

**Zeitschrift:** Jahrbuch / Historische Gesellschaft Graubünden  
**Herausgeber:** Historische Gesellschaft Graubünden  
**Band:** 125 (1995)

**Artikel:** Museale Kulturlandschaften : eine Untersuchung in den Gemeinden Soglio und Guarda  
**Autor:** Frey, Urs  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-595925>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Museale Kulturlandschaften

Eine Untersuchung in den Gemeinden Soglio und Guarda

Von Urs Frey

## Inhalt

Einleitung .....	258
1. Raum .....	259
1.1. Landschaftsbegriff .....	259
1.2. Historische Kulturlandschaft .....	261
1.3. Aktueller Wert historischer Kulturlandschaften .....	264
1.4. Museale Landschaft .....	265
2. Zeit .....	267
2.1. Besiedlungs- und Nutzungsgeschichte von Soglio .....	267
2.1.1. Mittelalter .....	267
2.1.2. Neuzeit .....	269
2.2. Besiedlungs- und Nutzungsgeschichte von Guarda .....	271
2.2.1. Mittelalter .....	271
2.2.2. Neuzeit .....	273
3. Ergebnis .....	277
3.1. Historisches Nutzungssystem und Kulturlandschaft .....	277
3.2. Entwicklung im 20. Jahrhundert .....	280
3.3. Musealität der historischen Kulturlandschaft .....	288
3.4. Auswirkung der Musealität auf die historische Kulturlandschaft .....	294
3.4.1. Siedlung .....	295
3.4.2. Wege und Strassen .....	295
3.4.3. Flur .....	296
3.4.4. Zusammenfassende Beurteilung .....	296
3.5. Massnahmen zur Erhaltung der historischen Kulturlandschaft .....	297
3.6. Informationsgehalt der historischen Kulturlandschaft .....	298
3.6.1. Siedlung Soglio .....	298
3.6.2. Wege und Strassen Soglio .....	307
3.6.3. Flur und Weide Soglio .....	310
3.6.4. Siedlung Guarda .....	315
3.6.5. Wege und Strassen Guarda .....	320
3.6.6. Flur und Weide Guarda .....	324
3.6.7. Zusammenfassende Beurteilung .....	333
Anhang .....	335
Literatur .....	335
Informanten .....	336
Abbildungsnachweis .....	336
Abkürzungen .....	336

## Einleitung

In den letzten drei- bis viertausend Jahren hat der Mensch im Alpenraum durch seine landwirtschaftliche Tätigkeit aus der Naturlandschaft eine Kulturlandschaft geformt. Diese Landschaft ist zusammen mit der Entwicklung des Menschen in einen dynamischen Prozess eingebunden und somit einem Wandel unterworfen. Es gab auch immer wieder längere Phasen der Kontinuität. Die Industrialisierung im 19. Jahrhundert und insbesondere die Tertiärisierung nach dem zweiten Weltkrieg markieren eine historische Wende; die historischen oder traditionellen, alpinen Kulturlandschaften werden aufgegeben oder durch eine moderne, mechanisierungskonforme, verstädterte und touristische Landschaft überprägt. Diese Entwicklung manifestiert sich in der zunehmenden Zersiedelung und Verstädterung, sowie in der Zunahme von Brachflächen und ausgeräumten, intensiv bewirtschafteten Landwirtschaftsflächen.

Trotzdem existieren im Alpenraum kleine Inseln, wo sich die traditionelle oder historische Kulturlandschaft (HKL) in Form von Relikten gut erhalten hat. Bei der näheren Betrachtung dieser Landschaften fällt jedoch auf, dass sie oft nur noch eine historische Kulisse darstellen, hinter der die landwirtschaftlichen Funktionen, die sie hervorgebracht haben, verloren gegangen sind. Solche Elemente und Flächen der HKL wirken museal, weil sie zu funktionslosen Hüllen, zu Relikten einer vergangenen Zeit geworden sind. Diese historischen Kulturlandschaften sind auch in einem weiteren Sinne museal, da sie das historische Nutzungssystem dokumentieren und somit Objekte von kultureller Bedeutung sind.

Reliktlandschaften dieser Art waren Anlass zu einer Lizentiatsarbeit, die ich unter dem Titel «Wie museal ist die Kulturlandschaft?» 1994 bei Dr. Werner Bätzing am Geographischen Institut in Bern geschrieben habe.<sup>1</sup> Bei der Betrachtung von gewissen historischen Kulturlandschaften hatte ich immer wieder den Eindruck, dass diese Landschaften museal sind, sich passiv zu Freilichtmuseen entwickelt haben. Diesen subjektiven Eindruck zu klären war das Hauptziel der Lizentiatsarbeit. Auch die Wahl der Untersuchungsgebiete ist sehr persönlich; diese Studie könnte in jedem Raum angesetzt werden, wo HKL noch vorhanden ist.

Konkretere Ziele der Lizentiatsarbeit waren, die verbliebenen Elemente und Flächen der HKL in den Untersuchungsgebieten Soglio und Guarda formal zu erfassen und sie nach Inhalt oder Funktion zu hinterfragen; stellt die Landschaft eine historische Kulisse dar, hat sie eine ursprüngliche, neue oder gar keine Funktion, ist sie vital oder museal, und was sind die Folgen der Musealität für die HKL? Neben dem funktionalen, agrarischen Gehalt wurde auch der historische Informationsgehalt der Landschaft geprüft; welche Informationen des historischen Nutzungssystems können direkt aus der Landschaft gelesen werden?

<sup>1</sup> FREY 1994

Um die HKL in den beiden Untersuchungsgebieten interpretieren zu können, wurden in einem ersten Schritt der Naturraum und die Entwicklung des Kulturräumes und der HKL aus der Literatur aufgearbeitet und dargestellt. Die Entwicklung im 20. Jahrhundert konnte dank dem vorhandenen statistischen Zahlenmaterial, Karten und Luftbildern und mit Hilfe von Informationen der lokalen Bevölkerung ausführlicher beschrieben werden. Der Untersuchungsraum Soglio umfasst das gesamte Gemeindegebiet ohne das Val Madris, der Untersuchungsraum Guarda das nördlich vom Inn gelegene Gemeindegebiet.

Den methodischen Schwerpunkt bildete die Feldarbeit. Sämtliche Elemente und Flächen der HKL wurden 1993 nach deren formalen Erscheinung erhoben, die ursprüngliche sowie die aktuelle Funktion und qualitativ auch der Zustand erfasst. Zur Verifikation dieser Werte dienten auch Gespräche mit Informanten und die Interpretation von Luftbildern. Diese im Feld erhobenen Daten bilden die Grundlage zur Darstellung der Musealität der HKL. Dabei wurden Elemente und Flächen, deren Erscheinung und Funktion oder deren Form und Inhalt nicht übereinstimmen, als museal definiert.

Im vorliegenden Artikel sind aus Platzgründen nur einige Betrachtungen über die Kulturlandschaft, die historische Entwicklung der Landschaften in den beiden Untersuchungsgebieten und eine zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse publiziert. Dem Ort der Publikation entsprechend werden die Ergebnisse der Landschaftsinterpretation, der historische Informationsgehalt der Landschaft, ausführlicher beschrieben.

## 1. Raum

Wie museal ist die historische, alpine Kulturlandschaft? Um auf diese Frage eingehen zu können, müssen vorerst einmal der Begriff der «historischen Kulturlandschaft» und der Begriff der «Musealität» definiert werden. Landschaft ist ein vieldeutiger und vieldiskutierter Begriff, der von verschiedenen Autoren unterschiedlich definiert wird und in der Geschichte der Geographie immer wieder zu Disputen geführt hat.

### *1.1. Landschaftsbegriff*

Die meisten Geographen bezeichnen Landschaft als Teil der Erdoberfläche, die durch das Wirkungsgefüge verschiedenster Geofaktoren (Morphologie, Fauna, Flora, Besiedlung etc.) sein charakteristisches Gepräge erhält und dadurch von anderen Landschaftsräumen abgegrenzt werden kann. Unterschieden wird auch zwischen der ursprünglichen Naturlandschaft und der durch den anthropogenen Einfluss gewordenen Kulturlandschaft. W. BÄTZING bezeichnet die vom Menschen

unberührte, unveränderte Natur (Naturlandschaft) als «Natur an sich» und die durch den Menschen bearbeitete und umgewandelte Natur (Kulturlandschaft) als «Natur für uns».<sup>2</sup>

In der geographischen Landschaft ist die Erdoberfläche nicht als Summe oder Aufzählung zahlreicher einzelner Erscheinungen und Kräfte zu verstehen, sondern diese Erscheinungen sind in einer regionalen oder lokalen Ausprägung zu einem einmaligen Ganzen verschmolzen. Diese «idiographische» Auffassung von der Welt geht von der Einmaligkeit jeder regionalen Konstellation des Zusammenhangs zwischen Mensch und Natur aus. Die geographische Landschaft war seit dem späten 19. Jahrhundert das «Schlüsselwort der Hochschul- und Schulgeographie, das Codewort ihres Kern-Paradigmas».<sup>3</sup> Die Brisanz dieses Landschaftskonzeptes besteht aus einem Pool von utopischen Ideen, die nach G. HARD auf drei Formeln gebracht werden können: Landschaft inspiriert eine ästhetische, politische und intellektuelle Utopie.<sup>4</sup> Auch U. EISEL kritisiert das idiographische Weltbild der geographischen Landschaft, weil es unfähig ist, industrielle Arbeitsteilung mit all ihren Folgeerscheinungen zu begreifen. Dem Fortschritt der Produktionsformen mittels Mechanisierung sowie der universellen Expansion dieser Produktionsweise steht die Idee der individuellen, konkreten, sozusagen anschiemigen Auseinandersetzung mit der Natur entgegen. Die industrielle Arbeitsteilung, der Weltmarkt, das autonome Individuum, das souveräne Volk, der freie Wähler, die Stadt mit ihren Formen sozialen Lebens sind Realitäten, die konkrete Natur abstrahieren und singuläre Räume negieren.<sup>5</sup> Der Philosoph E. S. KOVATS bezeichnet die Naturlandschaft als Schein (im Sinne der Hülle subjektiven Ursprungs, der im Laufe der Widerspiegelung entsteht) und die komplexe geographische Landschaft als Fiktion (im Sinne einer Annahme/Erdichtung ohne Rücksicht auf ihren Wirklichkeitsgehalt): «Das Subjekt schafft aus den Erscheinungen in der Betrachtung eine fiktive räumliche Einheit... eine falsche Totalisation».<sup>6</sup>

EISEL's Hauptkritik besteht darin, dass das idiographische Weltbild nicht fähig sei, die Industrialisierung in ihrer globalen Ausprägung zu erklären. Die historischen Kulturlandschaften, die Untersuchungsräume der vorliegenden Studie, sind im Gegensatz zu den mechanisierungskonformen modernen Kulturlandschaften vor dieser Industrialisierung entstanden, in einer Zeit, wo die globale Mobilität und Kommunikation sehr beschränkt waren. Der «spatial approach», der das idiographische Landschaftskonzept abgelöst hat, betrachtet die Welt als abstraktes, einheitliches, mechanisches Bewegungssystem. Dies gilt vielleicht für

<sup>2</sup> BAETZING 1988: 123

<sup>3</sup> HARD 1983: 140

<sup>4</sup> HARD 1983: 151

<sup>5</sup> EISEL 1981: 176ff

<sup>6</sup> KOVATS 1976: 83–92

gewisse Prozesse in diesem Raum, aber nicht für die Ausprägung des Raumes selbst. Diese bleibt vor allem in nicht industrialisierten und verstäderten Gebieten unterschiedlich und einzigartig. Wenn in diesem Artikel von historischen Kulturlandschaften die Rede ist, so wird von einem idiographischen Weltbild ausgegangen, von Landschaftsindividuen lokaler Ausprägung.

### *1.2. Historische Kulturlandschaft*

Die Alpen sind seit mehr als 4000 Jahren dauerbesiedelt und gehören teilweise zu den europäischen Altsiedelräumen, die durch die Neolithiker aus dem vorderen Orient vom Mittelmeerraum, bzw. vom Balkan aus erschlossen wurden. Dieser Gebirgsraum bildet heute eine Kulturlandschaft, da sie vom Menschen bis an die Grenze der geschlossenen Vegetation tiefgreifend ökologisch verändert wurden. Die mehrstufige Nutzungskonzeption der alpinen Bauerngesellschaften hat zu einer grossräumigen Neugliederung der Verbreitung von Pflanzengesellschaften und -arten geführt. Diese Neuprägung durch die alp- und landwirtschaftliche Aufschliessung der einstigen Naturlandschaft (mit einer maximalen Ausdehnung um 1350) bestimmt noch heute die Grundzüge der alpinen Landschaften.<sup>7</sup>

Die Ausdehnung des Wirtschaftsraumes einer Dauerbevölkerung, die Viehwirtschaft und Ackerbau betrieb, erfolgte auf Kosten des Waldes. Der Mensch tastete sich in einem immer wieder von Rückschlägen gekennzeichneten «trial- and- error Verfahren» an die Grenzen des Möglichen heran.<sup>8</sup> Die Umwandlung der ursprünglichen Naturlandschaft in eine Kulturlandschaft führt zu einer Destabilisierung des ökologischen Gleichgewichtszustandes, die nur durch die Reproduktionsarbeit wieder in ein neues Gleichgewicht gebracht werden kann. Neben den produktiven Tätigkeiten (Säen, Pflege der Saat, Ernten etc.) müssen auch reproduktive Tätigkeiten (Ausbessern der Terrassen, Verbauen der Wildbäche, Roden von Jungwuchs, Weide räumen etc.) verrichtet werden, damit sich die Kulturlandschaft nicht wieder in Naturlandschaft zurückverwandelt. Die Kulturlandschaft kann somit als Gleichgewichtszustand von Mensch und Natur oder als die für den Menschen verlässliche und damit nutzbare Natur bezeichnet werden. Diese Auseinandersetzung mit der Natur hat unzählige Landschaftsformen hervorgebracht, die stark von den natürlichen Voraussetzungen geprägt sind.<sup>9</sup>

Mit der Entwicklungsgeschichte des Menschen sind die Kulturlandschaften in einen dynamischen Prozess eingebunden und einem starken Wandel unterworfen.

<sup>7</sup> MESSERLI, Lebensraum Alpen 1992: 84ff

<sup>8</sup> MESSERLI, Mensch und Natur 1989: 10f

<sup>9</sup> BAETZING 1988:118ff

Die Veränderungen erfolgten nicht gleichmässig, es gab Phasen der Kontinuität und in jüngerer Zeit auch Phasen eines massiven Wandels in der Kulturlandschaft. Für J. MATHIEU prägte die historische Kontinuität im inneren Alpengürtel (1500–1800) die Landschaft mehr als der Wandel.<sup>10</sup>

Der Wiener Kongress 1815 mit der Neuordnung Europas signalisiert den Beginn der nationalen Differenzierung der Alpenentwicklung. Sie führt zu einer Peripherisierung der durch die neuen Staatsgrenzen getrennten Alpentile; die wirtschaftlichen und politischen Zentren entwickeln sich fortan ausserhalb des Alpenbogens.<sup>11</sup>

Die Industrialisierung verstärkt diese Entwicklung; der Alpenraum wird wirtschaftlich benachteiligt und flächenhaft zur strukturschwachen Region in Europa.<sup>12</sup> Mit der Industrialisierung hat sich auch das Mensch-Natur-Verhältnis verändert, indem nur noch die direkt produktive Arbeit als gesellschaftlich relevante und notwendige Arbeit gesehen wird. Die reproduktive Arbeit wird als unerwünschter Kostenfaktor minimalisiert oder weggelassen. Die traditionellen Kulturlandschaften werden somit entweder in agrarische Monokulturen industrieller Prägung verwandelt, oder, wo dies wegen der Dominanz der natürlichen Gegebenheiten nicht möglich ist, aufgegeben.<sup>13</sup>

Die Phase nach dem Zweiten Weltkrieg ist durch die Tertiärisierung gekennzeichnet. Sie führt zur Herausbildung von Aktiv- und Passivräumen. Zur ersten Kategorie gehören die touristischen Zentren, die industrialisierten, inneralpinen Haupttäler und die Transitkorridore. Zur zweiten zählen die Regionen, in denen die Landwirtschaft ersatzlos zusammenbricht.<sup>14</sup> Unter dem Industrialisierungs- und Tertiärisierungsdruck hat die traditionelle alpine Kulturlandschaft stark gelitten, das Resultat ist eine Verarmung und Homogenisierung der Landschaft. Die traditionelle Kulturlandschaft hat seit dem 19. Jh. an Nutzungsvielfalt, an lokaler und regionaler Eigenart und damit an Unverwechselbarkeit eingebüsst.<sup>15</sup> Auch R. WEISS schreibt bereits 1959 von einer «alpinen Krise», in der die stillen Alpentäler durch die Verkehrserschliessung, durch den «geistigen Kontakt mit der modernen Welt» und durch die Industrialisierung überrollt werden. Neben den Staudämmen und Kraftzentralen zeigt sich bereits der Zerfall der bäuerlichen Kultur in Ruinen von Kornhisten, Stadeln, Häusern und Kapellen, in der Vergandung von Alpen, der Verwilderung oder Aufforstung von Maiensässen und der Vergrasung von Äckern.<sup>16</sup>

<sup>10</sup> MATHIEU, Agrargeschichte 1992: 308

<sup>11</sup> MESSERLI, Lebensraum Alpen 1992: 86

<sup>12</sup> MESSERLI, Lebensraum Alpen 1992: 91

<sup>13</sup> BAETZING 1988: 128ff

<sup>14</sup> MESSERLI, Lebensraum Alpen 1992: 91ff

<sup>15</sup> MESSERLI, Mensch und Natur 1989: 52

<sup>16</sup> WEISS 1959: 329

R. WEISS definiert die vorindustrielle Kulturlandschaft nicht als Summierung von Landschaftselementen in einem bestimmten Raumausschnitt, sondern als funktionales Zusammenwirken der Elemente in der kulturellen Lebenseinheit.<sup>17</sup> Diese funktionalistische Betrachtungsweise sieht nicht nur die Sachgüter in ihrer gegenseitigen Beeinflussung und in ihrem Verhältnis zur Natur, sondern sie betrachtet vor allem auch ihre Bedeutung für den Menschen. Er steht der Natur und der kulturellen Umwelt nicht nur in schöpferischer Freiheit, sondern auch in Gebundenheit gegenüber. Die Natur bedingt eine Wirtschaftsweise, und diese wiederum prägt den Menschen.<sup>18</sup>

Durch die ständige Veränderung der Landschaft im Laufe der Zeit kann die Kulturlandschaft zeitlich schlecht definiert werden, sie hat keinen Anfang und kein Ende. Kulturlandschaft ist immer eine Ansammlung und Überlagerung von Strukturen, die Ausdruck der vergangenen und der gegenwärtigen Nutzungen sind. Jede Generation, die in dieser Landschaft gelebt und gearbeitet hat, hinterlässt ihre Spuren, die sich wie Sedimentschichten überlagern. Wenn in dieser Arbeit von der historischen, alpinen Kulturlandschaft gesprochen wird, so ist die Landschaft gemeint, die sich seit dem Mittelalter in diesem Raum gebildet und sich im inneren Alpenraum erst in diesem Jahrhundert durch die Industrialisierung und Tertiärisierung verändert hat, und von einer mechanisierungskonformen, zersiedelten, verstädterten, touristischen, modernen Kulturlandschaft abgelöst wurde. In den beiden Untersuchungsräumen Soglio und Guarda fand dieser Bruch zwischen historischer und moderner Kulturlandschaft erst durch die Mechanisierung der Landwirtschaft nach dem zweiten Weltkrieg statt. Alle Flächen und Elemente, die bis 1950/55 aus der Mensch-Natur Interaktion hervorgegangen sind, gehören demnach zur HKL.

Viele Autoren schreiben in diesem Zusammenhang von der «traditionellen Kulturlandschaft» und meinen Landschaften, in denen sich Bewirtschaftungs-, Siedlungs- oder Flurformen früherer Jahrhunderte erhalten haben.<sup>19</sup> Mit der historischen Kulturlandschaft ist genau diese vorindustrielle, vortertiärisierte, agrarisch geprägte Landschaft gemeint, in dieser Studie wird jedoch statt des Begriffes «traditionell» der Begriff «historisch» verwendet, da das Wort «traditionell» etwas Wertendes beinhaltet, währenddem «historisch» eher wertneutral ist.

<sup>17</sup> WEISS 1959: 316f

<sup>18</sup> WEISS 1959: 34

<sup>19</sup> SCHWARZE 1986: 9



### 1.3. Aktueller Wert historischer Kulturlandschaften

Was für eine Bedeutung und welchen Wert haben die noch verbleibenden Relikte der historischen Kulturlandschaft in unserer modernen Zeit?

Die Ergebnisse der MAB-Forschungen im Alpenraum bestätigen, dass die alpine Kulturlandschaft eine «gültige Formel» für ökologische Stabilität, nachhaltige Produktivität, natürliche Vielfalt, landschaftliche Eigenart, landschaftliche Schönheit und kulturelle Identität der einheimischen Bevölkerung darstellt<sup>20</sup>, und deshalb nicht nur aus kulturgeschichtlichen, naturkundlichen oder nostalgischen Gründen zu schützen ist.

Es gibt also verschiedene Gründe, warum die noch verbliebenen historischen Kulturlandschaften (HKL) zu schützen sind (frei zusammengestellt nach SCHWARZE 1986: 7 und MESSERLI 1989: 108ff):

Weil die traditionelle Landnutzung durch die standortgerechte Bewirtschaftung, verbunden mit den übrigen Reproduktionsarbeiten, die natürlichen Lebensgrundlagen sichert und eine nachhaltige Nutzung ermöglicht (nachhaltige Nutzung).

Weil die HKL ein vielfältiges Mosaik verschiedenster Lebensräume für Pflanzen und Tiere darstellt (hohe Biodiversität).

Weil jede HKL nicht nur aus Einzelementen besteht, sondern ein Landschaftsindividuum von lokaler Ausprägung und somit auch einzigartig ist (Einmaligkeit).

Weil die HKL ein ästhetisches Erleben im Spannungsfeld Natur-Kultur und physische wie psychische Erholung in einer zum Alltag kontrastierenden Umwelt ermöglicht (Erholungsraum).

Weil die HKL mit zunehmendem wirtschaftlichen und sozialen Wandel zu einem Element regionaler oder nationaler «kultureller Identität» wird (Heimat).

Weil in der HKL über viele Generationen geschaffene und gepflegte Werte bäuerlicher Kultur gespeichert sind und die HKL ein wichtiges Dokument der Landschaftsgeschichte und der Landnutzung darstellt (Landschaftsmuseum).

Weil die HKL stark gefährdet ist und nur noch in Form von kleinen Inseln existiert, die als Rest- und Referenzflächen grosse Bedeutung haben (Referenzwert).

<sup>20</sup> MESSERLI, Mensch und Natur 1989: 108ff

Was kann zur Erhaltung der HKL getan werden? Sollen exemplarisch nur kleine Flächen und Elemente der HKL geschützt werden oder kann die verbliebene HKL flächenhaft erhalten werden? Diese Landschaften wurden durch die bäuerliche Landnutzung geprägt und sind auch heute noch auf Gedeih und Verderb mit der Entwicklung der Landwirtschaft verbunden. Darum ist eine der zentralen Folgerungen aus der MAB-Forschung die Erhaltung der Landwirtschaft in der Fläche als Sicherung der Kulturlandschaft. Die Landwirtschaft soll eine Partnerschaft mit dem Tourismus eingehen und somit auch an der Landschaftsrente beteiligt sein. P. MESSERLI formuliert diesen «qualitativen Umbau» der touristischen Entwicklung in der Formel: «Zuerst kommt die Landwirtschaft. Der Tourismus schafft den Ausgleich. Natur und Landschaft umfassend schützen, nicht ins Reservat drängen».<sup>21</sup> Diese Forderung kommt für viele alpine HKL zu spät, da sie als Landwirtschaftsflächen bereits aufgegeben wurden. Selbst dort, wo die Landwirtschaft in der Fläche bleibt, findet durch die Mechanisierung eine Intensivierung statt, und die Struktur der historischen Landschaft wandelt sich. Nach der funktionalistischen Betrachtungsweise von R. WEISS wird die Kulturlandschaft durch die Funktion (Nutzung) geprägt.<sup>22</sup> Geht diese Funktion verloren oder verändert sie sich, so wandelt sich auch die Landschaft. Um die historische Kulturlandschaft im Originalzustand zu erhalten, müssten auch die ursprünglichen Funktionen erhalten bleiben. Diese Funktionen können, da sie nicht mehr der modernen Produktionsweise entsprechen, nur über staatliche Subventionen oder Finanzen aus dem Tourismus erhalten werden. Darum ist es unrealistisch, eine HKL flächenhaft zu erhalten, die Landschaftspflege wird sich auch in Zukunft auf die Erhaltung kleinerer Flächen und Elemente der HKL beschränken.

#### *1.4. Museale Landschaft*

Die Kulturlandschaft hat auch im alpinen Raum grosse Veränderungen erfahren. Insbesondere in touristischen Zentren, in industrialisierten, verstädterten inneralpinen Haupttälern und in Transitkorridoren ist dieser Wandel augenfällig. In einzelnen peripheren, noch stark agrarisch geprägten Gebieten war die Entwicklung im 20. Jh. bescheidener, und die HKL ist noch in Form von kleinen Inseln als Reliktlandschaft erhalten.

R. WEISS bezeichnet bereits 1959 diese traditionellen, historischen Kulturlandschaften als «abgelegte Hüllen, Larven einer vergangenen Zeit, in denen mehr oder weniger parasitenhaft ein neues Leben sich eingenistet hat». «Der Schein trügt», schreibt WEISS, da die Erscheinung dieser Landschaft andere Vorstellungen vermit-

<sup>21</sup> MESSERLI, Mensch und Natur 1989: 315

<sup>22</sup> WEISS 1959: 34

telt als deren Inhalt und sie darum an «Geist» oder «Gehalt» verloren hat.<sup>23</sup> Mit anderen Worten: Erscheinung und Funktion oder Form und Inhalt dieser Kulturlandschaft stimmen nicht mehr überein. So erscheint z. B. ein Haus als Bauernhaus, ist funktional aber ein Ferienhaus, oder ein ehemaliger Saumweg wird als Wanderweg genutzt. Die Kulturlandschaft verkommt zur funktionslosen Hülle, zur historischen Kulisse, hinter der die wirtschaftlichen Strukturen, die sie hervor gebracht haben, weitgehend zusammengebrochen sind. Diese «abgelegten Hüllen, Larven einer vergangenen Zeit», können auch als museal bezeichnet werden. Museal im Sinne von «veraltet, unzeitgemäss», museal auch im Sinne von «historisch, reliktsch», als ein Überbleibsel aus einer früheren Welt. Aus diesem Blickwinkel betrachtet, hat der Begriff «museal» eher einen negativen Beigeschmack von Vergangenen, Verstaubtem, Tod und Unbrauchbarem. Einen positiven Aspekt beinhaltet das Wort museal, wenn es im Sinne von «ins Museum gehörend, als Objekt von kulturellem Wert» verwendet wird.

Das Museum hat die Aufgabe, Objekte von kulturellem Wert zu bewahren, zu erforschen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.<sup>24</sup> Eine weitgehend intakte HKL ist demnach nicht nur veraltet, sondern auch ein «Objekt von kulturellem Wert», kann in diesem Sinne auch als Freilichtmuseum betrachtet werden und enthält als Dokument der Landschaftsgeschichte und Landnutzung wichtige Informationen über das historische Nutzungssystem (Landschaft als historische Quelle). Ein Gegenstand im Museum ist auch museal, da er formal vorhanden ist, der Inhalt oder die Funktion jedoch wegfällt, aber vom Informationsgehalt her eine zentrale Bedeutung hat (z. B. Tierpräparat, Landwirtschaftsgerät, Münze, Oldtimer etc.).

Für die vorliegende Studie über die Musealität der Kulturlandschaft wird der Begriff «museal» aus der Perspektive der historischen Kulturlandschaft folgendermassen definiert:

1. «museal» im Sinne der funktionslosen Kulturlandschaftskulisse (Erscheinung eines Landschaftselementes und die ursprüngliche Funktion bzw. Nutzung, die das Element hervorgebracht hat, stimmen nicht überein)
2. «museal» im Sinne von «ins Museum gehörend», als Dokument des historischen Landnutzungssystems, das als Quelle für die Erforschung der historischen Landnutzung gelesen werden kann.

Der ersten Definition der Musealität muss vollständigshalber noch der Begriff der Musealisierung gegenübergestellt werden. Die Musealisierung ist ein aktiver Prozess, bei dem zum Beispiel Gebäude an Ort und Stelle oder nach der Verschiebung in ein Freilichtmuseum auf einen historischen Zustand hin rekonstruiert und renoviert werden.

<sup>23</sup> WEISS 1959: 11f

<sup>24</sup> HUDSON 1975: 1

## 2. Zeit

Das Bergell sowie das Unterengadin waren bereits während der Bronzezeit von einer sesshaften Bevölkerung besiedelt. Die heutige Erscheinung der HKL von Soglio und Guarda wurde in erster Linie durch eine intensive landwirtschaftliche Nutzung im Mittelalter und in der Neuzeit geprägt. Darum beschränkt sich die in den folgenden Kapiteln aus der Literatur zusammengefasste Geschichte auf diese Zeitabschnitte. Die Agrargeschichte des Unterengadins ist dank den Untersuchungen von J. MATHIEU gut dokumentiert, was eine ausführlichere Darstellung dieses Raumes ermöglicht.

### 2.1. *Besiedlungs- und Nutzungsgeschichte von Soglio*

#### 2.1.1. Mittelalter

Im Frühmittelalter erscheint das Bergell erstmals in einer urkundlichen Erwähnung im Reichsgutsurbar von 831. Es bildete einen der neun zur Grafschaft Chur gehörigen Verwaltungsbezirke und war somit nicht mehr nach Süden orientiert, sondern einer nach Chur ausgerichteten Verwaltungseinheit angeschlossen. Im Jahre 960 gelangte das obere Bergell (das heutige schweizerische Bergell) durch eine Schenkung des Kaisers Otto I. in den Besitz des Bischofs von Chur. Das Tal präsentierte sich im ausgehenden 11. und im 12. Jahrhundert in den Urkunden mit den meisten seiner heutigen Ortschaften und im Stadium eines stark vorangetriebenen Landesausbaues.<sup>25</sup> Nach dem NEUEN SAMMLER wird Soglio bereits 913 erstmals urkundlich erwähnt, nach M. ALDER ist der Name Soglio erst seit 1186 schriftlich belegt.<sup>26</sup>

Die nördliche Talseite des unteren Bergells zwischen Chiavenna und Castasegna wurde um 1200 stark gerodet. Das bevölkerungsreiche Becken von Chiavenna mit seiner expandierenden Landwirtschaft bedurfte dringend auch weiterer Alpweiden. Auf der Suche nach Weideland stiessen die Bauern in Richtung Norden vor und nutzten das angrenzende unbesiedelte rätische Nordtal Avers. Bei diesem Vortasten in bisher kaum oder nur wenig genutzte Räume der alpinen Zone ergaben sich die Interessenkonflikte von selbst. Die Bewohner des rätischen, oberen Bergells sahen sich unter wachsendem Bevölkerungsdruck ebenfalls veranlasst, nach Norden in dieselben Gebiete vorzustossen. Dabei kam es auch zu Zusammenstössen mit den Nachbarn im Norden, im konkreten Falle mit den Bauern der Talgemeinde Schams. So führte der hochmittelalterliche Siedlungsausbau um 1200 zu gewaltigen Kon-

<sup>25</sup> BUNDI 1982: 193f

<sup>26</sup> DER NEUE SAMMLER 1812: 298 und ALDER et. al. 1983: 69

flikten in den Bergeller Alpen, dies- und jenseits der Wasserscheide.<sup>27</sup> Bei Auseinandersetzungen zwischen dem oberen und dem unteren Bergell ging das Dorf Soglio im Jahre 1219 in Flammen auf.<sup>28</sup>

Im 13. Jahrhundert wickelte sich ein intensiver Nord-Südverkehr nicht nur über die klassischen Transversalen der Julier-Septimeroute, sondern auch vom Aversertal über den Prasnola (2724 m) nach Soglio oder Castasegna oder über den Bregalpass (2790 m) und den Pass da la Duana (2694 m) nach Soglio ab.<sup>29</sup>

Der Bevölkerungsdruck muss auch im 13./14. Jh. im Bergell sehr stark gewesen sein. Viele Bergeller wanderten nach Norden aus, einzelne bis in den unteren Teil des Vorderrheintales, und gründeten dort neue Siedlungen. Die Phase des spätmittelalterlichen Siedlungsausbaus und der letzten Erschliessung von zusätzlichem Wirtschaftsraum umfasst die Zeit vom 14. bis zum 16. Jahrhundert. Sie fällt zusammen mit der Tendenz zu einer leichten Vernachlässigung des Ackerbaus zugunsten vermehrter Viehwirtschaft. Hierin erlangte die Rinderzucht eine gegenüber der früher vorherrschenden Schafwirtschaft steigende und ebenbürtige Bedeutung. Die Vermehrung der Grossviehbestände setzte jedoch den Besitz guter Alpweiden voraus. Die drei Dörfer der Gemeinde Unter-Porta – Castasegna, Soglio und Bondo – verfügten bloss über spärliche, wilde und wenig ertragreiche Weideareale. Im Wettstreit um die im Norden anschliessenden Areale im Avers und in der Val Maroz gingen die Bauern von Soglio als Gewinner hervor. Im Jahre 1412 gingen die Alpen im Val Madris vom Privatbesitz der Familie Salis an die Gemeinde Soglio über, und ab 1424 gehörte auch das hintere Val Maroz zum Weidegebiet von Soglio.<sup>30</sup>

Der Landesausbau war im bündnerischen Bergell zu Beginn des 14. Jahrhunderts stark vorangeschritten, der Grundbesitz wies einen hohen Grad an Parzellierung auf. Auch die Gebäude waren teilweise auf mehrere Besitzer aufgeteilt. Der Talhang bei Soglio wurde intensiv bewirtschaftet. Die Kastanienkultur in Brentan bildete um 1300 Bestandteil der Wirtschaftsstruktur. Der Kornanbau wies zu dieser Zeit bescheidene Ausdehnungen auf und wurde vor allem in der Talsohle betrieben. Einen wesentlichen Anteil am Bergeller Grund und Boden nahm das Gemeindeland ein.<sup>31</sup>

Im 15. und früheren 16. Jahrhundert befand sich die Bevölkerung der bündnerischen Gebiete in einer ausgeprägten Wachstumsperiode. Da der Agrarsektor damals besonders dominant war, ging das demographische Wachstum meist mit

<sup>27</sup> BUNDI 1982: 195ff

<sup>28</sup> ALDER et. al. 1983: 69

<sup>29</sup> BUNDI 1982: 208

<sup>30</sup> BUNDI 1982: 226ff

<sup>31</sup> BUNDI 1982: 226f

einem Landesausbau einher und umgekehrt. Die starke vertikale Staffelung des nutzbaren Bodens bewirkte eine Dezentralisation des Betriebssystems auf die verschiedenen Nutzungsstufen. Ein wichtiges Mass für die Entwicklungsmöglichkeit dezentralisierter Nutzungsstrukturen auf den Übergangsstufen der alpinen Landwirtschaft ist die Distanz zwischen Talsiedlung und den Alpbetrieben. Je grösser dieser Zwischenraum, desto grösser der Transportaufwand und desto grösser die Tendenz zu dessen Reduktion mittels Auslagerung der Arbeit. Der starke Gegensatz zwischen dem dezentralisierten Agrarsystem des Bergells und dem zentralisierten Agrarsystem des Oberengadins zeichnet sich bereits im 16. Jh. ab.<sup>32</sup> Die durchschnittliche Höhendifferenz zwischen Hauptsiedlung und Alpen liegt im Oberengadin zwischen 1 – 350 m und im Bergell zwischen 701 – 1050 m.<sup>33</sup> So entwickelte sich bereits im Mittelalter am südexponierten Hang bei Soglio ein differenziertes Nutzungssystem auf verschiedenen Höhenstufen, bei dem ein grosser Teil der Wirtschaftsgebäude ausserhalb des Dorfes lagen.

### 2.1.2. Neuzeit

Die Landnutzung, das Dorf, die Baukultur und die Bevölkerung von Soglio zu Beginn des 19. Jh. wird im NEUEN SAMMLER beschrieben: Die Landwirtschaft leidet unter dem Fuhrwesen, weil die Mehrzahl der männlichen Bevölkerung damit beschäftigt ist. Die Wiesen sind über mehrere Höhenstufen verteilt; zweimähdige Wiesen im Talbereich auch in den Kastanienselven, ein- bis zweimähdige Wiesen in den niederen Heubergen (Monti bassi) und einmähdige Wiesen in den hohen Heubergen (Monti alti). Bewässerung wird kaum betrieben. Die Heuernte findet je nach Höhenlage von Ende Juni bis in den August hinein statt. Der Ackerbau ist flächenmässig unbedeutend (1:50 Acker – Wiesland), die Felder werden von Hand umgegraben. Als Hauptfrucht wird Roggen und Gerste angebaut, daneben sind auch Weizen, Kartoffeln, weisse Rüben, Kohl, Artischocken, Flachs und Hanf anzutreffen. Die Gärten liefern auch Obst wie Äpfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen, Aprikosen, Pfirsiche und Walnüsse. Den Wein bezieht man aus dem unteren Bergell. Bis ins 16. Jh. wuchsen zwischen den Felsen am nördlichen Gebirgshang von Unter Porta hin und wieder Weinreben. Eine grosse Bedeutung haben die Kastanienselven, da nebst den Milchspeisen die Kastanie die Hauptnahrung der Bauern in der Gemeinde Unter Porta (Soglio, Castasegna und Bondo) bildet. Das Kastanienlaub dient den Ziegen als Futter und dem Vieh als Streue, das Holz ist zum Brennen und Bauen gut. Die Kastanien werden auch ins obere Bergell und ins Engadin verkauft.

<sup>32</sup> MATHIEU, Maiensässwirtschaft 1990: 75, 82, 98

<sup>33</sup> MATHIEU, Agrargeschichte 1992: 77

Die Viehzucht würde ohne das Fuhrwesen grösser sein, am stärksten wird sie noch in der von der Strasse abgelegenen Gemeinde Soglio betrieben. Die beiden Dörfer Soglio und Castasegna bestossen die Alpen Sovrana, Preda und Bles im Val Madris mit 190 Kühen, 170 Stück Galtvieh und 400 Schafen, wobei drei Viertel des Viehs aus Soglio stammt. Zusätzlich sömmern diese beiden Dörfer 300 Schafe und 1000 Ziegen nebst Kühen und Galtvieh auf Weiden bei Bivio, im Oberengadin und in anderen Gebieten. Die Alpen Marozzo di dentro und drei kleinere, steinige Alpen über Vicosoprano, die zu Soglio gehören, werden den Bergamaskern verpachtet. Zugtiere sind nur wenige vorhanden, in Soglio 9 Pferde.<sup>34</sup>

Das Dorf Soglio, auch Soi oder Suls genannt, liegt auf einer Terrasse, wohin eine mit Steinen belegte «Zikzak-Strasse» führt. Die hundert Häuser im Dorf sind im Gegensatz zu den vier Salis-Palazzi sehr mittelmässig gebaut, und enthalten meistens drei Geschosse. Die Häuser sind aus Stein gebaut, währenddem die Stallscheunen auch Holzkonstruktionen aufweisen; alle Gebäude sind mit Steinplatten gedeckt. Die Zahl der Stallscheunen ist etwas grösser als die der Häuser. Das Dorf Soglio ist sehr alt, es wurde bereits 913 urkundlich erwähnt. Der Weiler Spino «sechs Häuser nebst zwei Mühlen und einer Holzsäge», der erst im 17. Jh. erbaut wurde, sowie Sotto Ponte «drei Häuser und eine Säge» liegen an der Landstrasse im Tal.

Die Zahl der Einwohner ist wegen der starken Auswanderung sehr veränderlich; 1809 wurde folgendes Verzeichnis erhoben: «Soglio: Mannspersonen bis 18 Jahr: 68, bis 40 Jahr: 73, über 40 Jahr: 65. Zusammen 206, wovon 35 Abwesende und drei Fremde. Weiber 299. Summe 505».<sup>35</sup>

Im 19. Jh. hat die Familie von Salis ihr höfisches Leben in Soglio aufgegeben und ist abgewandert. Ihr Besitz ging fast vollständig in andere, meist bäuerliche Hände über, nicht zuletzt als Folge eines überstürzten Verkaufes, als 1843 ein Bergrutsch aus dem Bosch Tens die Palazzi bedrohte. Die Casa Battista mit der gesamten reichen Innenausstattung wurde 1878 zum Hotel umfunktioniert, in die anderen Palazzi zogen teilweise Bauernfamilien ein.<sup>36</sup>

In den Jahren 1820–40 wurde die Kantonsstrasse von Bivio über den Julier- und Malojapass bis nach Castasegna ausgebaut, und der Septimer verlor dadurch seine Bedeutung.<sup>37</sup> Die Erschliessung des Dorfes Soglio mit einer 3,6 Meter breiten Fahrstrasse erfolgte erst im Jahre 1875.<sup>38</sup> Bis zu diesem Zeitpunkt war Soglio nur durch Saumwege mit Castasegna und Stampa und einem schmalen Fahrweg mit Spino verbunden.

<sup>34</sup> DER NEUE SAMMLER 1812: 221ff

<sup>35</sup> DER NEUE SAMMLER 1812: 234–264 zitiert nach ALDER et. al. 1983: 23f

<sup>36</sup> ZIMPEL 1962: 88

<sup>37</sup> RINALDI: 1985: 106

<sup>38</sup> mündliche Mitteilung Tiefbauamt GR, Chur

Der Bau dieser Strasse löste innerhalb des bestehenden Dorfes eine Bautätigkeit aus. Sechs Häuser wurden ersetzt, verschiedene Stallscheunen neu erstellt und am Dorfeingang entstand unterhalb der Strasse ein markantes Wohnhaus mit Laden und Restaurant.<sup>39</sup> Im Jahre 1851 zerfällt die Gerichtsgemeinde Sottoporta in die Gemeinden Bondo, Promontogno, Castasegna und Soglio.<sup>40</sup>

## 2.2. *Besiedlungs- und Nutzungsgeschichte von Guarda*

### 2.2.1. Mittelalter

Mit dem 9. und 10. Jahrhundert setzen schriftliche Dokumente ein, die die Geschichte des Unterengadins in schärferen Umrissen zeigen. Das Tal gehörte 930 zur Grafschaft Vinschgau-Unterengadin, das durch den rätischen Grafen Berthold verwaltet wurde.<sup>41</sup>

In der folgenden Zeit waren die Herrschaftsverhältnisse recht verworren. Im 14. Jahrhundert besaßen das Bistum Chur, die Grafen von Tirol, die Vögte von Matsch und die Klöster Müstair und Marienberg verschiedene Güter im Unterengadin. Daneben gab es auch kleinere Besitzer, darunter vermutlich eine beträchtliche Zahl von freien Bauern. Diese Situation ist eine Momentaufnahme in einer langen Entwicklung, die von verschachtelten Kleinherrschaften des Hochmittelalters zu den territorialen Staaten der frühen Neuzeit führte. Unter dem zunehmenden Konkurrenzdruck zwischen den verschiedenen Feudalherren mussten auch die Vögte von Matsch weichen. Im 14. Jahrhundert waren sie noch die Herren mit dem grössten Besitzstand im Tal, im 15. Jh. wurden sie zwischen dem Grafen von Tirol und dem Churer Gotteshausbund als eigene Macht zerrieben.<sup>42</sup>

Das Unterengadin war bereits im 12. Jahrhundert relativ dicht besiedelt. Die linke sonnige Talseite, insbesondere das Gebiet von Ardez bis Ramosch, wurde intensiv genutzt und war bis auf wenige abgelegene Flecken urbarisiert worden. Die Tallage war durch Ackerfelder besetzt, und die Bevölkerung musste auf der Suche nach Weidegründen für die wachsende Viehwirtschaft über die Wasserscheide nach Norden ausweichen. Diese Landnahmebewegung von Süden nach Norden hat ihre Parallele mit der Landnahmetätigkeit der Bevölkerung südlich der Alpen, wie sie im Mittelalter auch im Bergell erfolgt ist. Die Besiedlungsstruktur im Unterengadin weist im Hochmittelalter eine Reihe von geschlossenen Dörfern auf; dazu gehörten Tschlin, Ramosch, Sent, Scuol, Ftan, Ardez, Zernez und Susch. Guarda war in

<sup>39</sup> ALDER et. al. 1983: 70f

<sup>40</sup> Amtl. Gesetzessammlung des Kantons Graubünden I, 1860: 41

<sup>41</sup> MÜLLER 1979: 3

<sup>42</sup> MATHIEU, Bauern und Bären 1987: 8f



dieser Zeit noch eine grössere Hofsiedlung, die im Besitze der Herren von Tarasp und später des Bischofs von Chur stand.<sup>43</sup>

Ein intensiver Ausbau der Randlagen vollzog sich im 13. und 14. Jahrhundert. In dieser Zeit wurde das Gebiet zwischen Guarda und Zernez, der obere, bisher spärlicher besiedelte Teil des Unterengadins, erst richtig erschlossen.<sup>44</sup> Die Expansion erfolgte häufig in Form von Einzelhöfen und Weilern. Gleichzeitig vergrösserten und verdichteten sich die alten Siedlungskerne. Dieser dörfliche Konzentrationsprozess setzte sich auch am Ende des Landesausbaus fort.<sup>45</sup>

In der mittelalterlichen Landwirtschaft im Raume Unterengadin spielte die Schafzucht im Rahmen der Viehwirtschaft eine entscheidende Rolle. Sie hatte bis zum beginnenden 14. Jh. den Vorrang gegenüber der Grossviehzucht. Aber auch der Ackerbau wies eine starke Verbreitung und Diversifikation auf. Am meisten verbreitet waren Roggen und Gerste. Die Ackerflur lag sowohl im Bereich der Dörfer als auch der Höfe zerstreut an mehreren geeigneten Orten. Zur Bewirtschaftung von Äckern und Wiesen gehörte auch das Wässern. Die Holzwirtschaft erlangte im 15./16. Jahrhundert vermehrt Bedeutung im Export. Holz wurde vor allem auf dem Inn nach Hall geflösst und mit dessen Erlös Salz eingehandelt.<sup>46</sup> Durch die Rodung wurde das Gesicht der Landschaft entscheidend verändert: von den Talsohlen aus erweiterten sich die kultivierten Flächen, an den Abhängen entstanden grössere Lichtungen und lockerten den Waldbestand auf, in den Alpregionen dehnten sich die Alpweiden gegen die obere Waldgrenze aus und drückten diese nach unten.<sup>47</sup>

Der Dorfname «Warda» erscheint erstmals in einer Schenkungsurkunde der Edlen von Tarasp an den Churer Bischof von 1160. Vom altgermanischen «Warda» abgeleitet bezeichnete der Name eine Warte.<sup>48</sup> Guarda trennte sich 1494 von der grossen Landpfarrei Ardez und bildete eine selbständige Pfarrgemeinde.<sup>49</sup> Im Schwabenkrieg (1499) brannte das Dorf beinahe vollständig ab, nur wenige Häuser und die Kirche blieben verschont.<sup>50</sup> Die Landnahme durch die Gemeinde Guarda Richtung Norden über die Fuorcla Vermunt erfolgte relativ spät, da der Bevölkerungsdruck im oberen Unterengadin kleiner war als im unteren Talabschnitt. So wurden die Gemeinden Ardez, die ebenfalls nach der Suche nach Weidegründen nach Norden vorsties, und Guarda erst gegen Ende des 15. Jh. zu Nachbarschaften

<sup>43</sup> BUNDI 1982: 463f; MÜLLER 1979: 23

<sup>44</sup> BUNDI 1982: 465

<sup>45</sup> MATHIEU, Bauern und Bären 1987: 7f

<sup>46</sup> BUNDI 1982: 493ff

<sup>47</sup> BUNDI 1982: 466

<sup>48</sup> CAVIEZEL 1985: 2f

<sup>49</sup> MÜLLER 1979: 23

<sup>50</sup> CAVIEZEL 1985: 4

im Vermuntgebiet (heute Österreich). Eine Reihe von Kauf- und Streithandlungen im Gebiet von Vermunt lassen vermuten, dass insbesondere im 16. Jh. ein Wettlauf nach jenen Alpweiden eingetreten war.<sup>51</sup>

### 2.2.2. Neuzeit

In seiner um 1570 verfassten Topographie beschreibt U. CAMPELL das Dorf Guarda und die Kulturlandschaft wie folgt: Das Dorf Guarda zerfällt in zwei Teile, der obere und ältere liegt hundert Schritte oberhalb der Strasse, der untere liegt an der Strasse und enthält die Kirche. Die Kornäcker liegen unterhalb der Gemeinde, die besten Güter im Bergtal Tuoi, und schlagbare Wälder befinden sich nur jenseits des Inns. Im Tuoi besitzt Guarda eine Sommerweide und gegen Norden führt ein Weg über den Gletscher auf die Gemeindealpen im Drusustal. Unterhalb Guarda liegt auf beiden Seiten des Cluozzabachs der nach Guarda «kirchhörige» Weiler Giarsun, wo Getreide, Kirschen, Zwetschgen und Äpfel gedeihen. Östlich von Guarda liegt hinter einem mit Äckern bedeckten Hügel, mitten in Wiesen der Weiler Aquasana, «... so genannt wegen einer des Sommers sehr kühlen, im Winter aber warmen Quelle, welche in einem Haus daselbst entspringt und von den dortigen Einwohnern als sehr heikräftig betrachtet wird».<sup>52</sup>

Laut J. MATHIEU hat Ulrich Campell in seiner Topographie auch den Weiler Guarda Pitschen, westlich des Ortes, beschrieben. Vermutlich wurden all diese Siedlungen, Guarda, Guarda Pitschen und Auasagna, im Jahre 1622 durch österreichische Truppen eingeäschert. Die Weiler wurden wahrscheinlich nicht mehr aufgebaut, die Bevölkerung konzentrierte sich auf das grössere Dorf Guarda.<sup>53</sup>

In den folgenden Jahrhunderten bildet sich im Unterengadin eine Kulturlandschaft heraus, die besonders in Guarda heute noch stark das landschaftliche Bild bestimmt. Typisch für das Unterengadin und auch für Guarda ist die Konzentration der Siedlungen und die Herausbildung einer zentralisierten Agrarlandschaft. Die Gründe für diese Entwicklung sind sehr unterschiedlich. Der Trend zu einer Kommunalisierung seit dem 14. Jahrhundert ist auf eine fehlende starke Feudalherrschaft und vielleicht auch auf die strafferen Organisationsformen in der Landwirtschaft zurückzuführen. Der Ackerbau mit seiner intensiven Nutzung und räumlichen Konzentration auf die geeigneten Flächen verlangte eine enge gesellschaftliche Zusammenarbeit. Eine dezentralisierte Wirtschaftsform mit Aussenstellen und Maiensässen war nicht nötig, da der Höhenunterschied zwischen Dorf und Alpstufe nur gering war. Das Gelände erlaubte die Entwicklung einer Trans-

<sup>51</sup> BUNDI 1982: 490f

<sup>52</sup> CAMPELL in MOHR 1851: 93ff

<sup>53</sup> MATHIEU, Agrargeschichte 1992: 151

porttechnologie, so dass mit Ochse und Heuschleife auch die Ernte der entfernten Bergwiesen ins Dorf gefahren werden konnte. Dank dieser Transporttechnologie war die mit der verstärkten Verlagerung auf die Grossviehhaltung im Spätmittelalter verbundene Expansion der Wiesen trotzdem mit einer Konzentration der Siedlungsweise zu verbinden.

Die Unterengadiner Dörfer und Häuser stellen das Ergebnis eines langen Prozesses dar. Die grossen, gedrängten Haufendörfer sind vermutlich seit dem Hochmittelalter aus verstreuten Siedlungskernen entstanden. Sicher ist, dass die Häuser noch um 1500 anders aussahen. Die Ummauerung der Holzkonstruktion wurde erst im späten 16. oder frühen 17. Jh. zur allgemeinen Erscheinung. Die Zusammenfassung aller Gebäude unter einem Dach zeichnete sich schon länger ab, sie scheint ebenfalls in dieser Periode zum Abschluss gekommen zu sein. Die Wohnung und der Stall befinden sich unter einem Dach, die vordere Seite hat ein grosses Portal, durch das man in den grossen Vorraum (suler, cuort oder pierten) gelangt. Von dort aus fuhr man mit dem Heuwagen direkt in die angebaute, über dem Stall gelegene Scheune. An diesen Vorraum schliessen sich auch Stube, Küche und die Vorratskammer an. Die Zusammenfassung aller Räume und Funktionen unter einem Dach wurde so weit getrieben, dass sogar der Miststock im Kellervorraum und Stalleingang zu verschwinden hatte. Diese Bauweise trug entscheidend zur städtischen Atmosphäre bei, welche den Unterengadiner Dörfern eigen war.

Die Grundkonzeption der stattlichen, weissgetünchten und verzierten Baukörper kann als raumsparende Lösung der Transportproblematik betrachtet werden. Von der Strasse her gab es in den gedrängten Dorfsiedlungen häufig keine andere Zufahrtsmöglichkeit als durch den Wohnteil. Für die Orientierung des Wirtschaftsteils dürfte die gute Besonnung eine gewisse Rolle gespielt haben. So konnte man auf der Garbenbühne das Getreide besser nachreifen oder auch schlecht getrocknetes Heu richtig ausdörren lassen. Beim Wohnteil war es vorteilhaft, wenn die Stube den Blick auf die Zentren des sozialen Lebens – Dorfplätze und Brunnen – erlaubte.

Die Landwirtschaft des Unterengadins war geprägt durch den Ackerbau und die Viehzucht. Das Tal lag zwischen Regionen, die sich entweder vermehrt auf Getreidebau oder auf Viehwirtschaft spezialisiert hatten, und besass somit für beide Sektoren seiner Ökonomie gewisse Exportmöglichkeiten.

Flächenmässig fiel das Ackerland weniger ins Gewicht als das Wiesland. Auf eine Ackerparzelle entfielen in den Gemeinden Vnà, Ftan, Guarda und Susch in der Periode 1680 – 1810 normalerweise 1,6 Wiesenparzellen (Schwankungen zwischen 1,5 und 2,1). Dies ist eine erstaunliche Kontinuität in einer Zeit, als man in den nordalpinen Gebieten den Getreidebau Schritt für Schritt aufgab. Gründe dafür waren das trockene Klima mit den hohen Sommertemperaturen, das für den Kornwuchs förderlich war, und der geringe Warenverkehr, der eine regionale Spezialisie-

rung verhinderte. Angebaut wurden in erster Linie Gerste und Roggen, wobei der Roggen eher in tieferen Lagen wuchs. Die Kartoffel fand lange keinen Eingang ins Unterengadin, noch in der Mitte des 19. Jh. scheint sie vergleichsweise wenig verbreitet gewesen zu sein.

Die Äcker waren auf die geeigneten Flächen festgesetzt und wurden ohne periodische Brache bearbeitet. Dies war nur dank dem Dünger aus der Viehwirtschaft möglich. Durch das Pflügen verschob sich auf den meist abschüssigen Äckern die Humusdecke gegen unten. So entstanden die unzähligen Terrassen, die noch heute die Agrarlandschaft des Unterengadins prägen. Schnitten sich diese Terrassen zu stark in den Berg ein, fehlte am oberen Teil des Ackers die Erde. Diese musste dann in Tragkörben wieder hinaufgeschleppt und verteilt werden. An steilen Stellen wurden zur Stabilisierung der Terrassen auch Trockensteinmauern errichtet.

Die Viehhaltung diente den verschiedensten Zwecken. Sie lieferte nicht nur Nahrungsmittel wie Milch, Butter, Käse und Fleisch, sondern auch Rohstoffe wie Leder und Wolle und auch Zugtiere, die für die verschiedensten Transporte und für das Pflügen unentbehrlich waren. Um 1800 besass ein mittlerer Bauer knapp zwei Kühe, etwas Galtvieh, drei Ziegen, fünf Schafe, ein oder zwei Schweine und ein paar Hühner. Allgemein scheint man die Stallfütterung eher kurz und knapp gehalten zu haben, um möglichst viel Vieh mit dem Futter der privaten Güter (Äcker und Wiesen) durchzubringen.

Das Heu erntete man auf den privaten Wiesen, die teilweise auch bewässert wurden. Auf den Äckern wurde wegen den Erdverschiebungen nur ausnahmsweise gewässert. Die Trockenheit setzte dem Getreide auch nicht so stark zu. Die Bewässerungssysteme waren einfach, an den meisten Orten konnte man sich mit Erdgräben begnügen. Das Heu wurde oft in Heutücher gebunden und mittels Schleifen auch von den entfernten Bergwiesen ins Dorf gefahren. Das Vieh weidete im Frühjahr und Herbst auf der dorfnahen Allmend, die gegen die privaten Güter hin (Wiesen, Äcker) durch Zäune oder Steinmauern abgegrenzt wurde. Bedeutender als auf der verhältnismässig kleinen Allmend war der allgemeine Weidegang auf den privaten Gütern vor und nach der Hauptvegetationszeit. Im Sommer war das Vieh auf den Alpen. Es durfte jedoch nur eigenes Vieh gesömmert werden und nur so viel, wie man im Winter aus eigenem Futter halten konnte. Damit sollte eine Übernutzung der Alpweiden verhindert werden. Die kommunale Alpwirtschaft erforderte auch das Gemeinwerk. Die Bauern mussten drei, vier Tage unter Aufsicht des Alpmeisters an den Wegen und Zäunen arbeiten, die Gebäude reparieren, die Weiden räumen, düngen und zur schnellen Aperung mit Asche und Erde bestreuen. Im Talbereich beinhaltete das Gemeinwerk in erster Linie den Bau und Unterhalt des kommunalen Strassen- und Wegnetzes.

Die ältere Geschichte des Unterengadins kannte verschiedene Formen der gewerblichen Rohstoffnutzung, welche stark von auswärtigen Interessen bestimmt

wurde. Vom 14. bis 16. Jahrhundert war es der Bergbau, vom 16. bis 19. Jahrhundert der kommerzielle Holzschlag und seit dem 19. Jahrhundert der Kurtourismus. Zu den Betreibern von Bergwerken gesellten sich mit der Zeit weitere Holzkonsumenten, vor allem die Salzpfanne Hall unterhalb von Innsbruck, die ungeheure Mengen Brennmaterial benötigte und über den Wasserlauf des Inns auch vom Unterengadin her versorgt werden konnte. Vom Holzverkauf profitierten hauptsächlich die waldreichen unteren und oberen Gemeinden im Tal, während andere Dörfer wie Guarda und Ftan wenig oder nichts anzubieten hatten. Heute ist es nur schwer vorstellbar, wie entblösst manche Berghänge in früherer Zeit ausgesehen haben müssen.<sup>54</sup>

Neben der Landwirtschaft waren im Mittelalter und in der Neuzeit der Handel und Verkehr für Guarda von Bedeutung. Selbst wenn die Engadiner Strasse nie die Wichtigkeit der grossen Nord-Süd Routen erlangte, führte doch ein ansehnlicher Teil des Saumverkehrs zwischen Como und Innsbruck durch das Engadin und somit auch über Guarda. Der Betrieb von Herbergen und Susten kompensierte den Verdienst, der Guarda beim fehlenden Holzhandel entging. Trotzdem mussten im 17. bis 19. Jahrhundert immer wieder Leute aus Guarda auswandern, um ihr Glück als Schuster, Zuckerbäcker, Cafetiers oder Söldner zu suchen.<sup>55</sup>

K. KASTHOFER, der das Unterengadin im Sommer 1822 bereiste, beschrieb diese Situation folgendermassen: «In Guarda soll beinahe ein Drittel der ganzen männlichen Bevölkerung auf gut Glück durch das Zuckerbäcker- und Destilliergewerbe ausgewandert sein, und die vielen unbewohnten, zerfallenen steinernen Häuser geben dem sonst freundlich liegenden Dorf ein recht trauriges, fast schauerliches Aussehen. Im Jahre 1780 lebten in diesem Dorfe 140 Einwohner männlichen und 164 weiblichen Geschlechts in 93 meist geräumigen Häusern, und nur 14 Männer waren ausgewandert; gegenwärtig ist die Bevölkerung bedeutend geringer, die Zahl der Ausgewanderten grösser und jedes Wohngebäude des Dorfes wird im Durchschnitt nicht mehr als zwei Menschen enthalten».

Kasthofer macht auch Angaben über den Ackerbau, so wurden im Sommer 1822 in Guarda Flachs, Hanf, Winterroggen, Gerste und Hafer angebaut.<sup>56</sup>

Das Dorf Guarda wird zu Beginn des 19. Jahrhunderts auch im NEUEN SAMMLER beschrieben: Guarda liegt auf einer Anhöhe etwa eine Stunde von Lavin entfernt. Unten im Tal am Inn befindet sich Giarsun, das aus zwölf Häusern besteht. Die Auswanderung ist in Guarda nicht so stark wie in den nahegelegenen Dörfern. 1806 leben 244 Personen in Guarda; ferner abwesend in Frankreich sind 44 Personen. «Die Gemeinde hat 3 Alpen, 2 welche Sura heissen, und eine Suot, jede von 62

<sup>54</sup> MATHIEU, Bauern und Bären 1987: 5–129

<sup>55</sup> CAVIEZEL 1985: 6f

<sup>56</sup> KASTHOFER 1825: 154f

Kühen, zusammen 186 R. nebst 100 Stück Galtvieh, 50 Ochsen, 200 Ziegen und 500 Schafe. Ein kleiner Berg im Montafun trägt der Gemeinde jährlich 30 fl. Zins». <sup>57</sup> Diese im österreichischen Paznauntal liegenden Alpen wurden im Laufe des 19. Jahrhunderts verkauft. <sup>58</sup>

Guarda war ein ausgesprochenes Strassendorf an der Engadiner Talstrasse. Der Verkehr auf dieser Strasse verlor an Bedeutung, als 1882 die Gotthardbahn ihren Betrieb aufnahm. Bereits vorher hatte der Kanton Graubünden versucht, seine Situation als Transitgebiet zu retten. Zu diesem Zweck wurde ein ausgedehntes Netz von neuen Tal- und Passtrassen erstellt. Im Jahre 1865 konnte die Unterengadiner Strasse bis Scuol dem Verkehr übergeben werden. Auf dem Gemeindegebiet von Guarda wurde diese neue Kantonsstrasse dem Talboden entlang durch Giarsun gebaut. Obwohl Guarda noch im gleichen Jahre die 2,5 km lange Verbindungsstrasse nach Giarsun auf eigene Kosten erstellen liess, blieb der Verkehr vollständig aus. Der Bau der Eisenbahn in den Jahren 1910 bis 1913 (die parallel zur Kantonsstrasse führt) brachte dem auf der höher gelegenen Terrasse liegenden Dorf Guarda etwas Verdienst, jedoch keinen direkten Anschluss. <sup>59</sup> Den Einwohnern des Dorfes blieb von da an praktisch nur noch die Landwirtschaft als Einnahmequelle.

### 3. Ergebnis

#### 3.1. Historisches Nutzungssystem und Kulturlandschaft

Die naturräumlichen Voraussetzungen sind in den Untersuchungsräumen Soglio und Guarda sehr unterschiedlich. Der Raum Soglio zeichnet sich durch eine hohe Reliefenergie aus. Die steile Talflanke zwischen Maira und Piz Duan ist von Felsbändern und wilden Bachtobeln durchzogen, und nur kleinere Terrassen bilden geeignete Landwirtschaftsflächen. Dieser Nachteil wird jedoch durch die geringe Höhenlage (Soglio Dorf 1090 m), das mild – feuchte Klima (Jahresniederschlag ca. 1500 – 1600 mm, Jahrestemperatur ca. 8 – 9° C) und die damit verbundenen günstigen Vegetationsbedingungen ausgeglichen. Der landwirtschaftlich nutzbare Naturraum in Guarda hat im Gegensatz zu Soglio eine geringe Reliefenergie und bietet vom Talboden beim Inn bis ins Val Tuoi relativ sanftes Gelände an. Der limitierende Faktor in diesem Gebiet ist die Höhenlage (Guarda Dorf 1650 m) und das kalt – trockene Klima (Jahresniederschlag ca. 700 – 800 mm, Jahrestemperatur ca. 3° C) mit einer entsprechend kurzen Vegetationszeit. <sup>60</sup>

<sup>57</sup> DER NEUE SAMMLER, 2. Band 1806: 461f

<sup>58</sup> CAVIEZEL 1985: 6

<sup>59</sup> KOENZ 1982: 8ff

<sup>60</sup> IMHOF 1965: 11/12

Tab.1. Historisches Nutzungssystem von Soglio und Guarda

	Soglio	Guarda
Wirtschaftszone	südalpine Zone	inneralpine Zone
Wirtschaftsform	selbstversorgende Mehrzweckwirtschaft	selbstversorgende Mehrzweckwirtschaft
Betriebssystem	dezentralisiert	zentralisiert
Nutzungsstockwerke	Kastanienselven Wiesen, Äcker, Gärten Maiensässwiesen Alpweiden	Äcker, Wiesen Bergwiesen Alpweiden
Siedlungsform	geschlossene Dorfsiedlung und Temporärsiedlung	geschlossene Dorfsiedlung
Hofform	Mehr- oder Streuhof	sekundärer Einhof
Transportsystem	geflochtener Rückentragkorb	Wagen und Schleifen
Arbeitsmittel	Handgeräte	Pflug und Handgeräte
Flursystem	Dauerfeldbau, hoher Parzellierungsgrad	Dauerfeldbau, hoher Parzellierungsgrad

(Quellen: zusammengestellt nach WEISS 1959 und MATHIEU, Agrargeschichte 1992)

Diese naturräumlich unterschiedlichen Bedingungen haben, neben kulturellen Voraussetzungen, das historische Nutzungssystem geprägt. Soglio liegt im italienischen und Guarda im rätoromanischen Kulturraum. R. WEISS ordnet Soglio der südalpinen und Guarda der inneralpineren Wirtschaftszone zu; beide mit einer selbstversorgenden Mehrzweckwirtschaft, die sich seit dem Mittelalter herausgebildet hat.<sup>61</sup> Die Produktion der Landwirtschaft von Soglio beruhte in erster Linie auf Viehzucht, Kastanien- und Ackerbau. Die Ausdehnung des Ackerbaus war im Verhältnis zur gesamten Flur gering, da das feuchte Klima für den Getreidebau ungeeignet ist, und somit die Produkte der Kastanienselva das tägliche Brot ersetzen mussten. In Guarda stellten die Viehzucht und der Ackerbau die Haupteinnahmequellen der Bauern dar. Die Ausdehnung des Ackerbaus war im Verhältnis zu Soglio

<sup>61</sup> WEISS 1959: 188

bedeutend grösser, zeitweise gleichbedeutend wie die Viehzucht, und stellt eine Anpassung an das trockene, inneralpine Klima dar. Als Anpassung an die geringen Niederschläge ist auch das ausgedehnte Bewässerungssystem zu verstehen, mit dem der grösste Teil der Wiesenfläche bewässert werden konnte.

Das historische Betriebssystem war in den beiden Gemeinden sehr unterschiedlich; Soglio repräsentiert ein dezentralisiertes Betriebssystem auf vier Nutzungsstockwerken und Guarda ein zentralisiertes Betriebssystem auf drei Nutzungsstockwerken.<sup>62</sup> Im dezentralisierten Betriebssystem sind neben dem Siedlungsschwerpunkt im Dorf weitere Wohn- und Wirtschaftsbauten über sämtliche Nutzungsstufen verteilt. Die Betriebsführung ist mobil, was jahreszeitliche Wanderungen von Mensch und Vieh erfordert. Die dezentrale Betriebsführung kann auch als Anpassung an das steile und unwegsame Gelände verstanden werden. Es war einfacher, das Heu an Ort und Stelle in ausgelagerten Stallscheunen zu verfüttern, als es über Stunden auf dem Rücken ins Dorf zu tragen. Das zentralisierte Betriebssystem zeichnet sich durch eine Konzentration der Wohn- und Wirtschaftsbauten im Dorf aus. Die Betriebsführung ist stabil, sämtliche Flächen werden vom Dorf aus bewirtschaftet. Die zentrale Betriebsführung war dank dem sanften Gelände möglich. Das Heu konnte auch von den entfernten Bergwiesen mit Schleife oder Wagen ins Dorf gefahren werden. In beiden Systemen diente die Güterstreuung, d. h. die Verteilung der Parzellen eines Betriebes über die gesamte Flur und die Nutzungsstufen, der zeitlichen Arbeitsverteilung und Risikoverminderung.

Diese unterschiedlichen Naturräume und die daraus resultierenden Nutzungssysteme haben auch unterschiedliche historische Kulturlandschaften (HKL) geformt.

Die wilde Natur des Bergells prägte in Soglio eine HKL, die sich über vier Nutzungsstufen erstreckt: Die unterste Nutzungsstufe bildet der Kastanienhain mit Dörrhäuschen, Stallscheunen, kultivierten Kastanienbäumen, Wiesenflächen und niederen Trockensteinmauern (Parzellengrenzen), die gemeinsam eine parkähnliche Landschaft bilden. Auf der ausgeprägten, höher gelegenen Geländeterrasse dominieren Ackerterrassen mit ihren Böschungen, Fettwiesen, einzeln stehende Nussbäume, die Hauptsiedlung und ausgelagerte Stallscheunen das Landschaftsbild. Das Dorf bildet ein architektonisches Nebeneinander von Bauern- und Bürgerhäusern, Stallscheunen, Gemüse- und Obstgärten und Bürgergärten. Das Gebiet der Maiensässe verteilt sich auf die gesamte, südexponierte Talflanke. Die einzelnen Wiesenflächen werden durch Bachtobel, Wald- und Weideflächen getrennt und sind teilweise durch Weidemauern umsäumt. Die Gebäude wie Wohnhäuser, Stallscheunen, Sennereien und Keller liegen verstreut in den Wiesen oder finden sich auf grösseren Flächen in lockeren Gruppierungen zusammen. Zwischen

<sup>62</sup> MATHIEU, Agrargeschichte 1992: 118ff



Haupt- und Temporärsiedlung wie auch oberhalb der Waldgrenze schliessen die Heimweiden an die Maiensässwiesen an. Im oberen Bereich dieser Weiden liegen auch die Wildheugebiete. Die Alpweiden befinden sich im Val da Cam und Maroz, wo Alpgebäude, Pferche, Hirtenhütten, Unterstände und auf produktiven Flächen Lesesteinhaufen typische Elemente der pastoralen HKL bilden. Die gesamte Talflanke bei Soglio wird von einem dichten Fuss- und Saumwegnetz durchzogen, das die einzelnen Güter miteinander verbindet.

Die HKL von Guarda ist im Vergleich zur HKL von Soglio homogener und erstreckt sich nur über drei Nutzungsstockwerke. Die Flur im Talboden und an der Talflanke des Haupttales bilden ein zusammenhängendes Gebiet, in dem zu gleichen Teilen Ackerterrassen mit ihren Trockensteinmauern oder Böschungen und Fettwiesen auftreten. Auch das Dorf bildet einen einheitlichen Siedlungskörper, der abgesehen von einzelnen Gebäuden nur aus Engadiner Bauernhäusern besteht. Die Bergwiesen im Val Tuoi bilden grössere oder kleinere zusammenhängende Flächen, die durch Weiden und Waldflächen getrennt sind und teilweise durch Trockensteinmauern abgegrenzt werden. Nur vereinzelt stehen Wohnhütten auf diesen Bergwiesen. Beinahe sämtliche Wiesen sind von einem dichten Netz an Bewässerungsgräben durchzogen. Am Rande der Ackerflächen, Fettwiesen und zwischen den tiefer gelegenen Bergwiesen befinden sich die Heimweiden. Im Val Tuoi schliessen an die Bergwiesen die Alpweiden an, die auch mit Alpgebäuden, Hirtenhütten, Pferchen und auf den besten Flächen mit Lesesteinhaufen durchsetzt sind. Da viele Transporte direkt auf den Wiesen erfolgten, ist die HKL von Guarda nur von einem lockeren Fahrwegnetz durchzogen.

### *3.2. Entwicklung im 20. Jahrhundert*

Wie haben diese ursprünglich stark agrarisch geprägten Kulturlandschaften in Soglio und Guarda auf die Industrialisierung und Tertiärisierung im 19. und 20. Jahrhundert reagiert?

Beide Gemeinden haben durch ihre verkehrstechnische Isolation abseits der Transitachsen im 19. und 20. Jahrhundert sowie durch ihre geringe touristische Attraktivität vor dem zweiten Weltkrieg die Entwicklung der Region (Bergell resp. Unterengadin) nur bedingt mitgemacht. Die sozioökonomische Entwicklung der Gemeinden Soglio und Guarda ist in diesem Jahrhundert primär durch einen Rückgang oder von Stagnation gekennzeichnet. Die Wohnbevölkerung hat bis in die 70er und 80er Jahren dieses Jahrhunderts konstant abgenommen, gleichzeitig nahm die Überalterung der Bevölkerung zu. Die zu Beginn des Jahrhunderts starke Agrargesellschaft brach zusammen, die Zahl der Landwirtschaftsbetriebe nahm ab



*Abb. 1:* Soglio 1906 und 1993, Ansicht von Osten.





*Abb. 2.1:* Luftbild Soglio 1936.

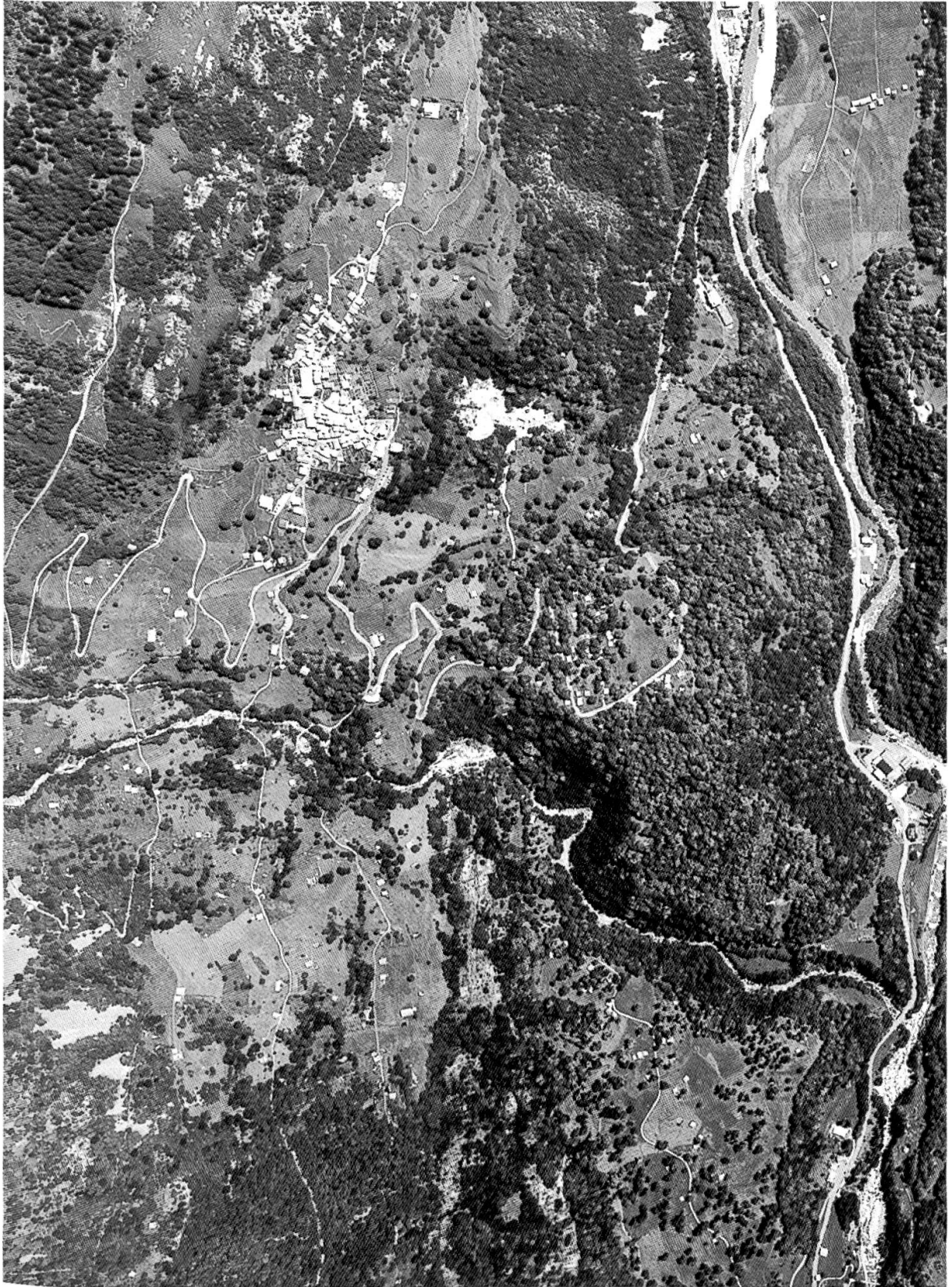
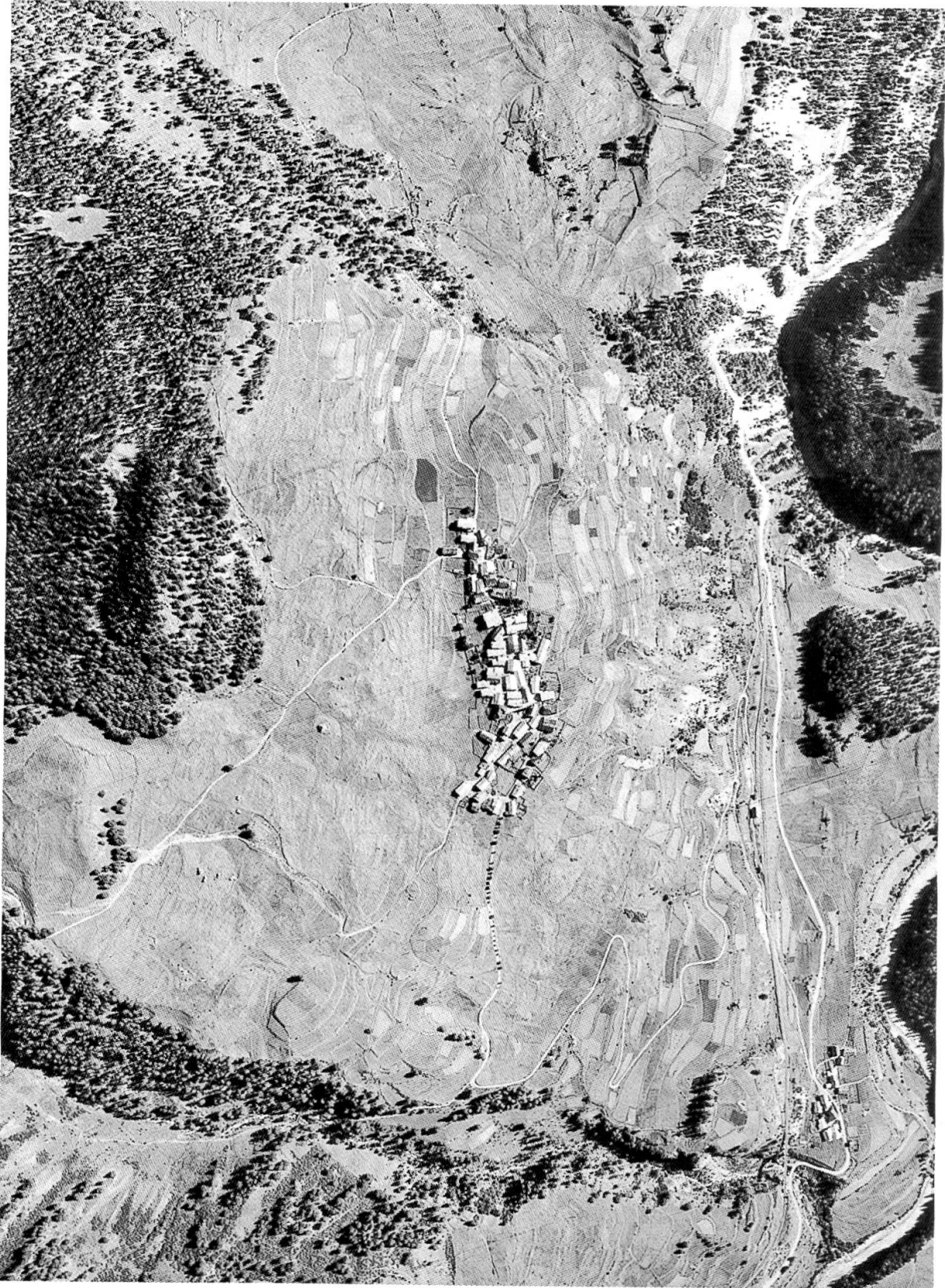
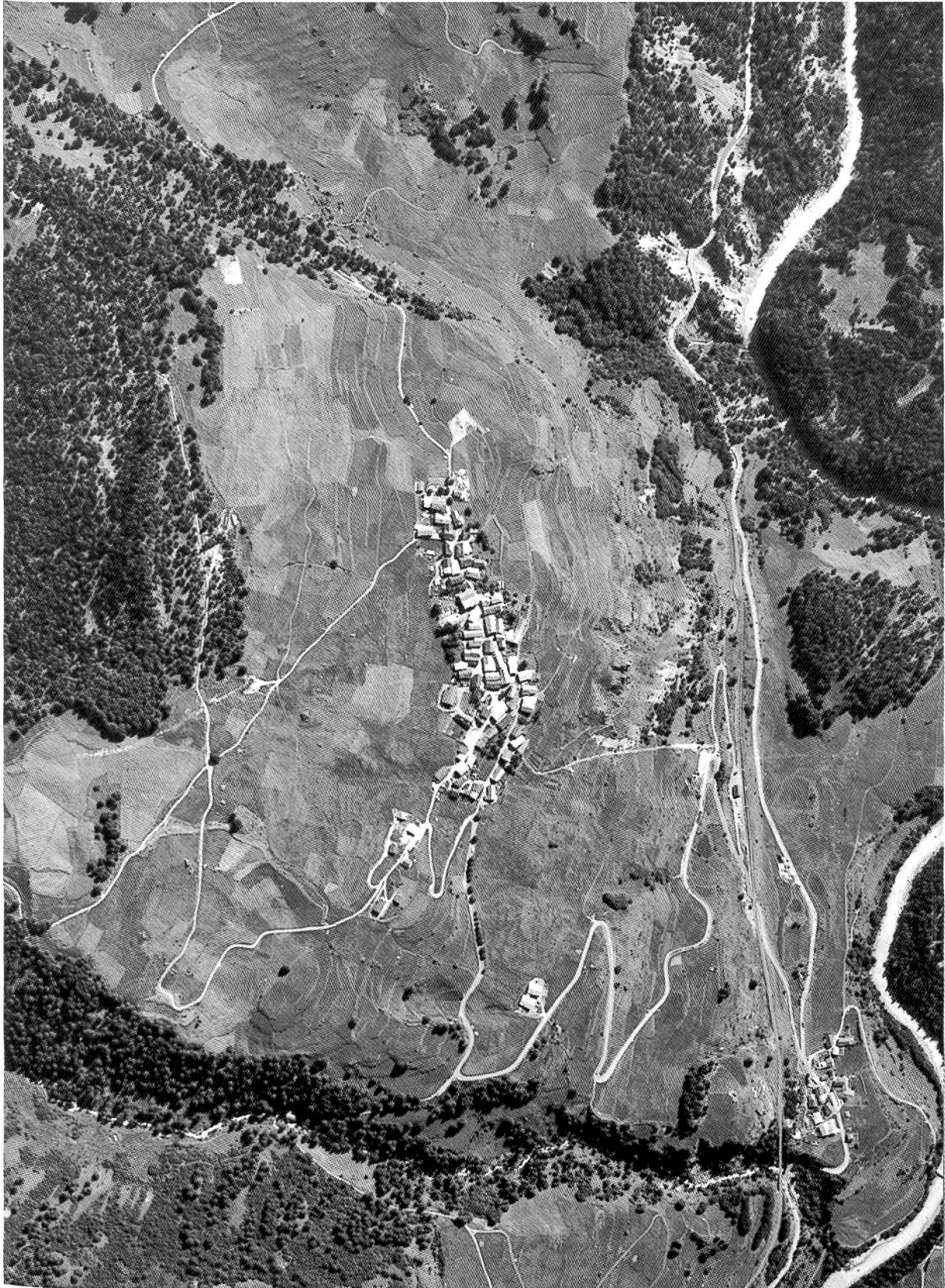


Abb. 2.2: Luftbild Soglio 1991.



*Abb. 3.1:* Luftbild Guardia 1949.



*Abb. 3.2:* Luftbild Guarda 1991.



*Abb. 4: Guarda ca. 1890 und 1994, Ansicht von Westen.*



Tab. 2. Ausgewählte Strukturdaten der Gemeinden Soglio und Guarda

	Soglio	Guarda
Wohnbevölkerung 1850 – 1990	388 – 216 -44%	280 – 165 -41%
Anteil Wohnbevölkerung älter als 65 Jahre 1941 – 1990	14 – 34.7% +148%	6.3 – 25.5% +305%
Anzahl Gebäude Dorf 1936 – 1993	175 – 194	71 – 87
Überbaute Fläche Dorf 1936 – 1993	+21%	+22%
Anteil Erwerbstätige in Land- und Forstwirtschaft 1920 – 1990	78 – 15% -81%	86 – 35% -59%
Anzahl Landwirtschaftsbetriebe 1929 – 1990	70 – 21 -70%	43 – 18 -58%
Durchschnittliche Betriebsgrösse 1929 – 1990	4.33 – 3.89 ha -10%	4.03 – 18.88 ha +368%
Gesamtfläche Futterbau Soglio 1965 – 1990 Guarda 1969 – 1990	254 – 76 ha -70%	319 – 311 ha -3%
Viehbestand (Schafe, Ziegen, Rindvieh, Pferde) 1866 – 1993	1353 – 458 -66%	999 – 1045 +5%
Logiernächte 1975 – 1992	9502 – 17672 +86%	31953 – 40669 +27%

(Quellen: BFS, KFS)

und der Rückzug aus der Fläche ist die Folge. Der sich nach dem zweiten Weltkrieg stärker entwickelnde Tourismus erlebte in den letzten Jahrzehnten auch in den beiden untersuchten Gemeinden einen massiven Aufschwung, so dass sich die Bevölkerungszahl in Soglio stabilisierte und in Guarda sogar leicht zunahm. Dank Schutzbestimmungen wurden die beiden Dörfer im Vergleich zu ihrer Region von einer stärkeren Zersiedelung verschont. Die Hauptsiedlung Soglio hat sich seit 1936 nur um 21% ausgedehnt, was jedoch den knapp bemessenen Kulturraum auf der Geländeterasse von Soglio in der Umgebung des Dorfes stark veränderte. In Guarda fand seit 1936 eine Ausdehnung der Hauptsiedlung um 22% statt. Diese bescheidene Bauentwicklung wurde so gesteuert, dass die Neubauten in erster Linie in einer vom Dorfe abgetrennten Siedlung stehen, und somit den alten Siedlungskörper nur schwach tangieren. (Vgl. Abb. 2.1, 2.2, 3.1, 3.2)

Die Entwicklung der Landwirtschaft und des Tourismus ist bei der näheren Betrachtung in den beiden Gemeinden jedoch verschieden.



Der massive Zusammenbruch der Landwirtschaft in Soglio war auch durch die Melioration in den Jahren 1947 – 1953 nicht aufzuhalten. Das wilde, kleinstrukturierte Gelände und die mit Fahrwegen nicht erschlossenen und nur aufwendig zu bewirtschaftenden Maiensässe liessen nur eine beschränkte Mechanisierung der Landwirtschaft zu. Abwanderung aus dem Agrarsektor in andere Tätigkeiten war die Folge. Die Mechanisierung der Landwirtschaft bedingte den Bau eines Fahrwegnetzes, das in der Umgebung des Dorfes Soglio wegen der Steilheit des Geländes und der kleinkammrigen Landschaftsstruktur die HKL massiv verändert hat. Unter der Mechanisierung haben auch die besten Flächen der Kastanienselva gelitten, wo einzelne Bäume der maschinellen Bewirtschaftung geopfert wurden. (Vgl. Abb. 2.1, 2.2)

Das sanftere Gelände von Guarda ist wesentlich mechanisierungskonformer. So können beinahe sämtliche Wiesen, auch im Val Tuoi, maschinell bewirtschaftet werden. Da bereits ein historisches Fahrwegsystem existierte, mussten für die Mechanisierung der Landwirtschaft nur wenige Fahrwege und Strassen neu gebaut werden. Die alten Fahrwege werden laufend verbreitert und in den Wiesen entstehen durch das Befahren mit schweren Maschinen neue Fahrspuren. Einzelne Wiesen wurden für die maschinelle Bewirtschaftung planiert. Die Möglichkeit einer Mechanisierung der Landwirtschaftsbetriebe in Guarda hatte zur Folge, dass die Anzahl der Betriebe weniger schrumpfte als in Soglio und dass die verbliebenen Betriebe ihre Grösse massiv ausdehnen konnten. Der Rückzug aus der Fläche ist hier weit geringer als in Soglio. (Vgl. Abb. 3.1, 3.2)

Der Ausbau des Tourismus in Soglio ist eingeschränkt, da die geringe Höhenlage und das Gelände keinen Wintertourismus ermöglichen. Guarda kann den Touristen eine Sommer- und Wintersaison anbieten, und weist auch darum in der Logiernächtestatistik mehr als doppelt so viele Übernachtungen als Soglio aus.

### *3.3. Musealität der historischen Kulturlandschaft*

An dieser Stelle werden die Ergebnisse der zentralen Frage nach der Musealität der Kulturlandschaft zusammenfassend dargestellt und die beiden Untersuchungsgebiete miteinander verglichen. Museal ist gemäss eigener Arbeitsdefinition ein Element oder eine Fläche der historischen Kulturlandschaft, bei denen Erscheinung und Funktion (Form und Inhalt) nicht übereinstimmen. Ist die HKL nur noch eine historische Kulisse ohne entsprechenden Inhalt, so ist sie museal. Elemente und Flächen der HKL, bei denen Erscheinung und Funktion (Form und Inhalt) übereinstimmen, können entsprechend als vital bezeichnet werden.

Die Musealität des historischen Wegnetzes zu quantifizieren, wäre äusserst aufwendig. Die qualitative Abschätzung hat ergeben, dass in Soglio das historische

Tab. 3. Musealität der historischen Kulturlandschaft von Soglio und Guarda

		Soglio	Guarda
<b>Siedlung</b>	Dauersiedlung	60%	50%
	Temporärsiedlung	78%	44%
	gesamte Siedlung	72%	49%
<b>Flur</b>	Acker	99%	98%
	Wiesen	88%	56%
	Kastanienselva	57%	–
	gesamte Flur	81%	63%

(Quelle: eigene Erhebung 1993. Die Dauersiedlung umfasst im Untersuchungsraum Soglio: Dorf Soglio, Spino und Sot Punt; im Untersuchungsraum Guarda: Dorf Guarda und Giarsun)

Wegnetz bis auf wenige Streckenabschnitte museal ist. Das Verhältnis zwischen Form und Inhalt ist beim Wegnetz von Guarda besser, die grösste Strecke der historischen Fuss- und Fahrwege ist vital. Museal hingegen sind in Guarda die unzähligen Erdgräben, die die Wiesen durchziehen und einst der Bewässerung dienten. (Vgl. Abb. 12, 19 und 22).

Aus den Werten in Tab. 3. geht eindeutig hervor, dass die HKL von Soglio im Vergleich zur HKL in Guarda musealer ist. Grosse Differenzen bestehen insbesondere bei der Temporärsiedlung und bei den Wiesen. Im Untersuchungsraum Guarda befinden sich ausserhalb der Dauersiedlung nur gerade 18 historische Gebäude, die noch mehrheitlich in ihrer ursprünglichen Funktion stehen. Im Untersuchungsraum Soglio sind 370 historische Gebäudeeinheiten (Doppelstallscheunen und Doppeldörrhäuser zählen als zwei Einheiten) über den Temporärsiedlungsbereich verteilt. Viele dieser Wirtschafts- und Wohnbauten sowie die umliegenden Wiesen haben durch den massiven Rückgang der Landwirtschaft ihre Funktion verloren und stellen heute eine museale Kulisse dar. Beinahe hundertprozentig museal sind die Ackerterrassen in Soglio und Guarda, die durch die Umnutzung zu Wiesen nur noch historische Kulisse sind. (Vgl. Abb. 5, 8, 11, 14 16, 20).

Die historischen Gebäude in der Dauersiedlung stellen in Soglio zu 60% eine museale Kulisse dar, in der Hauptsiedlung Guarda liegt dieser Wert bei 50%. Die aktive Musealisierung des Dorfes ist in Guarda durch die Rekonstruktion und Renovation der Häuserfassaden und Brunnen wesentlich stärker ausgeprägt als in Soglio (im Dorf Guarda wurden im 20. Jh. 76% aller Fassaden renoviert). (Vgl. Abb. 5, 6, 7 und 8).

Die Frage nach der Musealität der historischen Kulturlandschaft ist eine akademische und die Quantifizierung dieser Eigenschaft geradezu absurd. Die grossen methodischen Schwierigkeiten bei der formalen und inhaltlichen Beurteilung der HKL machen eine saubere, objektive Quantifizierung beinahe unmöglich. Trotzdem entsprechen diese Zahlen auch etwa den Werten, die sich aus den sozio-ökonomischen Strukturdaten des 20. Jahrhunderts abschätzen lassen.

R. WEISS bezeichnet historische oder «traditionelle» Kulturlandschaften bereits 1959 als «abgelegte Hüllen, Larven einer vergangenen Zeit». «Der Schein trügt», da die Erscheinung dieser Landschaft andere Vorstellungen vermittelt als deren Inhalt und sie darum an «Geist» oder «Gehalt» verloren hat.<sup>63</sup> Die vorliegende Arbeit stellt unter anderem auch den Versuch dar, die Gehaltlosigkeit der HKL, wie sie R. WEISS oder auch andere Autoren beschreiben, für zwei Untersuchungsgebiete genauer zu analysieren und in groben Zahlen zu quantifizieren. Diese Zahlen geben trotz ihrer Ungenauigkeit einen Eindruck, welche Elemente und Flächen der HKL wie gehaltlos (museal) oder gehaltvoll (vital) sind und können somit auch als Indikator des Landschaftszustandes interpretiert werden.

Es wäre auch interessant zu untersuchen, ob diese Landschaften tatsächlich «andere Vorstellungen» vermitteln, wie R. WEISS schreibt. Dazu müssten verschiedene Bevölkerungsgruppen (z. B. Einheimische und Touristen) über die visuelle Wahrnehmung dieser Landschaften befragt und diese Werte mit dem effektiven Gehalt der HKL verglichen werden.

<sup>63</sup> WEISS 1959: 11f

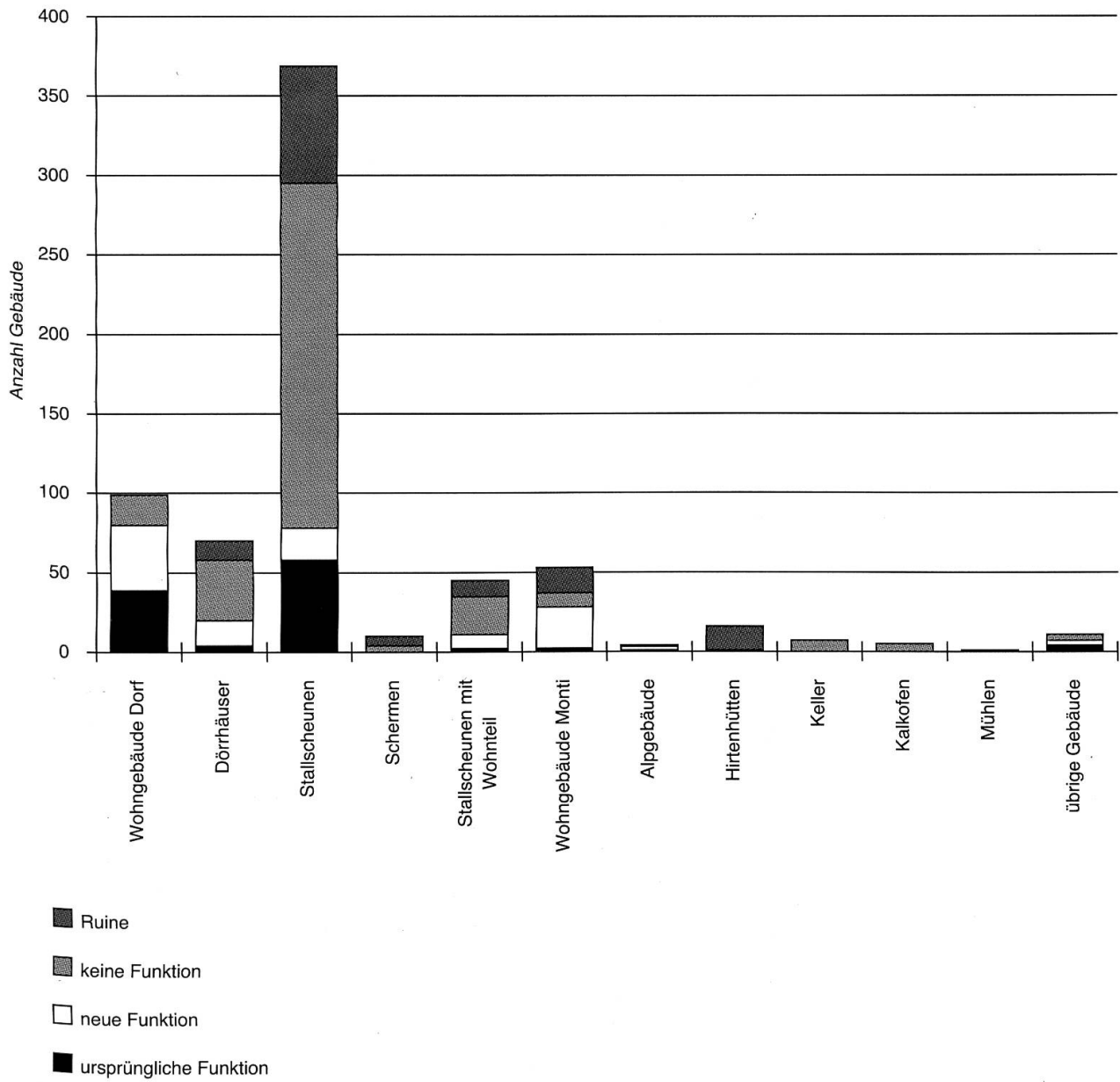
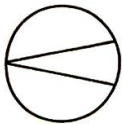
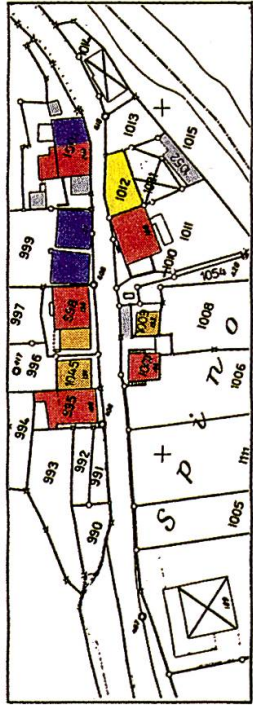
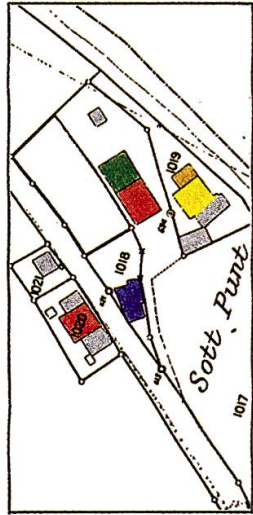
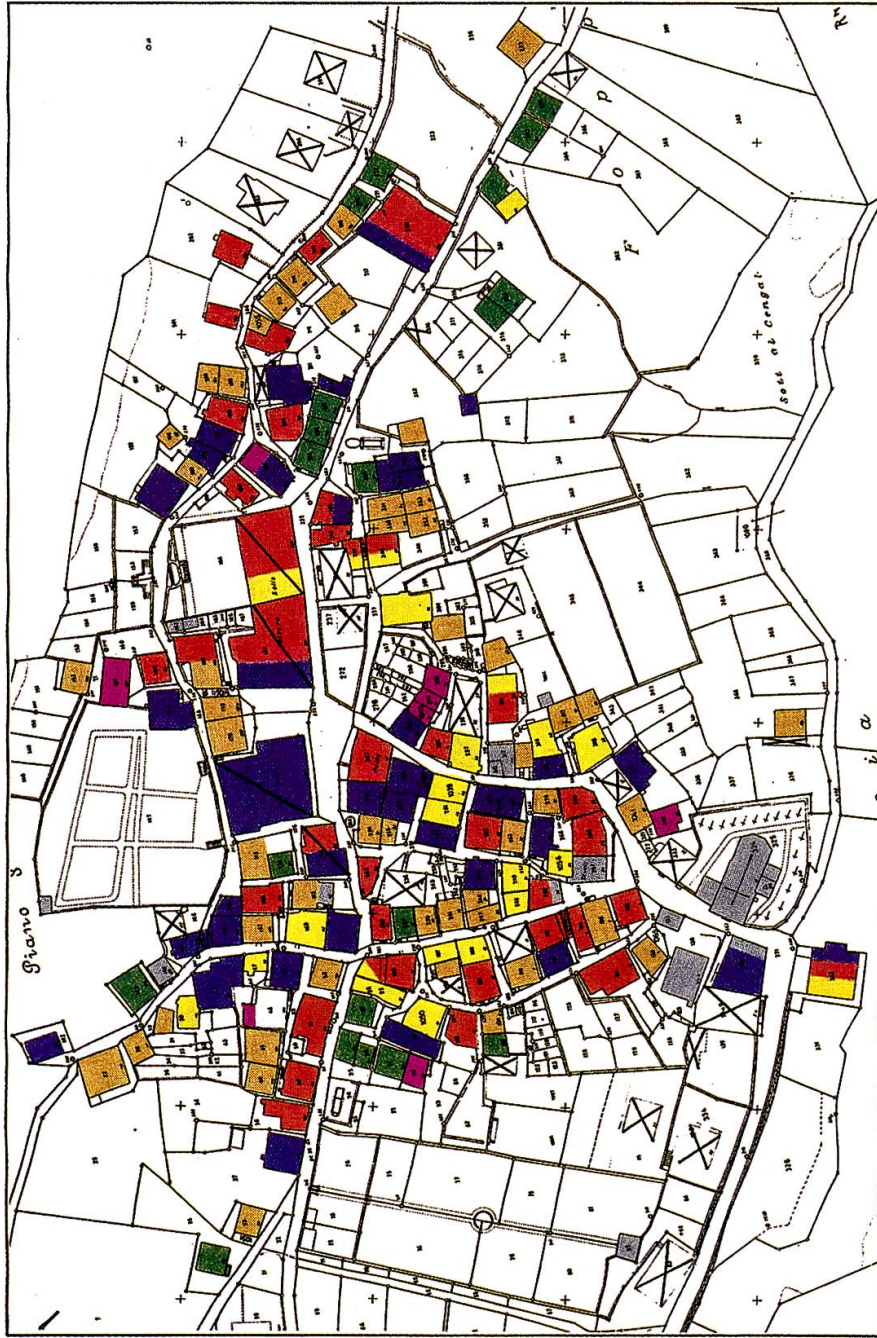


Abb. 5: Nutzung der historischen Gebäude im Untersuchungsraum Soglio 1993.



Masstab ca. 1:2550

Gebäudetyp / Nutzung

Wohnhaus / Wohnhaus

Wohnhaus / Ferienhaus

Wohnhaus / -

Stallscheune / Stallscheune

Stallscheune / Ferienhaus

Stallscheune / -

übrige Gebäude (Kirche, Schule, Schmiede, Garage, Sennerei, etc.)

Bürgerhäuser

Neubauten (nach 1950 erstellt oder aus bestehenden Bauten neu gebaut)

(Quelle: eigene Erhebung 1993)

Abb. 6:

Typologie und aktuelle Nutzung der historischen Gebäude in Soglio, Spino und Sott Punt.

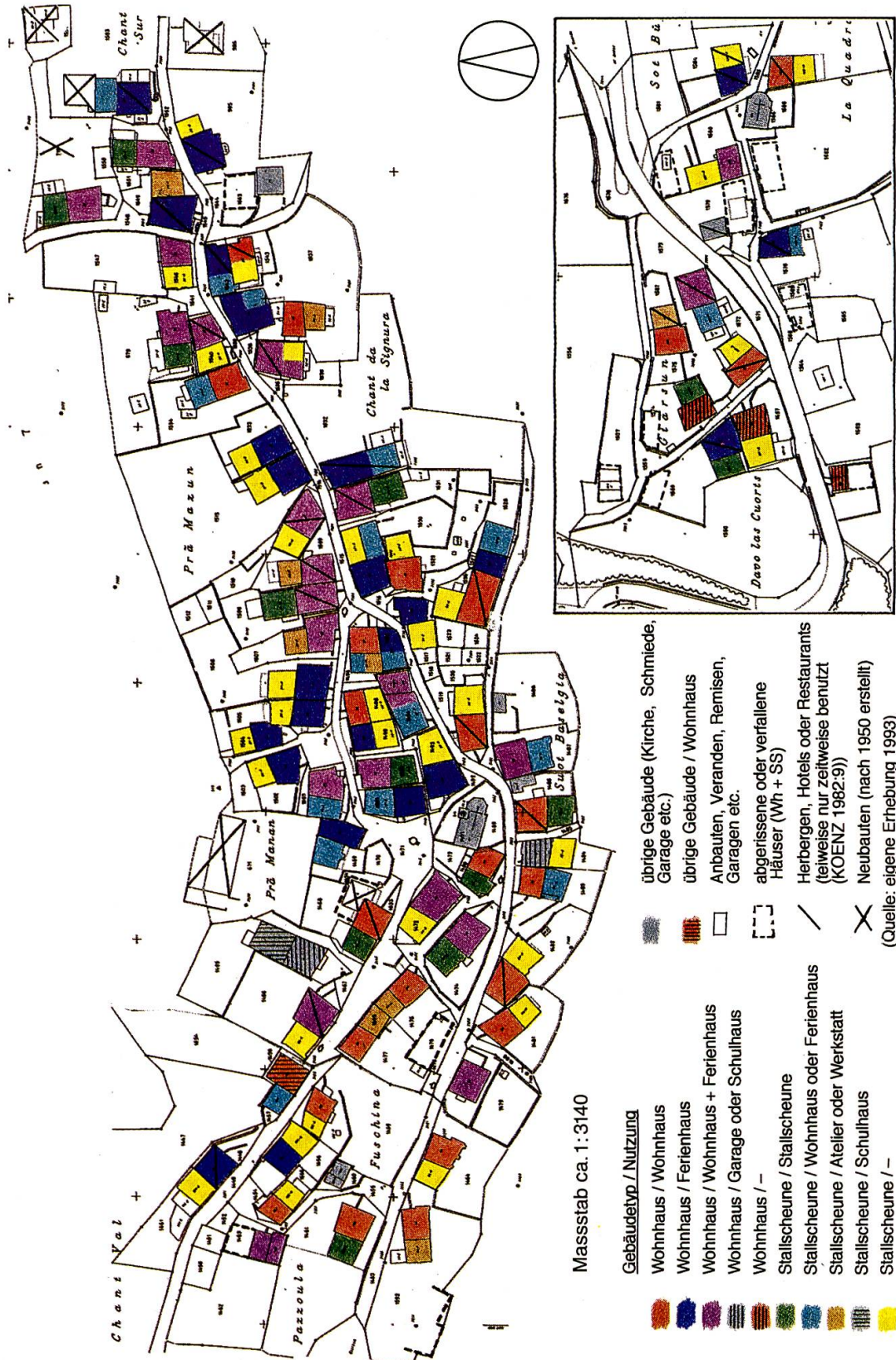


Abb.7: Typologie und aktuelle Nutzung der historischen Gebäude in Guarda und Garsun.

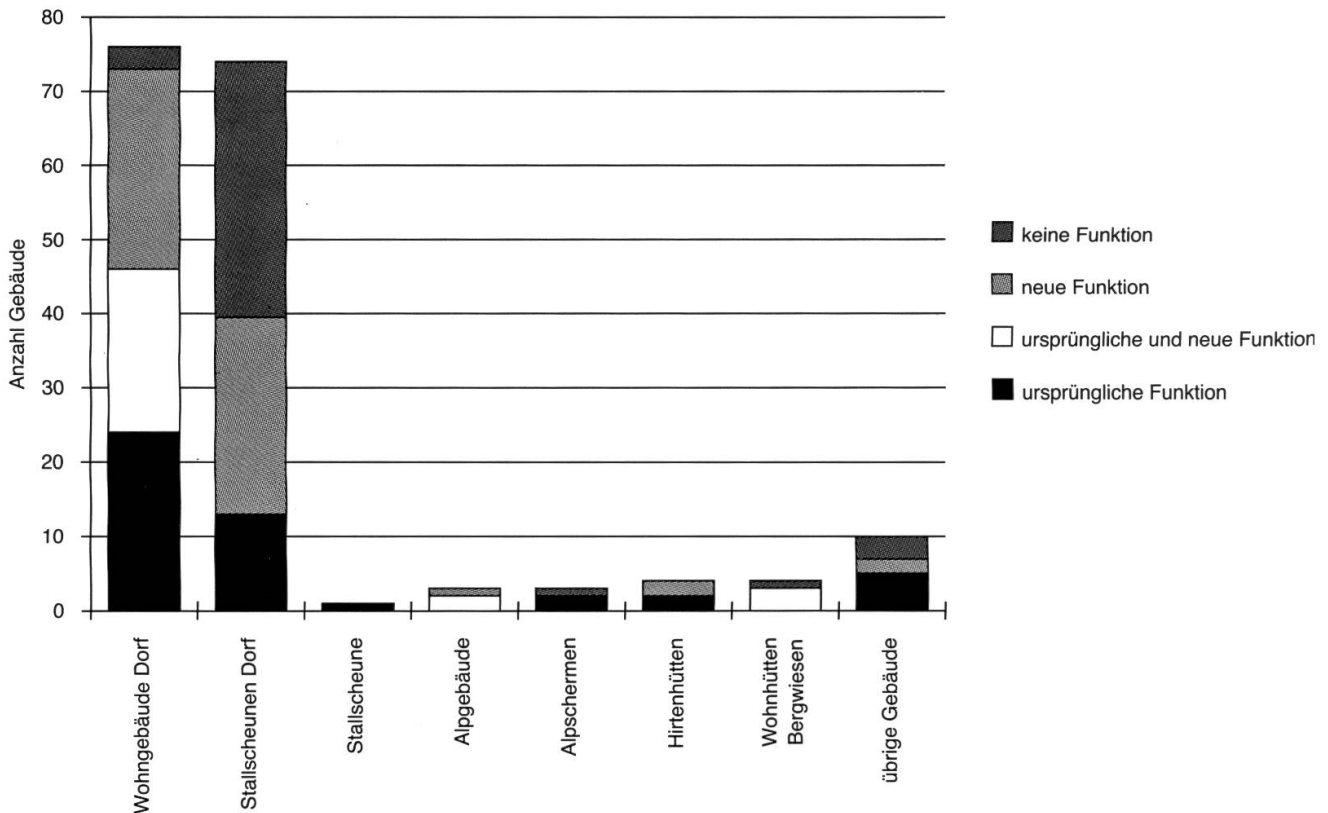


Abb. 8: Nutzung der historischen Gebäude im Untersuchungsraum Guarda 1993.

### 3.4. Auswirkungen der Musealität auf die historische Kulturlandschaft

Die Kulturlandschaft ist durch die menschliche Nutzung aus der Naturlandschaft entstanden. Die Umwandlung des ursprünglichen Naturraumes in einen Kulturraum hat eine Destabilisierung des ökologischen Gleichgewichtszustandes zur Folge, die nur durch die Reproduktionsarbeit wieder in ein neues Gleichgewicht gebracht werden kann. Reproduktionsarbeit ist auch notwendig, damit sich die Kulturlandschaft nicht wieder in eine Naturlandschaft zurückverwandelt.<sup>64</sup> Eine Kulturlandschaft wird jedoch nur dann reproduziert, wenn auch die Funktion (Produktion, Nutzung) erhalten bleibt.

Die musealen Flächen oder Elemente der HKL haben keine oder eine neue Funktion. Diese Musealität oder der Funktionswandel bzw. -verlust in der Landschaft wirkt sich auf den charakteristischen Formenschatz der HKL aus.

<sup>64</sup> BAETZING 1988: 118ff

### 3.4.1. Siedlung

60% der historischen Bausubstanz in der Dauersiedlung von Soglio und 50% der historischen Bauten der Dauersiedlung von Guarda bilden eine historische Kulisse, hinter der eine neue oder keine Funktion mehr steckt. Der Funktionswandel hat, dank den Auflagen der kant. Denkmalpflege und dem kommunalen Baugesetz, keine grösseren Auswirkungen auf die äussere Erscheinung der historischen Wohnbausubstanz. Auch funktionslose bzw. leerstehende Wohnhäuser und Stallscheunen werden als potentielle Ferien- oder Wohnhäuser erhalten. Im Gegensatz dazu erfahren die Stallscheunen durch den Funktionswandel zu Wohnbauten eine entscheidende Veränderung im formalen Erscheinungsbild.

Vom Funktionswandel und -verlust stark betroffen sind in Soglio die von den Dauersiedlungen ausgelagerten Gebäude im Temporärsiedlungsbereich. Besonders problematisch ist der Funktionsverlust bei den vielen Stallscheunen der Temporärsiedlungen, die mangels Unterhalt langsam zerfallen. Durch die Umnutzung der Maiensässhütten, Stallscheunen und Dörrhütten zu Ferienhäusern haben, gemessen an der gesamten Bausubstanz, nur wenige Gebäude durch Umbauten ihr charakteristisches Gesicht verloren (im Untersuchungsraum Soglio hatten 1993 60% aller hist. Gebäude keine Funktion, 9% wurden durch eine Umnutzung formal verändert). Die Perspektiven für die wenigen Gebäude ausserhalb der Dauersiedlung im Untersuchungsraum Guarda sind entscheidend besser, da sie noch weitgehend eine Funktion haben. (Vgl. Abb. 5, 6, 7, 8, 11 und 16).

### 3.4.2 Wege und Strassen

Das historische Wegnetz von Soglio ist bis auf wenige Streckenabschnitte museal. Einige Saum- und Fusswege haben als Wanderwege eine neue Funktion erhalten. Das dichte Fusswegnetz im Maiensässbereich ist weitgehend funktionslos, wird nicht mehr reproduziert und geht allmählich in Wald und Ödland über. Die Wanderwege werden offengehalten; trotzdem verschwinden mangels Unterhalt vielenorts charakteristische Strukturen der ehemaligen Saumwege wie Treppenanlagen, Stützmauern, Pflasterung etc.. Die historischen Fahr- und Fusswege im Untersuchungsraum Guarda sind zum grössten Teil vital, einige Streckenabschnitte werden durch die zunehmende Mechanisierung laufend verbreitert. Die funktionslosen, musealen Fahr- und Fusswege leiden unter Viehtritt, Erosion und der Verbuschung. (Vgl. Abb. 12 und 19).



### 3.4.3 Flur

81% des historischen Flursystems im Untersuchungsraum Soglio ist museal und hat einen Funktionwandel oder -verlust erfahren. Das historische Ackerland, das zu 99% als Wiese eine neue Funktion erhalten hat, bleibt in Form von Ackerterrassen erhalten. Die Böschungen werden teilweise nicht mehr gemäht und verbuschen. Die Kastanienselva steht zu 43% noch in ihrer ursprünglichen Funktion und ist vital, die restliche Fläche hat keine landwirtschaftliche Funktion mehr und die offene, parkähnliche Landschaft geht allmählich in einen geschlossenen Wald über. Von einem Funktionsverlust stark betroffen sind die Wiesen, die zu 88% museal sind und nur teilweise als extensive Weide eine neue Funktion gefunden haben. Insbesondere die Maiensässwiesen werden nicht mehr gemäht und verkrauten, verbuschen und verwalden. Von diesem Zerfall sind auch die typischen Elemente der Wiesen wie Weidemauern und Viehtriebe betroffen.

In Guarda sind 63% der historischen Flur museal. Das historische Ackerland wird heute zu 98% als Wiese genutzt. Die markanten, durch Trockensteinmauern und seltener durch Böschungen gestützten Ackerterrassen werden nicht mehr unterhalten und zerfallen allmählich. Die Wiesen stehen zu 56% nicht in ihrer ursprünglichen Funktion. Viele Bergwiesen werden nicht mehr gemäht und verkrauten oder verbuschen mangels reproduktiver Arbeit stellenweise, sogar wenn sie als Weide eine neue Funktion erhalten haben. Typische Elemente wie Weidemauern und Holzzäune wurden durch Elektrozäune ersetzt, sind dadurch funktionslos geworden und zerfallen. (Vgl. Abb. 14 und 20).

### 3.4.4. Zusammenfassende Beurteilung

Die Musealität und somit auch der Nutzungswandel oder -verlust der Flur ist im Vergleich zur Siedlung in beiden Untersuchungsräumen stärker ausgeprägt. Zudem ist die historische Substanz der HKL in der Siedlung durch die Gesetzgebung und deren Vollzug besser geschützt. Aus diesen Gründen ist die Diskrepanz zwischen dem Zustand der historischen Siedlung und der historischen Flur gross. Während die historische Siedlung mehr oder weniger in der ursprünglichen Form erhalten bleibt, gehen typische Flächen und Elemente der historischen Flur verloren. Die Erhaltung der Funktion in der Fläche ist alleine noch keine Garantie, dass der charakteristische Formenschatz der HKL erhalten bleibt. Auch in bewirtschafteten Flächen wird die Reproduktion der HKL aus Kostengründen minimalisiert oder gar aufgegeben und einzelne Elemente und Flächen der HKL werden der Mechanisierung geopfert.

### 3.5. Massnahmen zur Erhaltung der historischen Kulturlandschaft

Der Wert einer historischen Kulturlandschaft ist mit wirtschaftlichen Massstäben kaum zu messen, ausser dass sie dem Tourismus als Kulisse, als Erholungs- und Erlebnisraum eine Wertschöpfung bringt. Funktionen wie ökologische Stabilität, nachhaltige Produktivität, natürliche Vielfalt, landschaftliche Eigenart und Ästhetik und kulturelle Identität scheinen wirtschaftlich gesehen nicht von Bedeutung zu sein.

Wenn wir davon ausgehen, dass es gerade aus diesen Gründen wichtig ist, die HKL zu erhalten und zu schützen, so müssten in den beiden Untersuchungsgebieten folgende Massnahmen diskutiert werden:

Die grösste Problematik für die HKL von Soglio ist der massive Rückzug der Landwirtschaft aus der Fläche, der sich in Zukunft noch weiter fortsetzen wird. Um die bestehenden Betriebe zu erhalten oder neue aufzubauen, müsste die Vernetzung Landwirtschaft-Tourismus stärker gefördert werden. Bisher werden selten Agrarprodukte direkt an das lokale Gastgewerbe verkauft, und die Landwirtschaftsbetriebe haben auch kaum Einnahmen aus Nebenerwerben in der Tourismusbranche oder durch die Vermietung von Ferienwohnungen oder Zimmern. Eine Marktlücke besteht auch für Ziegenkäse und -butter. Die beiden Unternehmen «Soglio Produkte» und «Linea Bregaglia» könnten die Ziegenmilch eines Betriebes mit ca. 60 – 80 Ziegen verarbeiten und vermarkten. Da in Soglio die Ziegenhaltung vollständig zusammengebrochen ist, muss die Ziegenmilch importiert werden. Als guter Standort für einen Ziegenbetrieb bietet sich das Maiensäss Tombal an, das in den nächsten Jahren voraussichtlich ganz aufgegeben wird. Neben den ca. 3 ha Wiesen, die noch gemäht werden, könnte auf einer Fläche von insgesamt ca. 10 – 12 ha die Wiese wieder rekultiviert werden. Weidegebiete sind in der mittleren und oberen Maiensässstufe genügend vorhanden.

Die Rekultivierung der Kastanienselva hat mit dem Pflegeprojekt, das durch das Kreisforstamt Oberengadin / Bergell durchgeführt wurde, bereits begonnen. Die Wiederentdeckung der Kastanienselva ist ein gutes Beispiel dafür, dass die Erhaltung der HKL nicht nur an die Landwirtschaft gebunden ist. Ferienhausbesitzer und Landeigentümer, die nicht Landwirte sind, kultivieren in ihrer Freizeit kleinere Flächen in der Selva. Eine zusätzliche Ausdehnung der Rekultivierung der ehemaligen Kastanienselva wäre wünschenswert, ist jedoch eher unrealistisch. Wichtiger ist, in den heute kultivierten Flächen auch die Strukturen der historischen Kulturlandschaft wie die Trockensteinmauern zu erhalten.

Problematisch wird die Diskussion, wenn es um die Erhaltung der vielen ungenutzten Stallscheunen im Temporärsiedlungsbereich geht, die heute in der Raumplanungszone BAB stehen. Sollen sie durch die Umnutzung zu Ferienhäusern erhalten oder sollen sie dem Zerfall preisgegeben werden? Die Wohnnutzung dieser

ehemaligen Wirtschaftsbauten bedeutet eine erhöhte Präsenz des Menschen im gesamten Raum inklusive den damit verbundenen Emissionen, sichert jedoch die landwirtschaftliche Fläche nicht. Darum müssten solche Umnutzungen von Gebäuden mit der Auflage der Landbewirtschaftung (Mähen) verbunden werden.

Die Vernetzung zwischen Tourismus und Landwirtschaft ist in Guarda ausgeprägter als in Soglio. Bauer und Bäuerinnen arbeiten teilweise auch in der Tourismusbranche, vermieten Ferienwohnungen oder Zimmer und verkaufen teilweise ihre Produkte direkt an das Gastgewerbe. Diese Partnerschaft Tourismus-Landwirtschaft ist noch ausbaufähig. Eine Marktlücke, die noch nicht ausgeschöpft wurde, ist die Herstellung von biologischen Agrarprodukten und hochwertigen Spezialitäten. Mit diesen Massnahmen könnten die bestehenden Betriebe erhalten werden.

Das Hauptproblem der HKL im Untersuchungsraum Guarda ist nicht primär der Rückzug der Landwirtschaft aus der Fläche, sondern der Strukturverlust in den noch bewirtschafteten Flächen. Mangels Reproduktionsarbeit zerfallen Ackerterrassen, Weidemauern, Holzzäune etc.. Gleichzeitig werden der mechanisierten Bewirtschaftung des Bodens und dem Ausbau der kommunalen Infrastruktur auf kleineren Flächen typische Elemente der HKL geopfert. Die Erhaltung des charakteristischen Formenschatzes der HKL kann nur durch Direktzahlungen für konkrete Reproduktionsarbeiten und mit einem besseren Vollzug der Landschaftsschutzgesetze gewährleistet werden.

### *3.6. Informationsgehalt der historischen Kulturlandschaft*

#### *3.6.1. Siedlung Soglio*

Die Vielfalt der Gebäude und Ruinen im dezentralisierten Betriebssystem von Soglio liefert auch einige Informationen über das historische Nutzungssystem. An dieser Stelle wird nur die landwirtschaftliche Nutzung analysiert, da die Architektur bereits in der Publikation von M. ALDER sehr ausführlich beschrieben ist. Aus der räumlichen Verteilung, der Anzahl und der ursprünglichen Funktion der Gebäude können folgende Erkenntnisse gewonnen werden:

Die vielen Gebäude und Ruinen weisen auf die grosse Ausdehnung des Wirtschaftsraumes im historischen Nutzungssystem hin. Das von den naturräumlichen Voraussetzungen her nutzbare Gelände wurde auf allen Höhenstufen weitgehend landwirtschaftlich genutzt.

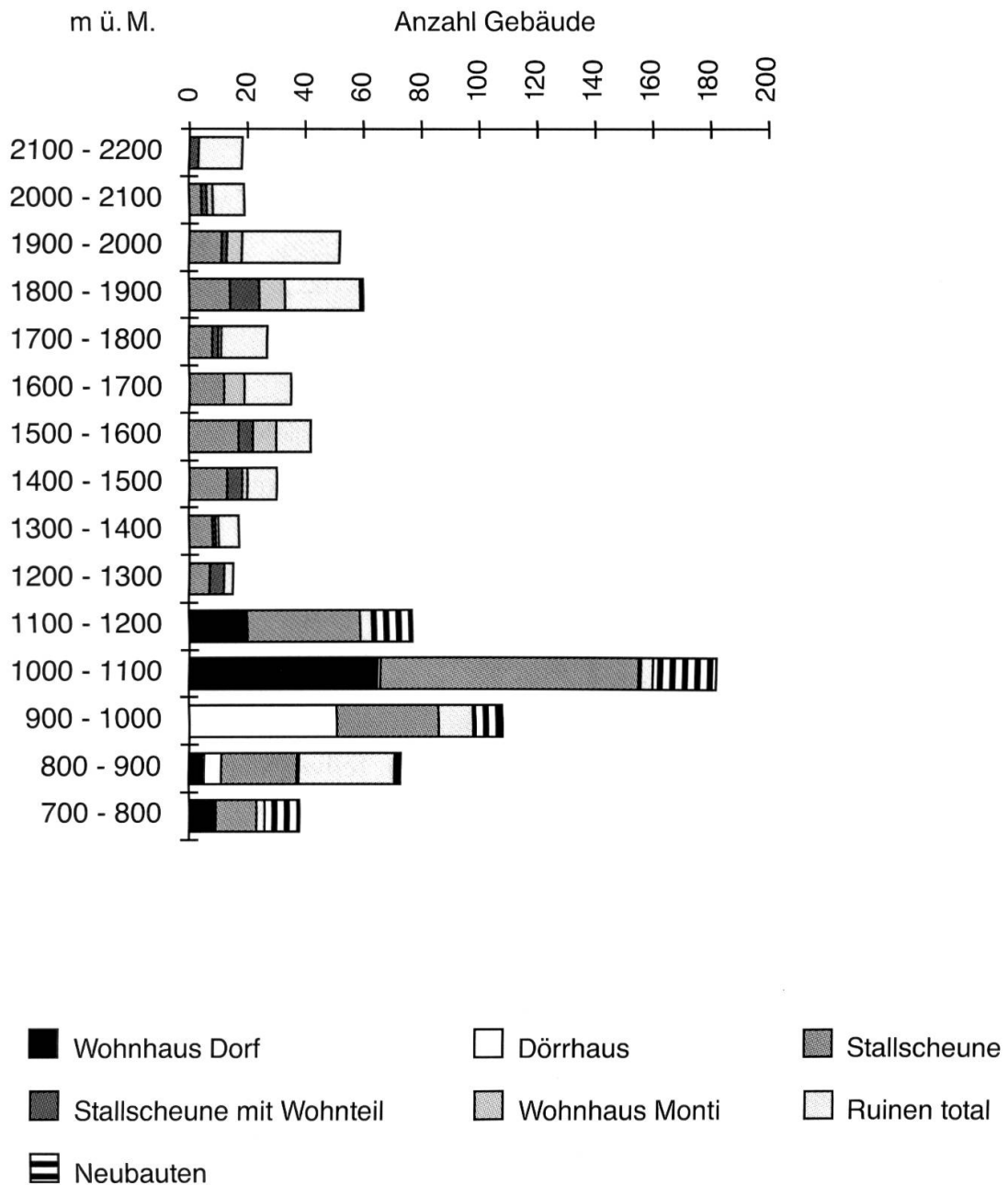


Abb. 9: Vertikale Verteilung der historischen Gebäude im Untersuchungsraum Soglio 1993 (Quelle: eigene Erhebung. Alpgebäude, Hirtenhütten, Sennereien, Keller, Kalköfen, Mühlen, Sägereien und übrige Gebäude wurden wegen ihrer geringen Anzahl in diese Darstellung nicht einbezogen).

Ruinen von Stallscheunen und Dörrhäusern zeigen die ursprüngliche Ausdehnung der Kastanienselva. Wüstungen im Gebiet der Dorigna, Caroggia und Slöria weisen darauf hin, dass diese Gebiete bereits früh aufgegeben wurden. Dabei hat wahrscheinlich eine Verlagerung und Konzentration der Kastanienverarbeitung in den Raum Piazza stattgefunden, da dort der gemauerte, jüngere Bautyp Dörrhaus in einer ungewöhnlich hohen Dichte auftritt.

Die obere Grenze der Kastanienselva liegt gemäss der Verbreitung der Dörrhäuschen bei etwa 1120 m. ü. M. Zwei Dörrhäuschen bei Daganecc dokumentieren die östliche Verbreitungsgrenze der Kastanienselva im Talboden.

Die noch bestehenden Gebäude und deren Ruinen in der Selva belegen die Doppelwirtschaft Kastanien-/Viehwirtschaft. Das Verhältnis zwischen Stallscheunen und Dörrhäusern beträgt in der Selva etwa 1:1. (1:0.97 ohne Ruinen und 1:1.03 Ruinen mitgezählt).

Im Dorf Soglio stehen Wohn- und Wirtschaftsbauten in dichtem Gefüge nebeneinander. Die historische, agrarische Bausubstanz weist etwa gleich viele Wohneinheiten (Haus oder Wohnungen) wie Stallscheunen auf. Dies bedeutet, dass jeder Betrieb im Dorf eine Wohnung und eine Stallscheune besass.

Die engen, für Pferde- oder Ochsespanne unpassierbaren Gassen sind Zeugen der Transportkultur (Rückentragkorb). Teilweise wurde auch versucht, die Transportwege im Dorf zu minimalisieren; dies belegt die Konzentration der Wirtschaftsbauten am östlichen und westlichen Eingang des Dorfes.

Die in der Selva gelegenen Stallscheunen und Dörrhäuser, sowie die Stallscheunen in der Umgebung des Dorfes wurden vom Dorf aus bewirtschaftet. In dieser Zone fehlen jegliche Wohnbauten (Ausnahme historisches Wohnhaus für Arbeiter im Steinbruch). Das Maiensässgebiet ist gekennzeichnet durch das gemeinsame Auftreten von Wohn- und Wirtschaftsbauten. Die Grenze zwischen dem Gebiet der Aussenställe in der Umgebung des Dorfes und den Maiensässen lässt sich somit anhand der Gebäude rekonstruieren. Die Maiensässe beginnen oberhalb des Dorfes auf etwa 1400 m. ü. M. bei Bügna und Tumbler. Richtung Osten treten die ersten Temporärsiedlungen auf der Linie Daganecc – Tubladel – Parlong – Murenga zwischen 900 und 1300 m. ü. M. auf. Entscheidend für die Konstruktion von Wohnbauten war nicht die Höhenlage des genutzten Gebietes, sondern die zeitliche Distanz zum Dorf. So liegen alle Maiensässgebiete um Soglio mehr als 40 bis 60 Minuten Marschzeit (beladen mit Rückentragkorb) von der Hauptsiedlung entfernt.

Die vielen Ruinen von Stallscheunen und Wohnhäusern wie auch die funktional nicht mehr bestimmbaren Ruinen im Maiensässgebiet geben die ursprüngliche Ausdehnung dieser Zone an. Nicht jeder Ruine kann eine genutzte Fläche zugeschrieben werden, da Gebäude wegen Naturgefahren oder anderen Standortnachteilen nach deren Abgang an neuen Orten wieder aufgebaut wurden.



Abb. 10: Das Maiensässgebiet von Soglio erstreckte sich bis über die Waldgrenze. Ruine einer Stallscheune mit Wohnteil bei Vola.

Auffällige Wüstungen im Gebiet von Tubladac, Cascinaccia, Vola, Scholer, Cadrin, Cänt, Piano, Zocca, Rüchen etc. weisen auf eine frühe Nutzungsaufgabe hin. Diese Wüstungen sind hauptsächlich im oberen Bereich der Maiensässstufe, an und über der Waldgrenze, und im östlichen Teil des Maiensässgebietes, das am weitesten entfernt von Dorf liegt, anzutreffen.

Die Dichte der Gebäude und Ruinen in der Fläche zeigt, wie gross der Nutzungsdruck in der gesamten Talflanke bis über die Waldgrenze gewesen sein muss. Jede mögliche Fläche wurde als Maiensässwiese genutzt. Zudem wurden die Weiden oberhalb der Waldgrenze vor und nach der Alpzeit von den Maiensässen aus durch Rindvieh beweidet. Diese Flächen dienten im Sommer auch als Heimweide der kommunalen Ziegenherde. Auf die Weidenutzung weisen auch die Schermen in der obersten Maiensässstufe hin. In den steilen Hängen nördlich von Planac, Mungat und Tubladac wurde bis auf eine Höhe von ca. 2400 m. ü. M. zusätzlich noch Wildheu gemäht.<sup>65</sup>

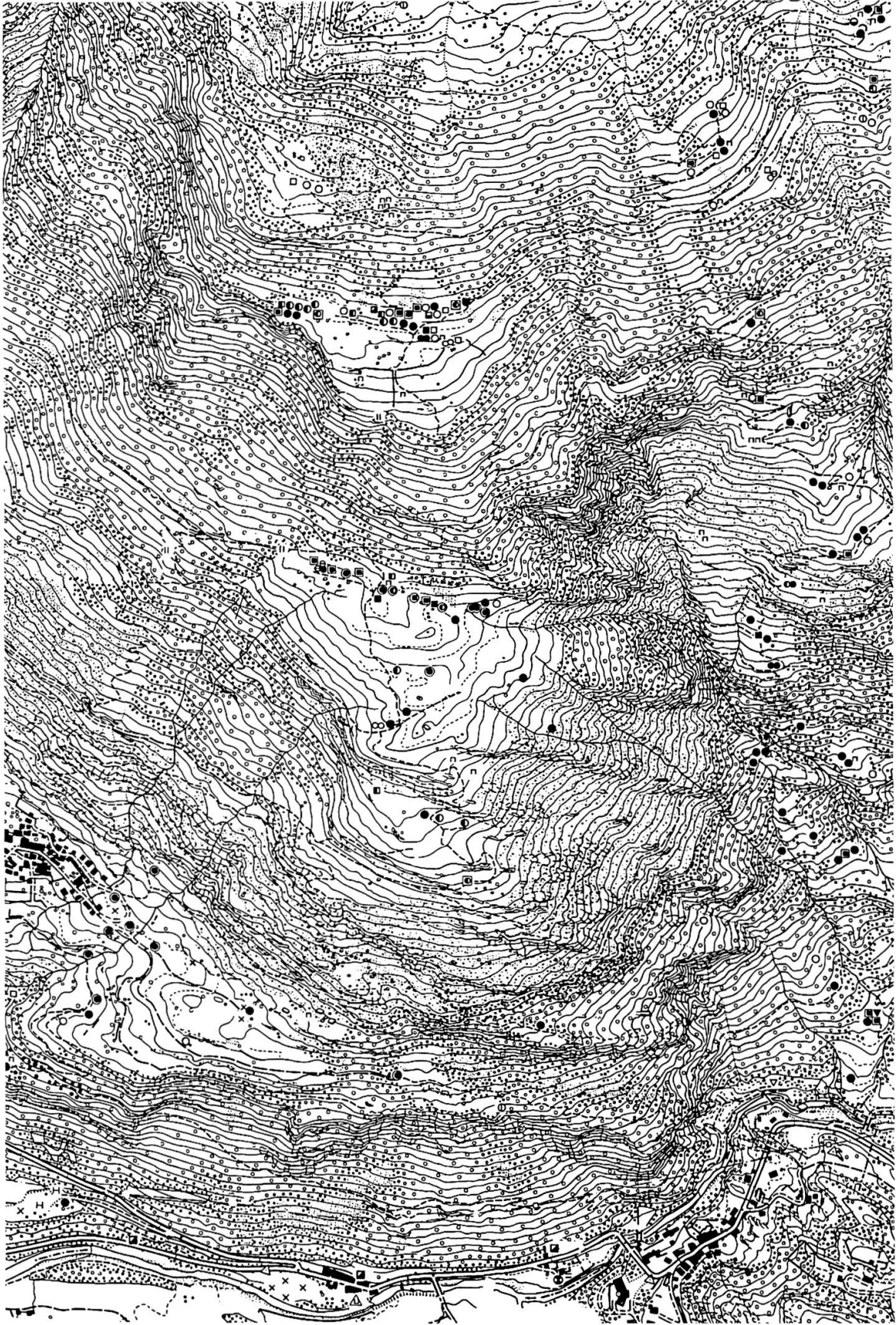
Die Flächen zwischen den obersten Maiensässen und dem nördlich liegenden Berggrat sind eher klein und wegen Wassermangel und ausgedehnten Schutthalden nicht sehr produktiv. Da dieses Gelände als Vor-, Nach- und Heimweide sowie als

<sup>65</sup> mündliche Mitteilung A.Pool

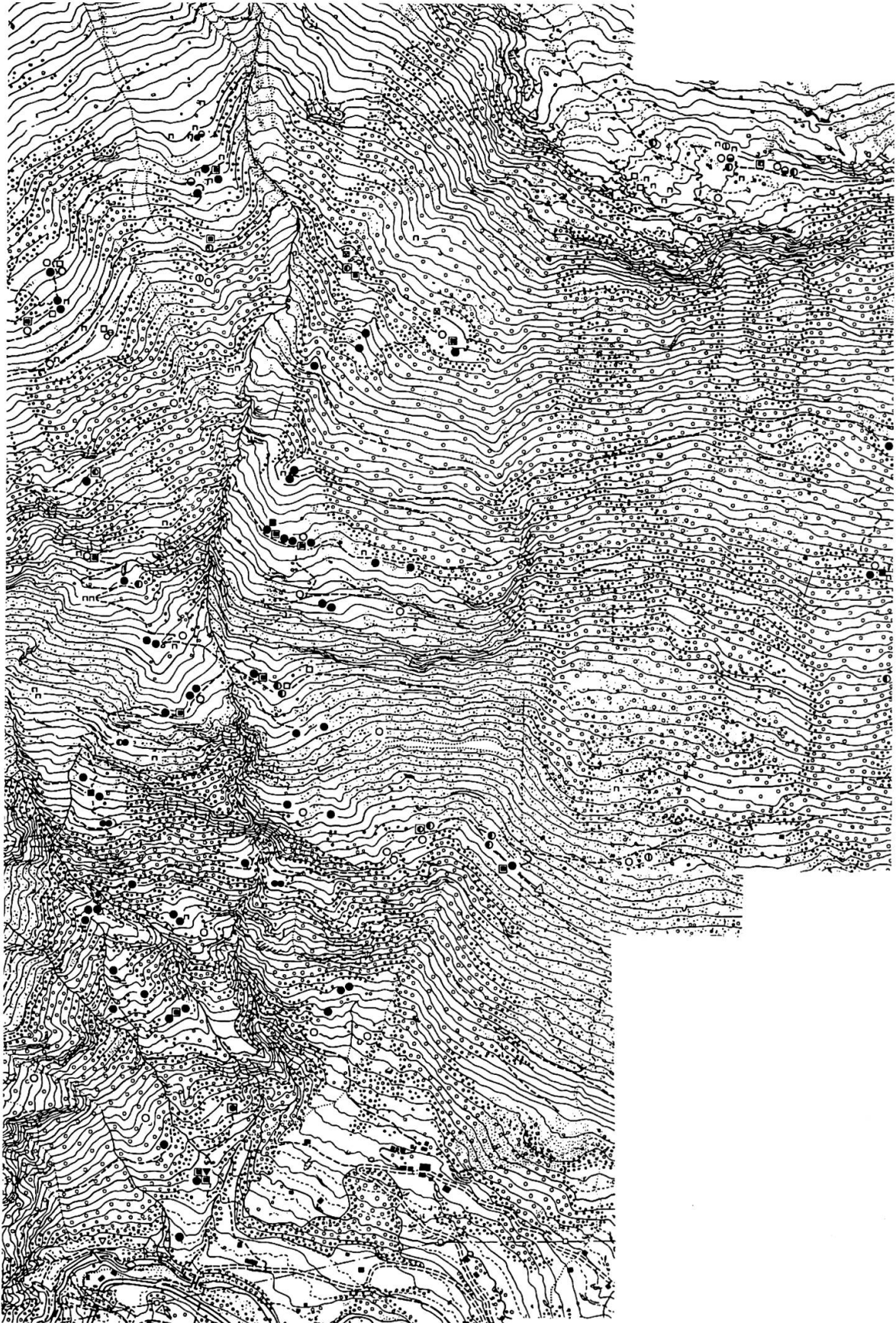
Abb. 11:  
Typologie und aktuelle Nutzung  
der historischen Gebäude im Un-  
tersuchungsraum Soglio (ohne  
Dorf Soglio, Spino, Sot Punt und  
Alpgebiete).

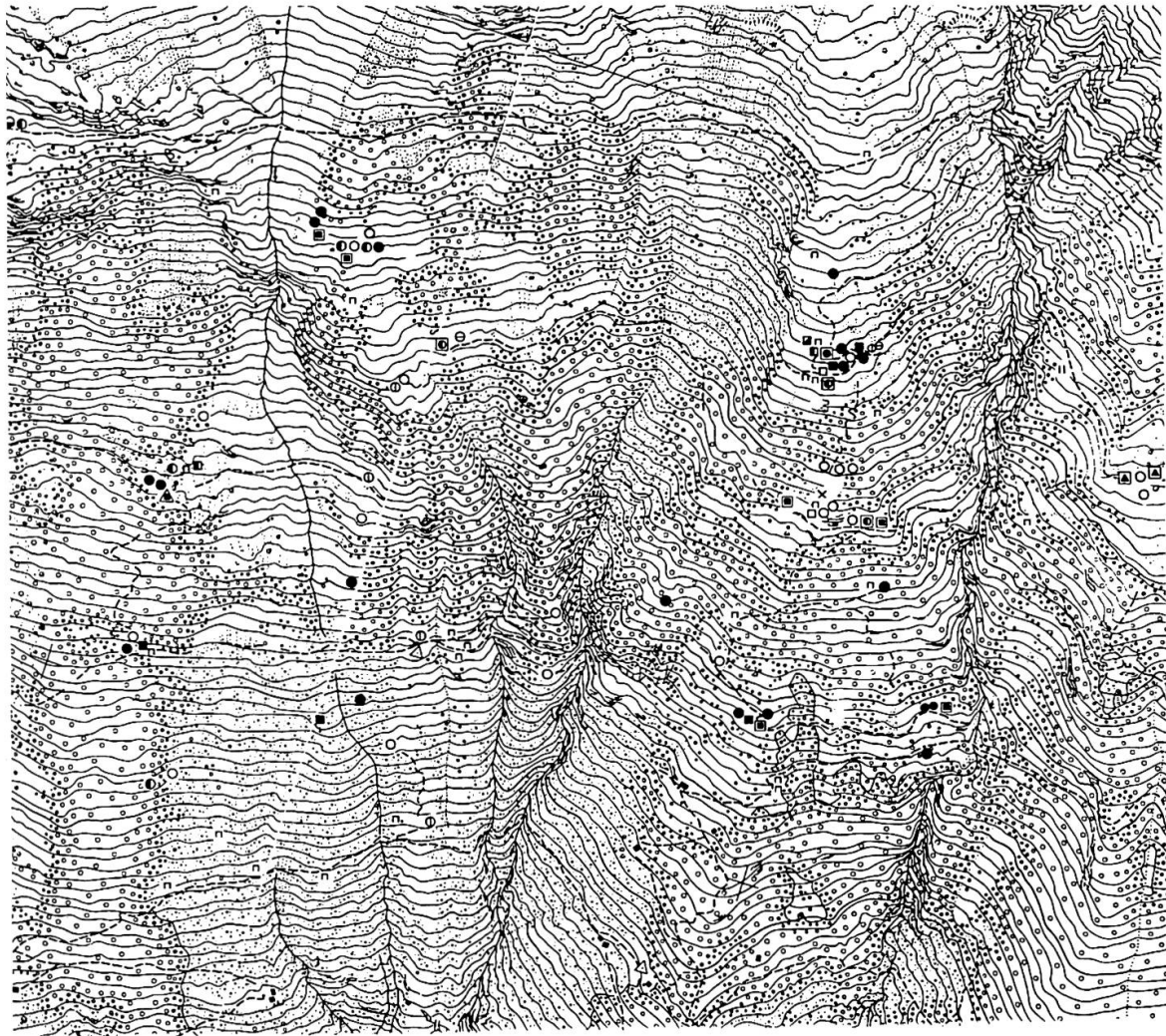
Legende siehe S. 305.











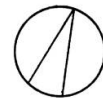
Gebäudetyp / Nutzung

- Stallscheune / Stallscheune
- ◐ Stallscheune / Ferienhaus
- ▲ Stallscheune / Garage
- Stallscheune / -
- Ruine
- ◐ Doppelstallscheune / Stallscheune
- Doppelstallscheune / -
- ∞ Ruine
- Schermen
- ◐ Ruine
- Stallscheune mit Wohnteil / Stallscheune
- ◐ Stallscheune mit Wohnteil / Ferienhaus
- Stallscheune mit Wohnteil / -
- Stallscheune mit Wohnteil, Stall Ruine
- ◐ Ruine

- Hirtenhütte / -
- ◐ Ruine
- Sennerei / -
- Keller / -
- ⊠ Felskeller / -
- ▲ Alpbäude / Ferienhaus
- ▼ Dörrhaus / Dörrhaus
- ◐ Dörrhaus / Ferienhaus
- ▲ Dörrhaus / Garage, Werkstatt
- ▼ Dörrhaus / -
- ▼ Ruine
- ▼ Doppeldörrhaus / Dörrhaus
- ▼ Doppeldörrhaus / -

- Wohnhaus / Wohnhaus
- ▲ Wohnhaus / Hirtenhütte
- ◐ Wohnhaus / Ferienhaus
- Wohnhaus / -
- ◐ Ruine
- × Neubau (nach 1950)
- ◐ Ruine nicht bestimmt
- || Kalkofen / -
- ≡ Schiesstand / -
- ◐ Schiesstand / Ferienhaus
- H Spitalgebäude / Spitalgebäude
- ⊗ Mühle Ruine
- Mühle / -
- ▲ Sägerei / Werkstatt, Garage

(Quelle: eigene Erhebung 1993)



Wildheuwiesen genutzt wurde, kann in diesem Gebiet auch für historische Zeiten eine Alpwirtschaft ausgeschlossen werden. Eine Ausnahme bilden kleinere Ziegenalpen in Plan Vest, Cadrin, Mungat und Planac.<sup>66</sup>

In den Maiensässen haben die Bauern die Milch vorwiegend einzeln verarbeitet. Das Vorkommen von kleinen Sennereien in Tumbler, Tombal, Plan Vest, Cadrin, Vest und Planac deutet jedoch darauf hin, dass die Milch teilweise auch gemeinsam verkäst wurde.

Das Verhältnis zwischen Wohnhäusern (inkl. Wohnteilen) und Stallscheunen im Maiensässbereich beträgt mit oder ohne Ruinen etwa zwischen 1:1.5 und 1:1.8. Das heisst, dass in der historischen Maiensässwirtschaft auf ein Wohnhaus oder Wohnteil mehr als 1.5 Stallscheunen nötig waren.

Das Problem der rein visuellen Interpretation der Siedlung ist, dass keine genauen zeitlichen Angaben über deren Entwicklung gemacht werden können. Bei vielen neueren Stallscheunen wurde in den Türrahmen des Scheunentors das Baujahr eingekerbt. Die Auswertung dieser Jahreszahlen ergibt auch eine zeitliche Dimension der Bauentwicklung. Von den 206 ausserhalb der Siedlung (Soglio, Spino und Sot Punt) stehenden Stallscheunen konnten 111 datiert werden. Die älteste Stallscheune aus dem Jahre 1641 steht in Mungat, die jüngste Stallscheune im traditionellen Stil wurde in den 30-er Jahren dieses Jahrhunderts in Nalghen gebaut.<sup>67</sup> Ein grosser Teil der Stallscheunen ausserhalb der Siedlung, nämlich 78 oder 38%, entstanden zwischen 1850 und 1900. Diese Tatsache weist darauf hin, dass in dieser Zeit die Landwirtschaft noch sehr bedeutend war oder gar in einer Expansionsphase stand, umso mehr als 49 dieser neueren Stallscheunen im Gebiet der Maiensässe stehen.

Eine eindrückliche Dokumentation der intensiven Weidenutzung in der Val Maroz, Val da Cam, Val da la Duana und Val Lunga sind die vielen kleinen Ruinen von Hirtenhütten und einzelnen Schafpferchen. Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden diese Täler von Bergamasker Schafhirten mit ihren Herden beweidet, die dank diesen dezentralen Hütten und Unterständen die Weiden sehr intensiv nutzen konnten.

Die Kalköfen liegen verstreut im Gelände, jedoch immer in der Nähe kalkhaltiger Gesteinsschichten und grösserer Gebäudeansammlungen. So konnten Transportwege vom Kalksteinbruch zum Ofen und vom Ofen zum Gebäude minimiert werden.

Die Ruine einer alten Mühle westlich von Soglio am Caroggiabach bei Plazzüra, die 1886 von einer Lavine weggerissen wurde,<sup>68</sup> und die Mühle in Sot Punt weisen auf früheren Getreideanbau in Soglio hin. (Vgl. Abb. 6 und 11).

<sup>66</sup> mündliche Mitteilung E. Giovanoli

<sup>67</sup> mündliche Mitteilung A. Pool

<sup>68</sup> mündliche Mitteilung A. Pool

### 3.6.2. Wege und Strassen Soglio

Aus der Dichte des Wegnetzes, der Anlage und Richtung der Wege können folgende Erkenntnisse über das historische Nutzungssystem gewonnen werden:

Die Saumwege belegen, dass der Warentransport von und nach Soglio in früheren Zeiten nicht nur zwischen Spino und Soglio stattfand. Soglio war direkt auch mit Castasegna, Stampa und dem Val Madris verbunden. Der untere Saumweg Richtung Mojam diente wahrscheinlich eher der Erschliessung der östlichen Maiensässgebiete und der Alp Castell als einem regionalen Saumverkehr.

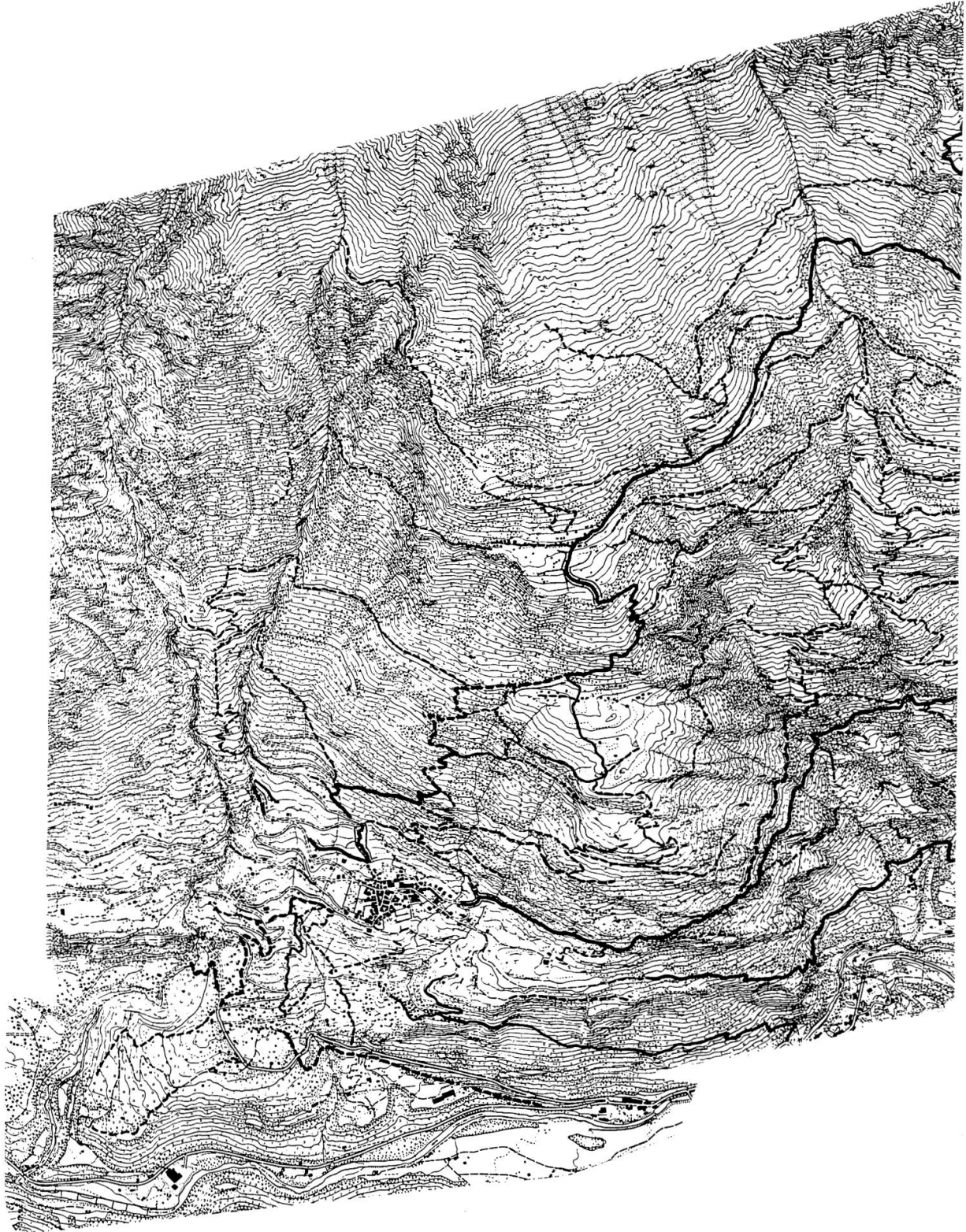
Die zwei Hauptachsen im transhumanen Agrarverkehr bildeten die beiden Saumwege Soglio – Cadrin und Soglio – Mojam. Mit Trockensteinmauern von den Wiesen abgegrenzte Viehtriebe am Dorfrand, in Tombal, Plan Vest und Cadrin deuten darauf hin, dass auf dem Weg Soglio – Cadrin oft Vieh getrieben wurde. Wie Aldo Pool bestätigte, bildete dieser Weg die Hauptverbindung von Soglio über das Val da Cam zur Alp Maroz Dent. Zusätzlich wurden auf diesem Weg täglich die Ziegen von Soglio bis über Plan Vest auf ihre Weide getrieben.<sup>69</sup>

Das dichte Wegnetzsystem zwischen den beiden Hauptachsen bildet die Erschliessung der Maiensässe. Diese Wege zeigen, dass das einzelne Maiensäss nicht nur mit dem Dorf, sondern auch mit den umliegenden Maiensässen verbunden war. Es ist somit anzunehmen, dass die Wanderungen nicht nur zwischen Dorf und Maiensäss sondern auch zwischen den einzelnen Maiensässen stattfanden. Da der Bodenbesitz des einzelnen Betriebes stark gestreut war, musste der Bauer für die Heuernte und die Ausfütterung von Stall zu Stall wandern.<sup>70</sup> Auf diesen Wegen, meist in Bachtobeln gelegen, befinden sich auch die einfachen, aus einer aufgestauten Bodenvertiefung bestehenden Viehtränken.

Die schmalen, im steilen Wiesland stellenweise noch sichtbaren und oft höhenlinienparallelen Fusswege sind ebenfalls Dokumente der Transportkultur. Zum Transport von Heu und Mist im Rückentragkorb erstellte man im steilen Gelände Pfade, um in der Wiese nicht auszurutschen und in die nächste Schlucht zu fallen. (Vgl. Abb. 12).

<sup>69</sup> mündliche Mitteilung A. Pool

<sup>70</sup> mündliche Mitteilung S./A. Giovanoli




*Abb. 12:*  
Typologie und aktuelle Nutzung der historischen  
Wege und Strassen im Untersuchungsraum Soglio  
(hne Alpbiete).



Wegtyp / Nutzung

 Saumweg / Wanderweg

 Saumweg / -

 Fussweg / Fussweg

 Fussweg / -

 Viehtrieb / - (Quelle: eigene Erhebung 1993)





*Abb.13:* Das dichte Wegnetz in der steilen Talflanke bei Soglio dokumentiert die Tragkultur im dezentralisierten Agrarsystem früherer Zeiten. Der Saumweg bei Cadrin diente dem lokalen Agrarverkehr wie auch dem überregionalen Warentransport zwischen Soglio und dem Avers.

### 3.6.3. Flur und Weide Soglio

Aus der räumlichen Verteilung und Ausdehnung des Flur- und Weidesystems und aus dessen Strukturen und Zustand können folgende Erkenntnisse über das historische Nutzungssystem gewonnen werden:

Von der gesamten Fläche, die im Untersuchungsraum als intensiv genutztes Kulturland (Äcker, Selva, Wiesen) noch in Erscheinung tritt, sind 4% Ackerland,

23% Kastanienselva und 73% Mähwiesen. Da der Untersuchungsraum nicht das gesamte historische Nutzungssystem von Soglio umfasst, kann nicht direkt quantitativ auf die Anteile der verschiedenen Kulturen geschlossen werden. Es ist jedoch offensichtlich, dass der Ackerbau flächenmässig nur eine geringe Ausdehnung hatte, und die Mähwiesen als Basis der Viehwirtschaft einen grossen Raum einnahmen. Der Anteil der Mähwiesen in der historischen Kulturlandschaft lag noch viel höher, denn es müssen auch die Wiesen in der Selva und die bereits verwaldeten Wiesen der Maiensässe dazu gerechnet werden.

Die kleinflächigen Ackerterrassen mit teilweise nur schwacher Rainbildung weisen auf Hackbau hin.

Die ehemalige Ausdehnung der Kastanienselva lässt auch auf die Bedeutung der Kastanienproduktion schliessen. Neben der flächenmässigen Ausdehnung ist auch die Intensität der historischen Bewirtschaftung beeindruckend. Diese manifestiert sich in den niederen Trockensteinmüerchen auf den Parzellengrenzen, die in der Hanglage ein Wegrollen der reifen Kastanien auf die Nachbarparzelle verhinderten. Dass die Nachfrage nach Kastanien gross war, dokumentieren auch Flächen in der Dorigna, wo Kastanienbäume sogar zwischen Steinblöcken des prähistorischen Bergsturzes kultiviert wurden, obschon die Bewirtschaftung sehr aufwendig und der Ertrag gering waren. Das Gebiet der Dorigna wurde wegen seiner Trockenheit und den durchlässigen Böden wahrscheinlich auch bewässert, wie Reste von Bewässerungskanälen beweisen.

Das Vorkommen von kultivierten Kastanienbäumen zeigt die Grenzen der Selva an. Neben der Dorigna gehören auch Daganecc und kleinere Flächen bei Spino und Sot Punt zur historischen Selva. Die höchstgelegene Verbreitung erreichte die Kastanienselva westlich von Soglio auf etwa 1070 m. ü. M. Einzelne verwilderte Kastanienbäume kommen bis auf eine Höhe von 1350 m vor.

Ausser ein paar Gräben in der Kastanienselva bei Dorigna sind im gesamten Untersuchungsgebiet keine Spuren einer Bewässerung zu finden. Dies war offensichtlich nicht nötig, da das Bergell gerade im Vergleich zu den inneralpinen Tälern eher feucht ist. Einzelne Wassergräben sind in den Monti zu finden. Sie dienten kaum der Bewässerung, da sie immer von einem Bach direkt zu den Siedlungen führen und somit wahrscheinlich die Trinkwasserversorgung für Mensch und Tier in den Temporärsiedlungen darstellten.

Bei den Wiesen scheint der Nutzungsdruck ähnlich hoch gewesen zu sein wie in der Kastanienselva. Kleinste Wiesenterassen in den unteren, steilen Gebieten der Maiensässe deuten darauf hin, dass auch hier jeder Quadratmeter Wiesenfläche von Bedeutung war. Die Ausdehnung der Wiesen bis über die Waldgrenze dokumentieren die Intensität der früheren Nutzung; jede einigermaßen geeignete Fläche wurde gemäht.



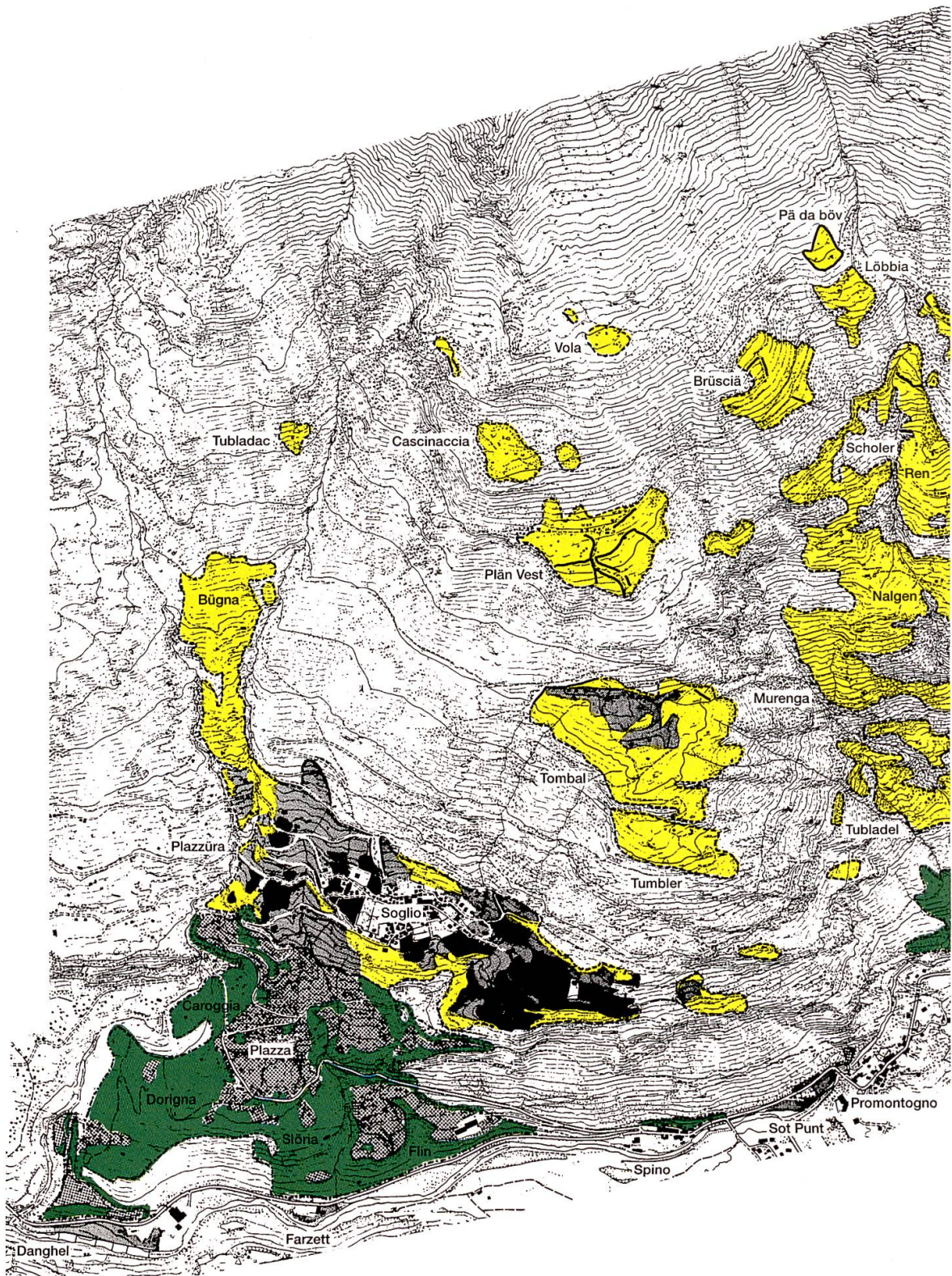
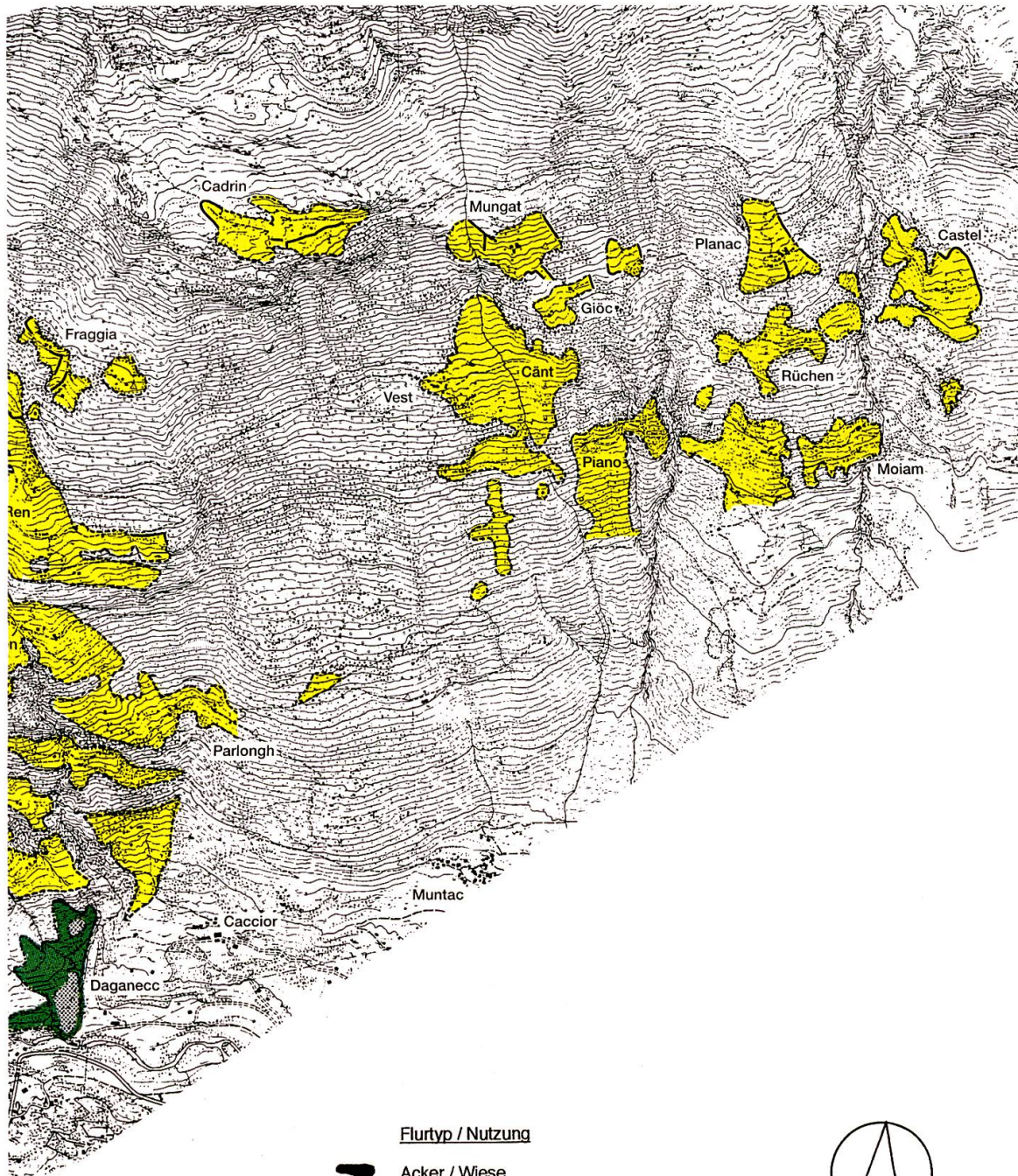



Abb.14: Typologie und aktuelle Nutzung der historischen Flur im Untersuchungsraum Soglio.



- Flurtyp / Nutzung
-  Acker / Wiese
  -  Wiese / Wiese
  -  Wiese / -
  -  Weidemauern
  -  Kastanienselva / Kastanienselva
  -  Kastanienselva / -



(Quelle: eigene Erhebung 1993)



Abb. 15: Der Nutzungsdruck war in früheren Jahrhunderten im Gebiet von Soglio enorm hoch. Grössere Steine wurden ummauert und mit der dabei entstandenen Wiesenterasse war wieder ein Quadratmeter Kulturland gewonnen.

Die Weidemauern zwischen Wiesen und Weiden in der obersten Maiensässtufe sind Zeugen einer Weidewirtschaft. Die Weidemauern innerhalb der Wiesen, wie sie in Tombal, Plan Vest, Brüsciä, Fraggia, Cadrin, Mungatt und Pianac vorkommen, dokumentieren eine differenzierte Nutzung der Wiesen. Die prä, meist die ergiebigeren Heuwiesen, durften vor der Ernte nicht beweidet werden. Im Gegensatz dazu standen die guäst, meist steinige oder flachere Wiesen in Stallnähe, auch für die Beweidung im Frühjahr zur Verfügung. Als Weidewiesen diente oft flacheres Gelände, da so der Flurschaden durch den Viehtritt in Grenzen gehalten werden konnte.<sup>71</sup> Die Abgrenzung der unterschiedlichen Wiesentypen durch Trockensteinmauern ist heute noch besonders gut in Plan Vest sichtbar.

Die verschiedenen Verbrachungsstadien von verkrautet bis total eingewachsen belegen den zeitlichen Rückzug der landwirtschaftlichen Nutzung aus der Fläche. Die meisten Maiensässwiesen wurden nicht von einem Jahr auf das andere aufgegeben. Der Rückzug erfolgte schleichend, zuletzt wurden noch die Flächen in Stallnähe, wegen dem aufwendigen Transport oft nur oberhalb des Stalles, gemäht. Diese zuletzt kultivierten Flächen heben sich im Gelände deutlich ab.

<sup>71</sup> mündliche Mitteilung A. Pool

Eine mit einer Trockensteinmauer abgegrenzte, heute nicht mehr gemähte Wiese bei der Alp Maroz Dent deutet zusammen mit den Schermen auf eine ehemalige Bewirtschaftung als Kuhalp hin.

In den Weideflächen sind nur wenig Spuren vorhanden, die auch relevante Aussagen über die historische Nutzung machen könnten. Die Lesesteinhaufen in der Alp Maroz Dent zeigen, dass hier die Weide früher intensiv genutzt und auch gepflegt wurde. Ausgeprägte Rindviehtritte in der Val da Cam und Val da la Duana sind Dokumente von historischen Viehwanderungen und der Beweidung mit Grossvieh. (Vgl. Abb.14).

#### 3.6.4. Siedlung Guarda

Die historischen Gebäude und ihre Ruinen liefern auch einige Informationen über das historische Nutzungssystem. An dieser Stelle werden nur Spuren der landwirtschaftlichen Nutzung interpretiert, da die Architektur bereits in den Publikationen von J. U. KÖNZ und N. CAVIEZEL ausführlich beschrieben ist. Aus der räumlichen Verteilung, der Anzahl und der ursprünglichen Funktion der Gebäude können folgende Erkenntnisse gewonnen werden:

Der Untersuchungsraum Guarda präsentiert sich heute als stark zentralisiertes Nutzungssystem mit einer Konzentration der Wohn- und Wirtschaftsbauten in den beiden Siedlungen Guarda und Giarsun. Nur wenige Bauten (Alpgebäude, Hirtenhütten und Wohnhütten) liegen verstreut ausserhalb der Dorfsiedlung.

Unzählige, meist visuell nicht genau definierbare Ruinen, die sich auf das gesamte Kulturland verteilen, weisen darauf hin, dass das Nutzungssystem in früheren Jahrhunderten weniger zentralisiert war als heute.

Ruinen bei Auasagna und Guarda Pitschen sind Überreste von zwei Weilern (Dauersiedlungen), die wahrscheinlich bereits im 17. Jh. aufgegeben wurden und auch in der Literatur beschrieben sind.<sup>72</sup>

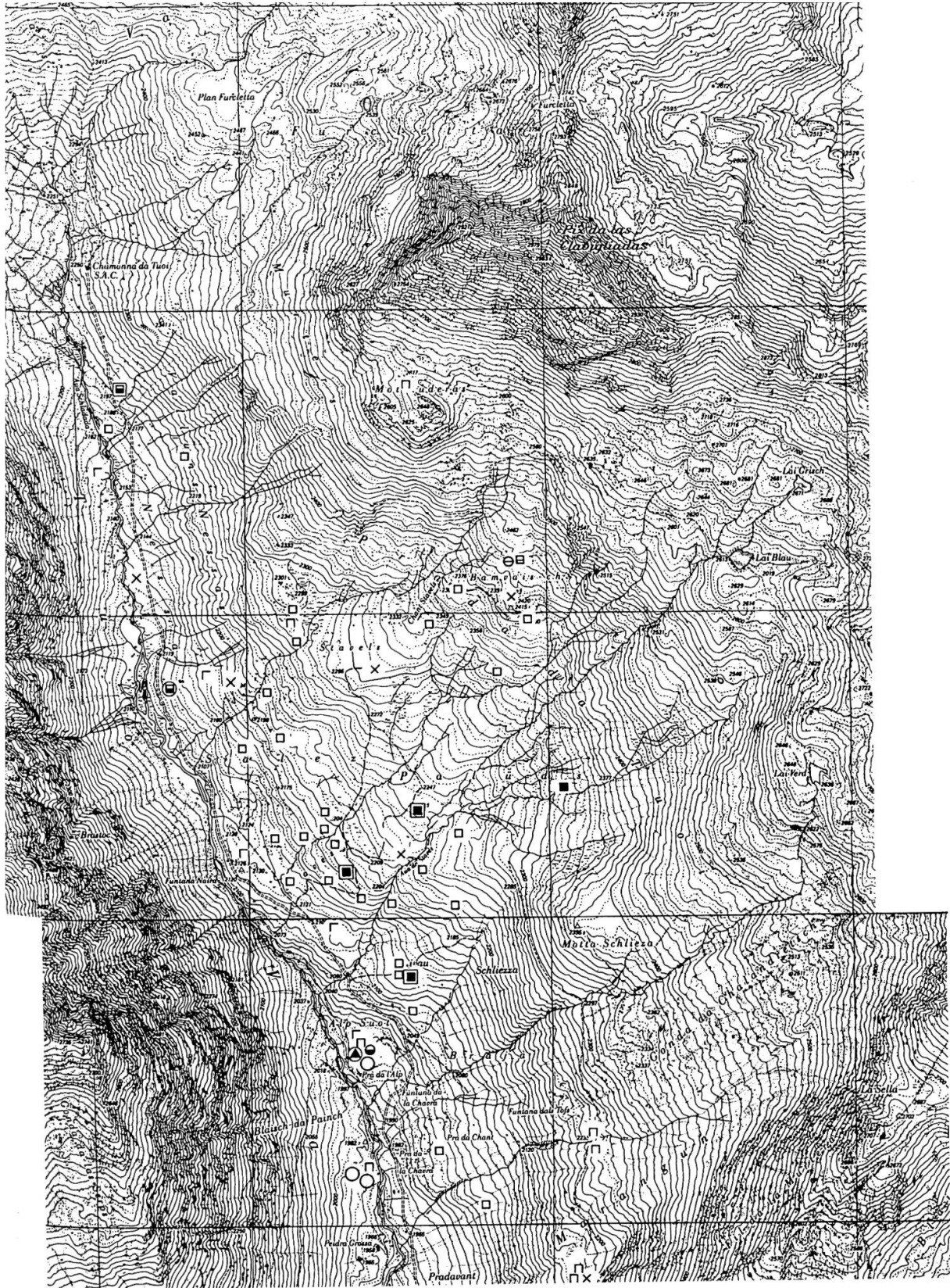
Eine weitere Wüstung bei Clüsiflur nördlich von Guarda könnte eine ehemalige Hof- oder Maiensässiedlung gewesen sein. Historische oder gar prähistorische Ackerterrassen in diesem Gebiet würden eher auf eine Hof-siedlung schliessen lassen. Doch diese Annahme bleibt hypothetisch, da zur genauen Bestimmung der Ruinen eine archäologische Grabung notwendig wäre.

Das Dorf Guarda und der Weiler Giarsun waren ausgesprochene Bauernsiedlungen, die nur aus Einhöfen (Engadiner Bauerhäusern), einer Kirche und einzelnen weiteren Gebäuden (Schmiede, Backhaus) bestanden. Mit dem Rückgang der Landwirtschaft und der damit verbundenen Abwanderung wurden im letzten Jahrhundert zahlreiche Gebäude funktionslos, vernachlässigt und in der Folge abgerissen. Im Dorf Guarda existierten Ende des 19. Jahrhunderts 67 vollständige Ein-

<sup>72</sup> MATHIEU, Agrargeschichte 1992: 151



Abb. 16: Typologie und aktuelle Nutzung der historischen Gebäude im Untersuchungsraum Guardia (ohne Dorf Guardia und Giarson). Südlicher Ausschnitt.



Nördlicher Ausschnitt.



*Abb. 17:* Das Agrarsystem und somit auch die Siedlung im Gebiet von Guarda war in früheren Jahrhunderten weniger zentralisiert als heute. Ruinen ehemaliger Maiensässe bei Plan da Pors im Val Tuoi.

höfe, 1993 sind es noch 63 (Quelle: hist. Fotomaterial). Ruinen und Anlagen bei bestehenden Bauten weisen darauf hin, dass in früheren Zeiten noch weitere 4 Bauernhäuser existiert haben. Im Weiler Giarsun waren Ende des 19. Jh. 13 Bauernhäuser vorhanden, 1993 noch 10. Ruinen von Höfen weisen in Giarsun auf die Existenz von weiteren 5 Engadiner Bauernhäusern hin. Bestehende Häuser und Spuren von abgerissenen Bauten lassen darauf schliessen, dass in der ersten Hälfte des 19. Jh. in den Siedlungen Guarda und Giarsun ca. 89 Bauernhäuser standen (im Jahre 1993 sind es noch 73). K. KASTHOFER gibt in seinem Reisebericht für das Jahr 1780 für Guarda und Giarsun die Zahl von 93 Häusern an. Von diesem Zeitpunkt bis zum ersten Neubau im Jahre 1959 ist die Siedlung wegen der Abwanderung der Bevölkerung um ca. 20% der Gebäude geschrumpft.<sup>73</sup>

Im vorderen Teil des Val Tuoi im Gebiet Clüsiflur-Tortas-Plan da Pors sind in den Wiesen verschiedene Ruinen zu finden, die vom Grundriss her auf ehemalige Maiensässe schliessen lassen. Häufig liegt neben einer grösseren rechteckigen Ruine eine kleinere mit einem quadratischen Grundriss. Dieser Typ Maiensäss,

<sup>73</sup> KASTHOFER 1825

Stallscheune mit kleinerem Wohnteil, ist in der Nachbargemeinde Ardez heute noch verbreitet.

Auf den Bergwiesen im hinteren Val Tuoi, im Gebiet Pradavant-Bamvais-ch-Nessas sind heute noch 28 rechteckige Grundrisse von Wohnhütten im Gelände zu erkennen. Diese Wohnhütten waren kaum alle zur gleichen Zeit in Funktion, dokumentieren jedoch das Gebiet der Bergwiesen und zeugen von einer starken Präsenz der Bauern auch auf diesen vom Dorfe weit abgelegenen Wiesen. Diese Wohnhütten dienten als Unterkünfte während der Bewässerung und Heuernte. Die Wiesen in der Umgebung des Dorfes bis ins vordere Val Tuoi bei Pradavant wurden vom Dorfe aus bewirtschaftet. Bei Pradavant, eine gute Stunde Marschzeit vom Dorf entfernt, tauchen die ersten Ruinen von Wohnhütten auf. Dies bedeutet, dass ein täglicher Fussmarsch von über zwei Stunden vom Dorf auf die Bergwiese und wieder zurück nicht mehr ökonomisch war und es sich darum lohnte, während intensiven Arbeitsphasen in der Hütte auf der Bergwiese zu übernachten.

Schwer zu interpretieren sind die Ruinen, die südlich vom Dorfe Guarda liegen. Im Gebiet von Prümbaran (deutsch Maiensäss) und Munt dad Ognas könnten die Ruinen Reste von ehemaligen ausgelagerten Stallscheunen sein. Die Ruine zwischen der bestehenden Stallscheune bei Munt dad Ognas und der RhB-Station war ein ehemaliges Wohnhaus der Eisenbahnarbeiter<sup>74</sup>. Die Ruinen bei Chanalauta könnten auch Spuren ehemaliger Stallscheunen oder Mistgruben sein. Schwer interpretierbar sind auch die Ruinen auf dem Hügel Craista.

Auch die Alpwirtschaft war in früheren Zeiten dezentralisierter als heute. Ruinen von Alpgebäuden und Hirtenhütten bei Alp Sura, Era Veglia, Marangun, Bamvais-ch, Alp Suot, Blaisch da Painch, Gonda da las Serps und Alp Belvair dokumentieren eine flächenintensive Alpwirtschaft. Bei den Ruinen bei Era Veglia, Marangun und Alp Belvair handelt es sich mit grösster Wahrscheinlichkeit um ehemalige Alpgebäude, Schermen und Pferche einer Kuhalp. Die Gebäude bei Marangun bildeten das Obersäss der Kuhalp Sura. Die Alp Sot ist mit dem offenen Schermen und dem grossen Alpgebäude heute noch deutlich als Kuhalp zu erkennen. Ob die Ruinen eines Schermens und einer Hütte bei Bamvais-ch das Obersäss zur Alp Suot bildeten, ist ungewiss. Nach Auskunft der lokalen Bevölkerung wurde diese Alp in diesem Jahrhundert stets mit Rindern und Kälbern bestossen. Die Ruine südlich der Gonda da las Serps war ursprünglich die Hirtenhütte der Ochsenalp Murtera dals bouvs<sup>75</sup>. Im gesamten Gebiet des Val Tuoi existierten drei Kuhalpen. Heute ist nur noch die Kuhalp Sura in Funktion, die jedoch in jüngster Zeit wieder dezentralisiert bewirtschaftet wird, indem bei Clüsiflur und bei Marangun ein Melkstand erstellt wurde.

<sup>74</sup> mündliche Mitteilung J. Bickel

<sup>75</sup> mündliche Mitteilung J. Bickel



Klar erkennbar sind die Ruinen von zwei Mühlen, eine auf dem Plan da Fallun und eine am Weg zwischen Guarda und Bos-cha bei Pra Mulin. Beide Mühlen waren bis in die dreissiger und vierziger Jahre dieses Jahrhunderts als Mühlen in Betrieb.<sup>76</sup> Eine weitere, ältere Ruine einer Mühle befindet sich südlich vom Plan da Fallun auf der rechten Seite des Clozza Baches direkt oberhalb der Brücke. Der Flurname Pra da Mulin südlich von Auasagna und eine kaum noch erkennbare Ruine weisen auf die Existenz eines weiteren Mühlplatzes hin, der vielleicht einmal zum Weiler Auasagna gehörte. Auch Garsun hatte vor dem Bau der Fahrstrasse Guarda-Garsun im Jahre 1865 wahrscheinlich eine eigene Mühle. Eine Ruine einer Mühle im Gebiet von Garsun war nicht zu finden, doch der Flurname Muglin für die südlich von Garsun liegenden Wiesen weist auf die Existenz einer solchen Mühle hin. Im 19. Jahrhundert waren auf dem Gebiet von Guarda mit Sicherheit zwei bis drei oder gar vier Mühlen in Betrieb. Dies dokumentiert auch die Ausdehnung und Bedeutung des Getreidebaus in diesem Gebiet. (Vgl. Abb. 7 und 16).

### 3.6.5. Wege und Strassen Guarda

Aus der Dichte des Wegnetzes, der Anlage und Richtung der Wege können folgende Erkenntnisse über das historische Nutzungssystem gewonnen werden:

Im Verhältnis zur kultivierten Fläche existieren relativ wenig Fahrwege. Das heisst, dass nur die Hauptachsen und steile oder gefährliche Streckenabschnitte des Transportsystems zu Fahrwegen ausgebaut wurden. Im übrigen Gelände fuhr man mit dem Gespann direkt über gemähte Wiesen oder brachliegende Äcker.<sup>77</sup> So konnte die Fläche für die landwirtschaftliche Produktion optimal genutzt werden und gleichzeitig wurde der Aufwand für den Bau und Unterhalt von Fahrwegen minimalisiert.

In der Umgebung von Guarda sind auch Spuren einer älteren Generation von Fahrwegen sichtbar. Diese sind teilweise wesentlich steiler als die Fahrwege und Strassen, die im 19. oder 20. Jahrhundert gebaut wurden. Aus der Linienführung dieser älteren, vielleicht sogar spätmittelalterlichen Fahrwege wird deutlich, dass lange, hangparallele Streckenführungen wegen des grossen Aufwandes an Bau und Unterhalt vermieden wurden. Diese historischen Wege nutzten in erster Linie die natürlichen Geländeterrassen, und die Abschnitte zwischen den flächeren Stellen wurden teilweise direkt in der Fallinie befahren. Dies war kein Problem, da der Transport auf diesen Wegen mit Saumtieren, kleineren Wagen, Schlitten oder Schleifen erfolgte.<sup>78</sup>

<sup>76</sup> mündliche Mitteilung J. Bickel

<sup>77</sup> mündliche Mitteilung J. Bickel

<sup>78</sup> MATHIEU, Bauern und Bären 1987: 111



*Abb. 18:* Reste von historischen Fahrwegen in der Umgebung von Guarda deuten darauf hin, dass für den Agrarverkehr bereits in früheren Zeiten Schleifen und Wagen eingesetzt wurden. Alter Fahrweg bei Padnal zwischen Giarsun und Guarda.

Von der Unterengadiner Talstrasse sind drei Generationen im Gelände sichtbar. Die jüngste Generation ist die im Jahre 1865 eröffnete Kantonsstrasse im Talboden bei Giarsun. Die ältere Talstrasse führt über Lavin durch Guarda nach Bos-cha und war bis 1865 in Betrieb. Neben dieser Talstrasse sind Spuren eines Fahrweges zu finden, die vermutlich den Verlauf der ältesten Unterengadiner Talstrasse dokumentieren. Dieser vielleicht mittelalterliche Weg lag im Gebiet des Clozzabaches entweder tiefer als der heutige Fahrweg, oder führte über Guarda Pitschen und Plan da Fallun Richtung Curtins Sura. Die Verbindung von Guarda nach Bos-cha könnte südlich der heutigen Fahrstrasse durch das Gebiet von Erlungs – Auasagna geführt haben.

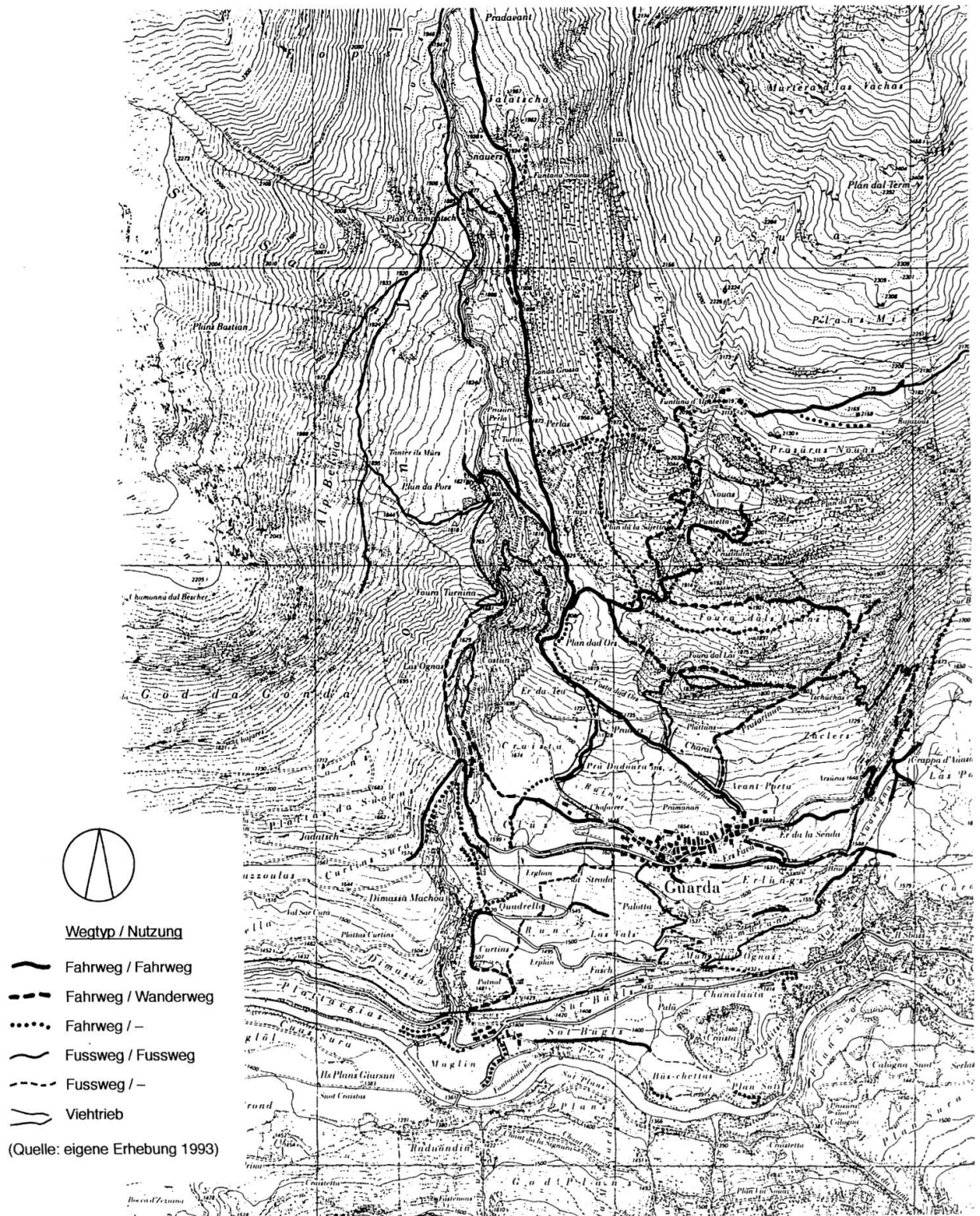
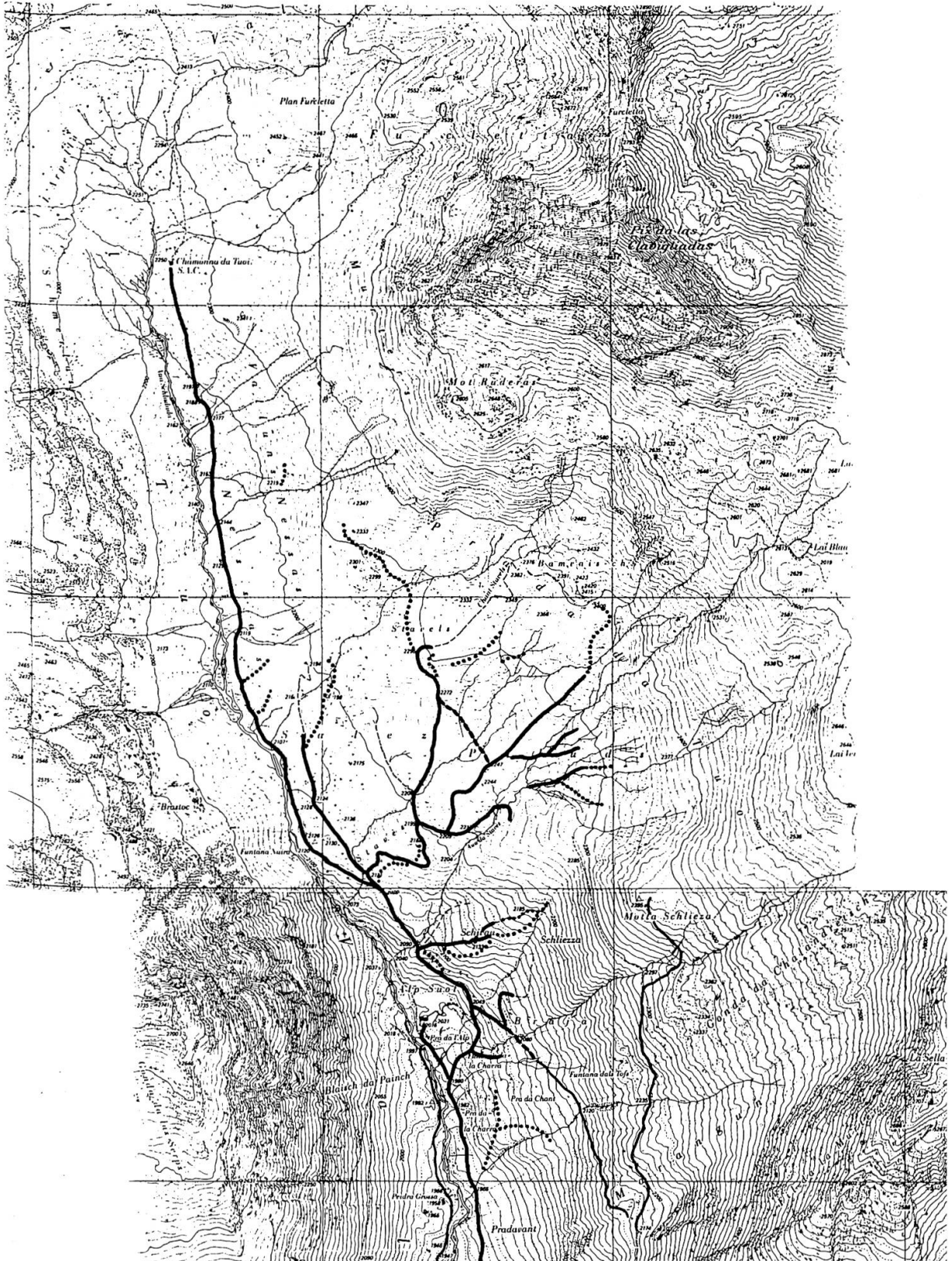


Abb. 19: Typologie und aktuelle Nutzung der historischen Wege und Strassen im Untersuchungsraum Guarda. Südlicher Ausschnitt.



Nördlicher Ausschnitt.

Deutlich im Gelände sichtbar ist die historische Wegverbindung zwischen Giarsun und Guarda, die über den Padnal, Curtins und Quadrella nach Guarda führte und bis 1865 auch als Fahrweg in Betrieb war. Weitere Wegspuren im Gelände dokumentieren, dass der Weiler Giarsun über den Fahrweg Richtung Guarda und eine Abzweigung, die über Clüs in den «truoi grond» mündete, auch direkt mit dem Val Tuoi verbunden war. Diese direkte Verbindung war nötig, da auch Bauern aus Giarsun Wiesen im Tuoitäl bewirtschafteten.

Von der Alpstrasse Guarda – Alp Sura sind heute noch drei Generationen vorhanden. Der älteste Fahrweg führte von Guarda über Plan dad Ors nach Clüsiflur und von dort aus mehr oder weniger in der Fallinie direkt Richtung Alp Sura. Auf diesem Streckenabschnitt sind mehrere ältere Fahrspuren vorhanden, die teilweise zu Hohlwegen ausgetieft worden sind. Es kann angenommen werden, dass der Wegverlauf sich immer wieder änderte, da die Wege durch das Befahren mit Schlitten und Schleifen stark ausgetieft wurden. Die im Jahre 1905 erbaute Alpstrasse hat bereits eine wesentlich geringere Steigung und führt von Clüsiflur über God Vallatscha in einer gross angelegten Kehre Richtung Alp Sura. Die jüngste, im Jahre 1980 in Betrieb genommene Alpstrasse ist noch weniger steil und führt über Craista Richtung Foura dals Uzuns bis zur Alp Sura. Die Steigungen dieser drei Alpstrassen sind sehr unterschiedlich, auf 100 Meter horizontale Distanz steigt die älteste um ca. 17 m, die alte um ca. 14 m und die neue Alpstrasse um ca. 10 Meter an. Diese unterschiedlichen Strassengefälle dokumentieren die Entwicklung der Transporttechnologie; die älteste Alpstrasse wurde mit Schleifen, Schlitten und kleineren Wagen befahren, die alte mit Schleifen und grösseren Wagen und die jüngste mit Traktoren, Jeeps und Transportern.

Relikthafte Fahrspuren im steilen Gelände der Bergwiesen im Val Tuoi geben heute noch Hinweise auf Flächen, die ursprünglich als Bergwiesen genutzt wurden. Meist führen diese Fahrwege direkt in der Fallinie den Hang hinunter. Solch steile Fahrwege konnten nur mit Heuschleifen befahren werden. Der vordere Teil der Schleife wurde durch Kufen oder Räder hochgehoben und der hintere Teil am Boden nachgeschleppt, was das Fahrgerät bremste. So konnten steile Fahrwege befahren werden, ohne dass das Heufuder vornüber kippte oder sich zu stark beschleunigte. Das Befahren des Geländes in der Fallinie hatte den Vorteil der kürzeren Strecke und verhinderte, dass die Ladung seitlich kippte. Holztransporte wurden ähnlich durchgeführt.<sup>79</sup> (Vgl. Abb.19).

<sup>79</sup> mündliche Mitteilung J. Bickel

### 3.6.6. Flur und Weide Guarda

Aus der räumlichen Verteilung und Ausdehnung sowie aus den Strukturen, Elementen und aus dem Zustand des historischen Flur- und Weidesystems können folgende Erkenntnisse über das historische Nutzungssystem gewonnen werden:

Von der gesamten Fläche, die im Untersuchungsraum heute noch als Flur (Äcker und Wiesen) in Erscheinung tritt, sind 17% Ackerland und 83% Wiesland. Da der Untersuchungsraum nicht das gesamte historische Nutzungssystem von Guarda umfasst (Flächen auf Gemeindegebiet Lavin und Ardez fehlen), kann nicht direkt quantitativ auf die Anteile der verschiedenen Kulturen geschlossen werden. Trotzdem entspricht die Ausdehnung der Ackerflur etwa den Angaben, die der Historiker J. MATHIEU für die Zeit um 1800 für das gesamte Unterengadin macht. Dieser Anteil betrug etwa «einen Viertel oder weniger der privaten Flur».<sup>80</sup> Die Ausdehnung des Ackerlandes war in Guarda vielleicht etwas geringer als im übrigen Unterengadin, da Guarda als höchst gelegenes Dorf im Unterengadin und mit einem kleinen Flächenanteil im klimatisch günstigen Haupttal im Ackerbau stark begrenzt war.

Neben den gut ausgebildeten, vorwiegend mit Trockensteinmauern gestützten Ackerterrassen sind im Gelände an verschiedenen Orten kleinere, schmale und durch Böschungen gestützte Ackerterrassen oder Wülste zu erkennen. Diese Äcker könnten sogar prähistorischen Ursprungs sein, da sie eine ähnliche Struktur aufweisen wie die bronzezeitlichen Ackerterrassen bei Ramosch.<sup>81</sup> Diese älteren Äcker liegen verstreut im Gelände und befinden sich in erster Linie im Gebiet Craista bei Giarson, sowie nördlich von Guarda im Gebiet von Prasarinun, Charal, Er da Tea bis hinauf nach Clüsiflur. Währenddem die jüngeren Terrassen bei Zaclers eine maximale Höhenlage von 1760 m. ü. M. erreichen, liegen die älteren Äcker bei Clüsiflur auf einer Höhe von 1860 m. ü. M.. Diese Ackerterrassen weisen teilweise auch Spuren von Bewässerungsgräben auf, was die Verlagerung von Ackerbau auf Graswirtschaft dokumentiert. Diese vielleicht prähistorischen Ackerflächen bedeuten nicht, dass der Ackerbau einmal eine wesentlich grössere Fläche einnahm, als dies die historischen, wahrscheinlich aus dem Spätmittelalter stammenden Terrassen dokumentieren. Es ist eher anzunehmen, dass es bei einer verstärkten Zentralisierung des Nutzungssystems zu einer Verlagerung und Konzentration der Ackerflur auf die besten Flächen in Siedlungsnähe gekommen ist. Diese These bestätigt auch die Tatsache, dass das Gebiet von Guarda erst im Spätmittelalter intensiv und flächendeckend genutzt wurde<sup>82</sup> und die maximale Ausdehnung der Ackerflur wahrscheinlich erst im 16. Jh. erreicht wurde.<sup>83</sup>

<sup>80</sup> MATHIEU, Bauern und Bären 1987: 29

<sup>81</sup> mündliche Mitteilung N. Bischoff

<sup>82</sup> BUNDI 1982: 465, 490f

<sup>83</sup> mündliche Mitteilung J. Mathieu

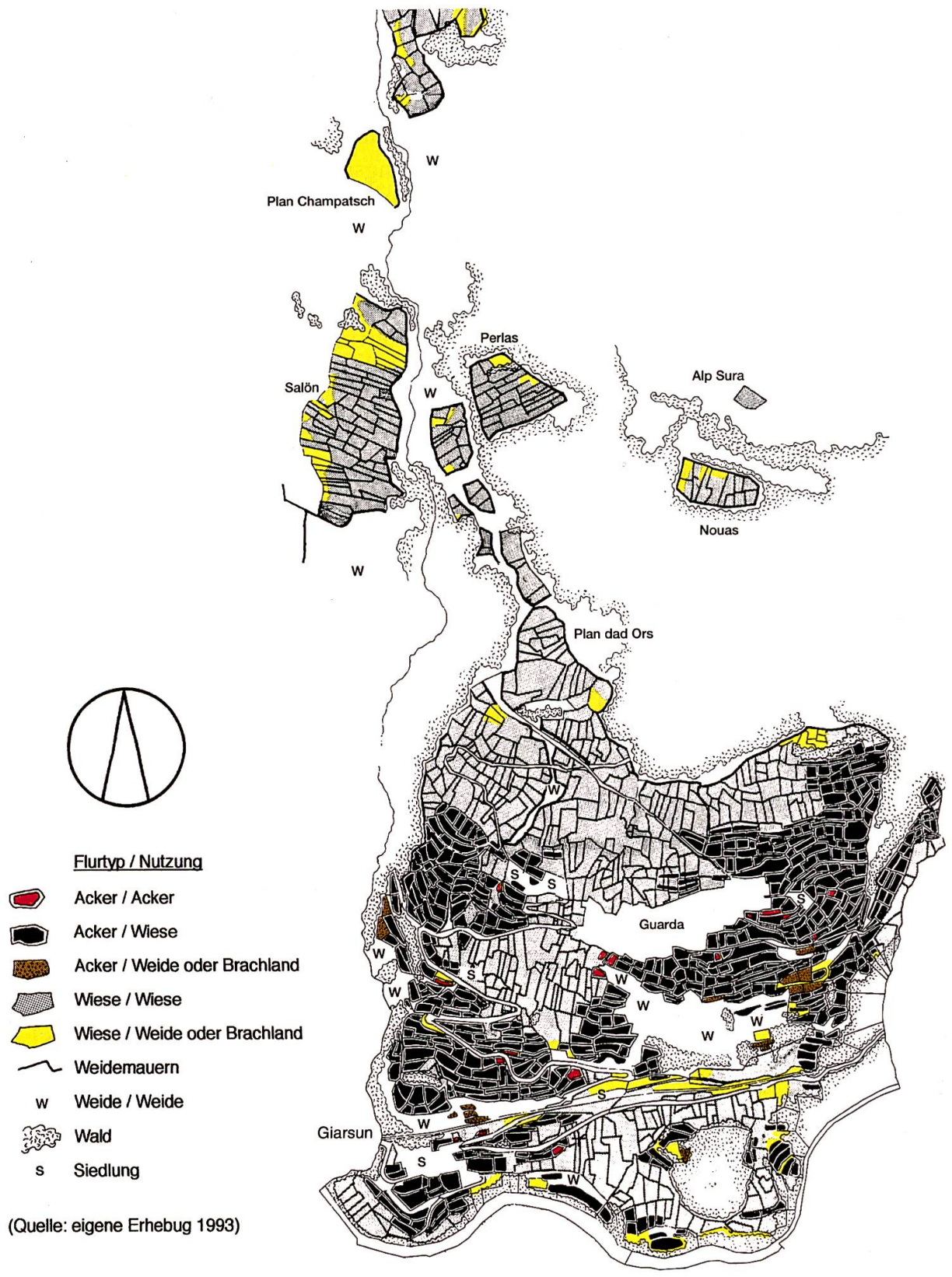
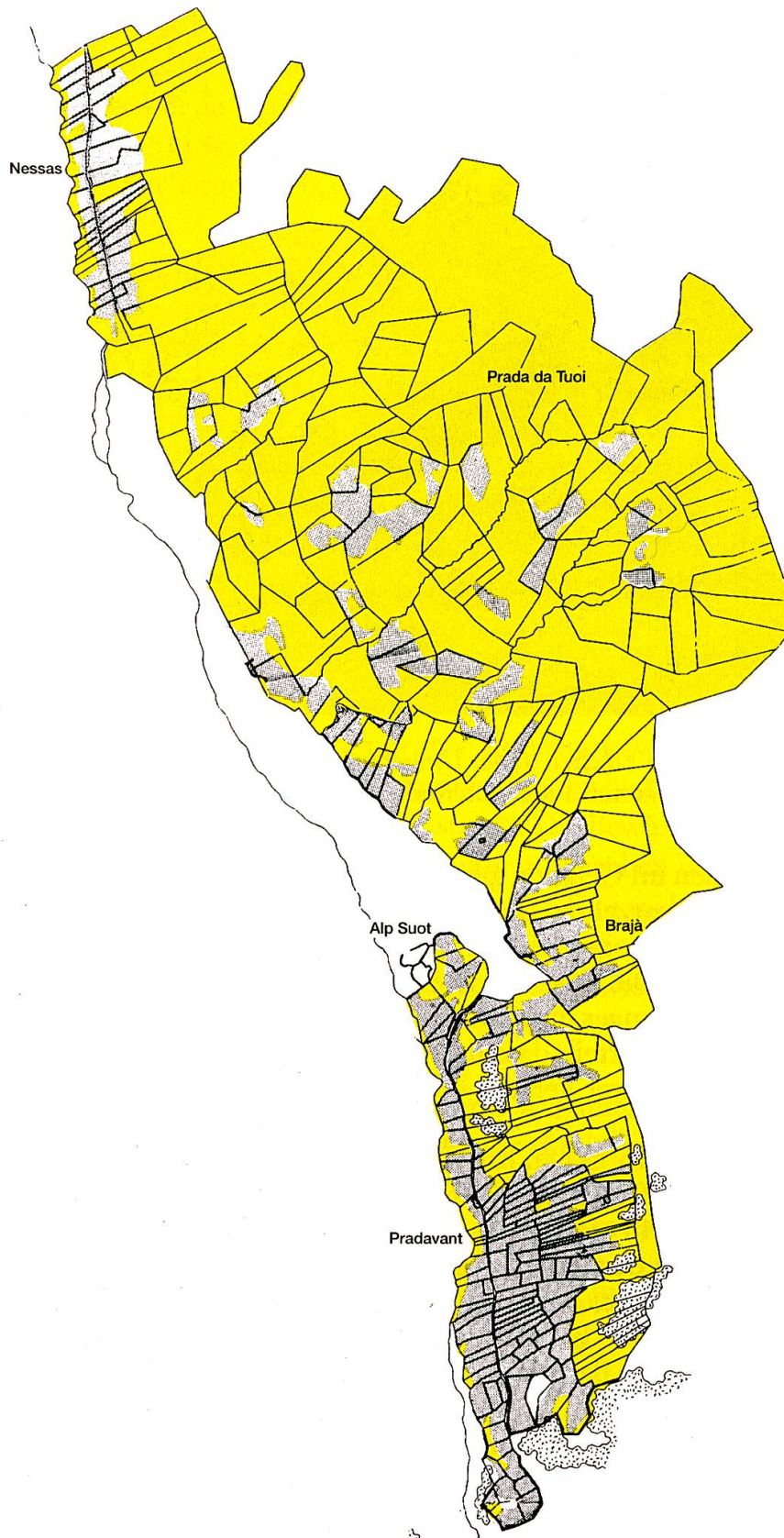


Abb. 20: Typologie und aktuelle Nutzung der historischen Flur im Untersuchungsraum Südlicher Ausschnitt.



Nördlicher Ausschnitt.





*Abb. 21:* Die stark besonnten Flächen in der Umgebung von Guarda dienten dem Ackerbau. Ehemalige Ackerterrassen unterhalb des Dorfes.

Die Lage der Parzellen im Gelände gibt Auskunft über die historische Bearbeitung der Flächen. Ackerparzellen sind meist länglich, liegen hangparallel und weisen eine durchschnittliche Grösse von ca. 8–15 Aren auf, was eindeutig auf einen Pflugbau hinweist. Die Wiesenparzellen sind meist auch schmal, liegen jedoch in der Falllinie des Hanges und sind oft grösser als die Ackerparzellen. Diese Lage zum Hang hatte den Vorteil, dass das Heu bis zur Stelle wo man es auf den Wagen lud, den Hang herunter gereicht oder in Heutücher gebunden heruntergezogen werden konnte.

Knapp die Hälfte des historischen Kulturlandes in der Umgebung von Giarson und Guarda bis hinauf zu Costa dad Ors und Er da Tea eingangs Val Tuoi war Ackerflur, die restliche Hälfte der Fläche bildeten die Fettwiesen. Daraus ist klar ersichtlich, dass im Gebiet der Siedlungen ein starker Mangel an Wiesland vorhanden und der Nutzungsdruck im Val Tuoi entsprechend hoch waren. Das fehlende Heu beschafften sich die Bauern auf den ausgedehnten Magerwiesen (nur gelegentlich gedüngt) und den Bergwiesen (ungedüngt) von Plan dad Ors bis Prada da Tuoi.

Als Indikatoren von Wiesland dienen Weidemauern und Bewässerungsgräben. So kann die längst nicht mehr genutzte Fläche bei Plan Champatsch dank diesen Strukturen als Wiese interpretiert werden, obwohl sie im Kataster (1985) nicht erfasst wurde, und die lokale Bevölkerung sich nicht mehr erinnern kann, dass dort noch gemäht wurde.

Die Anteile der brachliegenden Wiesen auf den verschiedenen Nutzungsstufen dokumentieren den Rückzug aus der Fläche. Von diesen Wiesen im Haupttal bis Costa dad Ors – Er da Tea liegen nur etwa 4% brach. Im vorderen Val Tuoi von Plan dad Ors bis zur Alp Suot inklusiv Nouas liegt der Anteil an ungemähten Wiesen bei 34% und auf den Bergwiesen, die höher liegen als die Alp Suot, beträgt dieser Anteil 86%. Aus diesen Zahlen wird deutlich, dass in erster Linie die hochgelegenen Bergwiesen aufgegeben wurden.

Dass die Bewässerung im historischen Nutzungssystem von grosser Bedeutung war, dokumentieren die Spuren eines dichten Bewässerungsnetzes. In nahezu sämtlichen Wiesenparzellen von der Ebene bei Giarsun bis Pradavant sind Reste von Bewässerungsgräben oder deren Ausflussrinnen, die clamagnions, als Geländeunebenheiten sichtbar. Die meisten Bewässerungsgräben liegen auf den Parzellengrenzen, so dass von einem Graben aus mehrere Parzellen bewässert werden konnten. Sogar im Gebiet der Bergwiesen sind bis auf eine Höhe von 2400 m. ü. M. noch einzelne Bewässerungsgräben vorhanden. In diesem Gebiet ist es sehr schwierig, das Bewässerungssystem zu rekonstruieren, da die Gräben in den brachliegenden Wiesen durch Viehtritt, Verbuschung und Sumpfbildung nicht mehr sichtbar sind. Aus der Dichte der Bewässerungsgräben kann geschlossen werden, dass sämtliche Wiesen bis Pradavant früher intensiv bewässert wurden. Die letzten Bewässerungen mit Hilfe dieser Erdgräben fanden in der Umgebung des Dorfes in den 30-er Jahren dieses Jahrhunderts statt<sup>84</sup>. Die Bewässerung der Bergwiesen im Gebiet Prada da Tuoi wurde bereits früher aufgegeben und wahrscheinlich auch weniger intensiv betrieben. Da das hintere Val Tuoi mehr Niederschlag erhält als das Inntal, ist es erstaunlich, dass sogar die Bergwiesen bewässert wurden. Dank der Bewässerung konnten jedoch diese Magerwiesen über Sedimente leicht gedüngt werden, und zusätzlich brachte das Wässern im frühen Frühjahr eine Verlängerung der Vegetationsperiode<sup>85</sup>.

Die Speisung der Bewässerungssysteme war unterschiedlich gelöst. Während zur Wässerung der Bergwiesen das Wasser direkt aus den reichlich fliessenden Bächen abgeleitet wurde, musste das gewässerarme Gebiet im Haupttal bei Guarda mit Wasser aus der Clozza über einen ca. 2.5 km langen Hauptkanal versorgt werden. Dieser Erdgraben mündet bei Foura dal Lai in einen kleinen Teich, der auch als Wasserreservoir diente. Der grösste Teil dieses Zuleitungskanals wurde durch den Bau der neuen Trinkwasserversorgung im Jahre 1936 zerstört<sup>86</sup>. Die Wiesen am Taleingang von Tuoi und in der Umgebung von Guarda wurden direkt aus diesem Hauptkanal oder über weitere Kanäle vom Teich (Reservoir) aus bewässert. Weitere

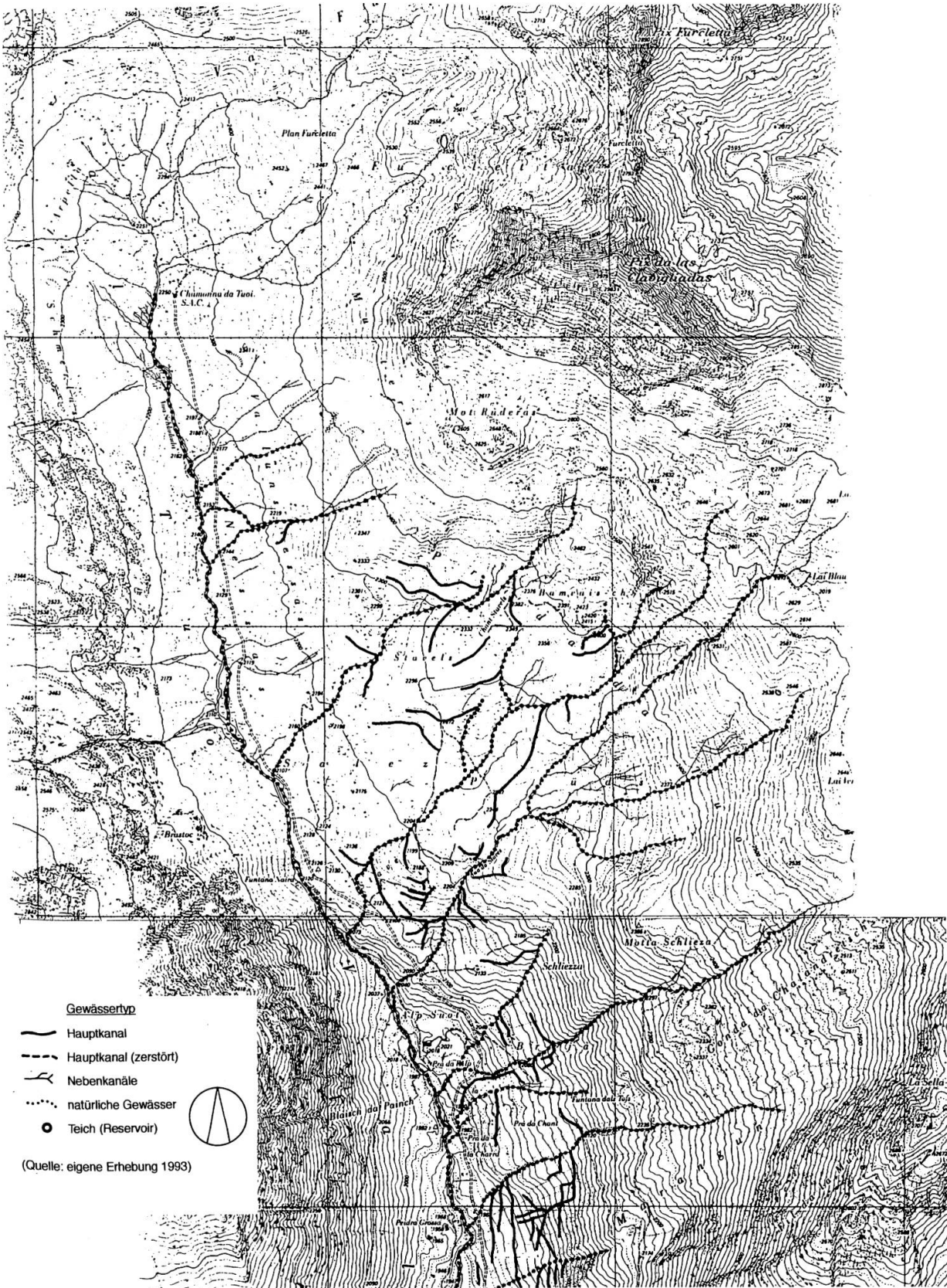
<sup>84</sup> mündliche Mitteilung J. Bickel

<sup>85</sup> mündliche Mitteilung J. Mathieu

<sup>86</sup> mündliche Mitteilung J. Bickel



Abb. 22: Historisches Bewässerungssystem im Untersuchungsraum Guardia. Südlicher Ausschnitt.



Nördlicher Ausschnitt.



*Abb. 23:* Sämtliche Wiesen zwischen Giarsun und dem Val Tuoi wurden mehr oder weniger intensiv bewässert. Reste eines Bewässerungsgrabens mit kleinem Aquädukt bei Plan dad Ors.

Hauptkanäle sind im Gebiet von Salön und las Ognas deutlich zu erkennen; diese führen Richtung Suorns – Gonda oder Curtins Sura und spiesen die Bewässerung der Wiesen von Lavin.

Dank dem günstigen Gelände konnte man sich für die Zuleitungskanäle mit einfachen Erdgräben begnügen. Nur an einzelnen Stellen, wie in Plattuns, Plan dad Ors und Nouas, mussten zur Überwindung von natürlichen Senken kleinere Aquädukte aufgeschüttet werden. Grössere Mulden, wie bei Craista da Giarsun, wurden mit Hilfe von auf Pfosten stehenden Holzkanälen überwunden. Ein solcher Hochkanal führte das Wasser von Munt dad Ognas über das Gebiet Chanalauta zum Hügel Craista. Nur so konnten die Wiesen um den isoliert stehenden und sehr trockenen Hügel bewässert werden. Der Flurname Chanalauta, auf deutsch Hochkanal, weist auch auf die Existenz eines solchen Hochkanals hin.

Die Struktur der Bewässerungsgräben gibt auch Auskunft über die Bewässerungstechnik. In steilen Wiesen führt der Zuleitungsgraben meist in der Falllinie den Hang hinunter und verzweigt sich in nahezu hangparallele Seitengräben. In diesen wurde mit breiten Schaufeln, Brettern, Steinen und Rasenziegeln das Wasser gestaut, so dass es über die Ausflussrinnen clamagnius auf die Wiesen floss. Bei diesen Abflussrinnen sammelten sich die Sedimente an und bildeten deutliche Höcker, die noch heute im Gelände gut sichtbar sind.

Verschiedene Bewässerungsgräben in eindeutigen Weidegebieten bei Sur Salön oder unterhalb der Alp Sura lassen darauf schliessen, dass auch gute Weideflächen bewässert wurden.

In den Weideflächen sind nur wenig Spuren vorhanden, die auch eine relevante Aussage über die historische Nutzung möglich machen würden. Einzig die Lesesteinhaufen im Gebiet der Alp Sura, Alp Suot und Alp Belvair – Salön zeigen, dass hier die Weide intensiv gepflegt und genutzt wurde. (Vgl. Abb. 20 und 22).

### 3.6.7. Zusammenfassende Beurteilung

Ein methodisches Ziel dieser Arbeit beinhaltet die Frage nach dem Informationsgehalt der historischen Kulturlandschaft (HKL): Welche Informationen über das historische Nutzungssystem können heute noch direkt in der Landschaft gelesen werden, und wo liegen die Möglichkeiten und Grenzen dieser Methode?

Die Methode, die Landschaft als Quelle des historischen Nutzungssystems zu lesen und zu interpretieren, erwies sich als erstaunlich ergiebig. Statistiken oder schriftliche Quellen liefern oft nur Informationen über Teilaspekte oder Teilflächen des historischen Nutzungssystems, die dann in mühsamer Kleinarbeit zusammengesetzt und Lücken durch vage Deutungen ergänzt werden müssen. Der Vorteil der direkten Landschaftsinterpretation liegt darin, dass das historische Nutzungssystem flächendeckend erfasst werden kann. Der grosse Nachteil dieser Methode ist, dass die zeitliche Dimension wegfällt. In der Landschaft sehen wir nicht, zu welchem Zeitpunkt eine gewisse Fläche wie genutzt wurde. Wir können höchstens eine Abfolge oder Überlagerung der Nutzung lesen.

So befinden sich zum Beispiel in der Umgebung von Guarda historische Ackerterrassen, die von Bewässerungskanälen durchzogen sind. Diese Spuren deuten darauf hin, dass diese Ackerflächen zu Wiesen umgenutzt wurden. Da das historische Bewässerungssystem jedoch bereits zu Beginn dieses Jahrhunderts allmählich vernachlässigt wurde, hat das Grünfallen dieser Ackerflächen bereits im 19. Jh. oder früher stattgefunden. So kann der Prozess des Nutzungswandels im Gelände gelesen werden, der genaue Zeitpunkt der Umnutzung fehlt aber oder kann höchstens sehr grob gedeutet werden.

In der Umgebung von Guarda sind zwei Generationen von Ackerterrassen, die sich formal unterscheiden, im Gelände sichtbar. Mit der rein visuellen Geländeinterpretation kann nicht festgestellt werden, ob die heute sichtbaren Ackerterrassen einmal gleichzeitig genutzt wurden und somit eine maximale Ausdehnung des Ackerlandes markieren, oder ob einmal eine Verschiebung der Nutzung von den älteren auf die jüngeren Terrassen stattgefunden hat.

Ein weiteres Beispiel, wo der Nutzungswandel in der Landschaft zum Ausdruck kommt, sind die Brachflächen. Je nach Bewuchs, Bodenoberfläche und eingren-

zenden Weidemauern kann eine Brachfläche in der Landschaft rein visuell als ursprüngliche Mähwiese interpretiert werden. Der Nutzungswandel ist offensichtlich, wenn die ehemalige Wiese verkrautet, verbuscht oder bewaldet ist. Ohne Analysen von Bodenproben, Altersbestimmung der Bäume oder Auswertung von schriftlichen, mündlichen und photographischen Quellen kann der Zeitpunkt der Nutzungsaufgabe jedoch nicht festgelegt werden.

Die visuelle Landschaftsinterpretation hat den Vorteil, das historische Nutzungssystem flächendeckend erfassen zu können. So kann zum Beispiel im Untersuchungsraum Soglio und Guarda die ursprüngliche Ausdehnung der Wiesenfläche oder der historischen Fuss- und Fahrwege im Gelände rekonstruiert werden, wie sie in der schriftlichen und mündlichen Überlieferung nicht dokumentiert sind. Dasselbe gilt auch für das weit ausgedehnte historische Bewässerungssystem von Guarda, das in seiner gesamten Ausdehnung weder in den Köpfen der lokalen Bevölkerung noch in einem Archiv aufgezeichnet, jedoch im Gelände noch gut sichtbar ist. Das Problem bei diesen Flächen und Elementen der HKL ist, dass wir nicht wissen, ob sie die maximale Ausdehnung des Nutzungssystems darstellen und bis zu welchem Zeitpunkt sie in Funktion waren.

Die rein visuelle Landschaftsinterpretation hat den Vorteil der flächenhaften Erfassung eines Nutzungssystems, jedoch auch den Nachteil, dass die zeitliche Dimension nicht genau lesbar ist. Darum wäre für die Rekonstruktion eines historischen Nutzungssystems eine kombinierte Methode sinnvoll und sehr ergiebig. Ausgehend von den Informationen, die man direkt im Gelände gewinnt, sollten schriftliche und mündliche Quellen, Karten, Luftbilder, Bodenproben, Pollenanalysen, Dendrochronologie, C-14 Altersbestimmungen, Jahrringzählungen bei lebenden Bäumen etc. ausgewertet oder angewendet werden. Diese Vernetzung verschiedener Methoden aus verschiedenen Disziplinen, wie Geographie, Geschichte, Archäologie und Biologie, würde uns in der Erforschung der Landschaftsgeschichte einen grossen Schritt weiterbringen.

## Anhang

### Literatur

- ALDER M., GIOVANOLI D.: Soglio, Siedlungen und Bauten. Hrsg. Ingenieurschule beider Basel. Soglio/Muttenz 1983.
- Amtliche Gesetzessammlung des Kantons Graubünden, Erster Band, Chur 1860.
- BÄTZIG W.: Die Alpen, Naturbearbeitung und Umweltzerstörung. Frankfurt 1988.
- BUNDI M.: Zur Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte Graubündens im Mittelalter. Chur 1982.
- CAVIEZEL N.: Guarda. Schweizerische Kunstführer. Bern 1985.
- CAMPPELL U.: Ulrich Campell's zwei Bücher rätischer Geschichte. Erstes Buch topographische Beschreibung von Hohenrätien. Deutsch bearbeitet von C. v. MOHR: Archiv für Geschichte der Republik Graubünden. Chur: 1851.
- DER NEUE SAMMLER, Band 1, 1804 und Band 2, 1806.
- EISEL U.: Zum Paradigmenwechsel in der Geographie. Geogr. Helvetica 4/1981: 176 – 184.
- FREY U.: Wie museal ist die Kulturlandschaft? Eine Untersuchung in den Bündner Gemeinden Soglio im Bergell und Guarda im Unterengadin. Unveröff. Liz. GIUB Bern 1994.
- HARD G.: Geographie des Spurenlesens. Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 3/1989: 3 – 11.
- HUDSON L.: A social History of Museums. London 1975.
- IMHOF E.: Atlas der Schweiz. Bern-Wabern 1965.
- KASTHOFFER K.: Bemerkungen auf einer Alpen-Reise über den Brünig, Bragel, Kirenzerberg und über die Flüela, den Maloja und Splügen. Bern 1825.
- KOENZ J. U.: Guarda. Schweizer Heimatbücher 179. Bern 1982.
- KOVATS E. S.: Erdkundlicher Schein und geographische Fiktion. Zur Phänomenologie der geogr. Landschaft. Geogr. Helvetica 2/1976: 83 – 92.
- MATHIEU J.: Bauern und Bären. Die Geschichte des Unterengadins von 1650 bis 1800. Chur 1987.
- MATHIEU J.: Maiensässwirtschaft in Graubünden 15. – 19. Jh. Jahrbuch der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 120/1990: 71 – 125.
- MATHIEU J.: Eine Agrargeschichte der inneren Alpen. Graubünden, Tessin, Wallis 1500 – 1800. Zürich 1992.
- MESSERLI P.: Mensch und Natur im alpinen Lebensraum. Bern-Stuttgart 1989.
- MESSERLI P.: Lebensraum Alpen – ein europäischer Sonderfall? Herausforderungen und Perspektiven einer Alpenpolitik. In: MÜLLER J. P., GILGEN B. (Hrsg.): Die Alpen – ein sicherer Lebensraum? Publikationen der Schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften. Disentis 1992.
- MÜLLER J.: Zur älteren Geschichte des Unterengadins. Bündner Monatsblatt 1979: 1 – 24.
- RINALDI S.: Das Bergell – Tal des Übergangs. Romanica Helvetica 100. Bern 1985.
- SCHWARZE M.: Die Erhaltung traditioneller Kulturlandschaften. Bern 1986.
- WEISS R.: Häuser und Landschaften der Schweiz. Erlenbach-Zürich und Stuttgart 1959.
- ZIMPEL H. G.: Soglio im Bergell. Mitt. der Geogr. Gesellschaft München 47/1962: 75 – 116.



## *Informanten und Informantinnen*

### *Soglio*

Aldo Pool, Bauer im Ruhestand, Soglio (Hauptinformant)

Ernesto Giovanoli, Bauer im Ruhestand, Soglio

Silvia und Alma Giovanoli, Bäuerinnen im Ruhestand, Soglio

### *Guarda*

Jachen Bickel, Bauer im Ruhestand, Guarda (Hauptinformant)

Jon Mathieu, Historiker, Burgdorf

Nicolin Bischoff, Forstingenieur im Ruhestand, Ramosch

(und weitere im Text nicht zitierte Informanten)

## *Abbildungsnachweis*

- Abb. 1. Fotos: 1906 Wehrli, Eidg. Archiv für Denkmalpflege, Bern. 1993 Urs Frey, Soglio.
- Abb. 2. © Aufnahme des Bundesamtes für Landestopographie LK 268 SW, SA 520, 097, 17.7.1936, und LK 268 SW, 48, 7616, 7.08.1991.
- Abb. 3. © Aufnahme des Bundesamtes für Landestopographie LK 249 SW, SA 420, 130+131, 4.10.1949, und LK 249 SW, 42, 7391, 6.08.1991.
- Abb. 4. Fotos: 19. Jh. unbekannt. 1994 Urs Frey, Soglio.
- Abb. 5./8./9. Grafiken: Eigene Erhebung 1993.
- Abb. 6. Katasterpläne: Büro J. Jenatsch, St. Moritz. Karte: Eigene Erhebung 1993.
- Abb. 7./20. Katasterpläne: Büro U. Müller, Churwalden. Karten: Eigene Erhebung 1993.
- Abb. 11./12./14./16./19./22. Übersichtspläne 1:10 000: Reproduziert mit Bewilligung des Meliorations- und Vermessungsamtes des Kantons Graubünden vom 30.06.1996. Karten: Eigene Erhebung 1993.
- Abb. 10./13./15./17./18./21./23. Fotos: Urs Frey, Soglio.

## *Abkürzungen*

BAB	Bauten ausserhalb der Bauzone
BFS	Bundesamt für Statistik, Bern
GIUB	Geographisches Institut Universität Bern, Bern
HKL	Historische Kulturlandschaft
KFS	Kantonales Amt für Statistik, Chur
MAB	«Man and Biosphere», internationales UNESCO-Programm

Folgende Stiftungen, Institutionen und Personen haben den Druck dieser Publikation finanziell unterstützt: Pro Grigioni Italiano, Elektrizitätswerk der Stadt Zürich, Walter- und Ambrosina-Oertli-Stiftung, Comune di Soglio, Società culturale di Bregaglia, Lukas Vischer.